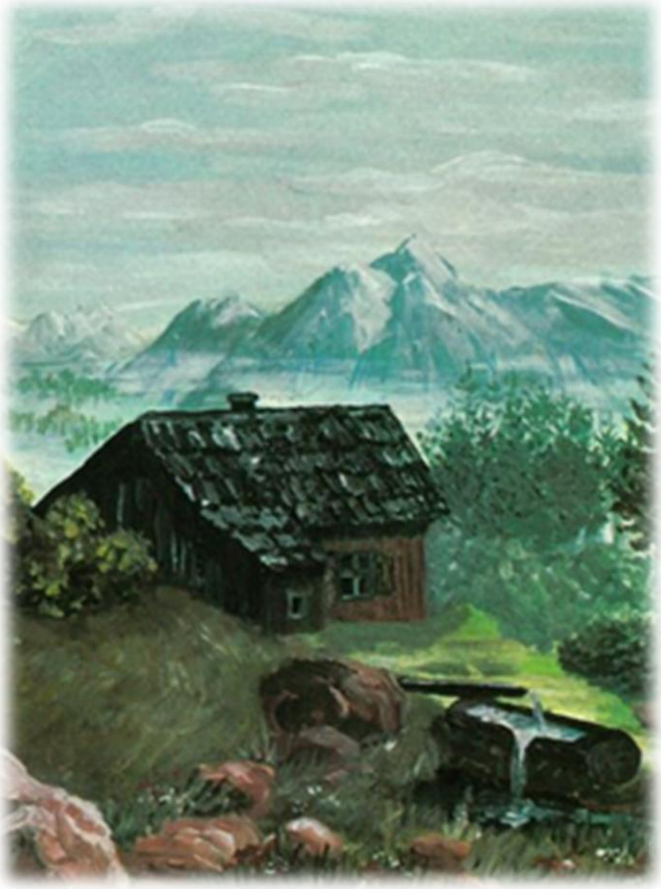
www.biblische-lehre-wm.de
Version 6. August 2021



Drei Kameraden

Kristina Roy

Slowakische Erstausgabe: 1922
Das Buch wurde übersetzt ins Englische, Serbische, Kroatische, Deutsche, Polnische, Russische und Schwedische.

Titelbild: Gudrun Dresbach
Überarbeitung entsprechend dem slowakischen Original: Andrea und Werner Mücher
Überarbeitete Auflage Dezember 2020
E-Mail: wmuecher@pm.me

Meinen teuren Freunden,
den Herren Prediger Václav Vančur und Jozef Kohout,
gewidmet aus schwesterlicher Liebe.

Inhalt

1. Bei Ohm Filina 5
2. Des Teufels Rat 8
3. Der neue Freund 17
4. Das Bekenntnis 21
5. Ein guter Gedanke 30
6. Fröhliche Helfer 39
7. Das Erkennen 44
8. Suchende und Gefundene 57
9. Lieder der Vergangenheit 63
10. Die Wahrheit kommt an den Tag 70
11. Das Wiedersehen 77
12. Große Pläne 86
13. Er macht alles gut 91

1. Bei Ohm Filina

Konnte es irgendwo auf der Welt Kameraden geben, die sich inniger geliebt hätten als die drei, die dem alten Sennen Filina zur Erziehung und Pflege anvertraut waren? Sie hießen Petrík, Ondrejko und Fidel – und alle drei waren Waisen.

Petríks Eltern waren fast gleichzeitig an einem Fieber gestorben; danach hatte die Gemeinde ihn irgendwo in Kost gegeben, und endlich war er zum Bača[1] Filina, einem entfernten Vetter seines Großvaters, auf die Alm von Gemerský[2] gekommen. Der arme Petrík konnte sich nicht genug darüber beglückwünschen, wie gut er es seitdem auf der Welt hatte.

Ondrejko, den man dort, wo er früher war, Andraš[3] von Gemerský genannt hatte, war auf Anordnung des Arztes zu dem alten Filina gekommen, damit er in der guten Gebirgsluft bei Molke und Schafkäse kräftig würde. Als der Kleine zwei Jahre alt war, hatten sich seine Eltern voneinander getrennt. Kurze Zeit hatte seine Mutter für ihn gesorgt, dann hatte sie ihn zu fremden Leuten in Pflege gegeben und war selbst in die Welt gezogen. Man sagte, sie sei eine berühmte Sängerin gewesen und die Leute seien von weither gekommen, um sie zu hören. Ondrejko erinnerte sich nur an einen ihrer Besuche; sie hatte wunderschön ausgesehen und ihm eine große Schachtel Süßigkeiten mitgebracht. Dazu hatte sie ihm ein Schaukelpferd, eine Trompete und wer weiß was alles geschenkt, aber danach hatte er sie nie wiedergesehen. Die Herrschaften, bei denen er wohnte, sagten, dass ein Prozess gewesen sei und dass er nun weder zum Vater noch zur Mutter gehöre. Man hatte ihn dann in das Schloss von Gemerský gebracht, und von dort brachte der Doktor ihn auf die Alm, denn er wie eine verlöschende Kerze. Über seinen Vater wusste er nur so viel, dass er irgendwo weit weg wohne,

---

[1] Slowakische Bezeichnung und würdevolle Anrede für den Oberhirten auf einer Alm, sprich: Batscha.

[2] Landstrich in der südlichen Slowakei, der zu den Ländereien des ungarischen Adelgeschlechts Gemer gehörte.

[3] Ungarische Form des Vornamens Andreas, sprich: Andrasch.

dass er eine andere Mama habe und zwei Jungs. Nun, Ondrejko war geradeso eine Waise, wie der Petrík. Auch der Hund Fidel kannte sein Mütterchen nicht; er hatte gerade laufen gelernt, als ein Wildschwein sie tötete. Es war also kein Wunder, dass die drei sich mochten. Für Ondrejko hatten sie an einer der Sennhütten ein Zimmer aus Holz angebaut, denn die Almhütten (es gab drei davon) gehörten seinem Vater und der Bača Filina hatte in ihnen allen das oberste Recht. Er hatte dort ein herrschaftliches Bett, auch ein zweites für den Doktor, wenn er ihn besuchen kam. Aber weil es ihm alleine so traurig war, schlief er lieber mit Petrík zusammen auf dem Heu – und Fidel, der nicht hinter ihnen die Leiter hinaufkonnte, bewachte die Leiter, damit den Jungs nicht Böses geschah.

Bača Filina war außergewöhnlich groß, wie die Berge. Sein Gesicht war früh gealtert und streng, seine Zähne waren weiß wie Milch, und er hatte noch kein einziges graues Haar. Nur die schwarzen Augenbrauen waren leicht ergraut. Aber wenn er sie über den schwarzen Adleraugen zusammenzog, die so weit in die Ferne blicken konnten, da war es, als sähe man eine Gewitterwolke über dem Berg stehen. Und diese Gewitter fürchtete jeder, nicht nur die beiden Jungen, sondern auch die Sennen, ja, auch die Herde und die zottigen, vierbeinigen Hüter der Almen. Bača Filina wurde nicht leicht böse, wenn aber – dann wehe! Obwohl Ondrejko der Sohn seines Herrn war, ließ er auch bei ihm nichts durchgehen. Der Junge war nicht an Gehorsam gewöhnt. Filina lehrte ihn diese schwierige Kunst, obwohl er ihn weder anschrie noch ihn mit einem Finger berührte.

Als der Herr Doktor ihn herbrachte, hatte er zu dem Bača gesagt: „Der Junge muss Schwarzbrot essen und Milch trinken; aber er ist an Leckereien gewöhnt; es wird ihm schwerfallen. Er muss sich mit kaltem Wasser waschen; aber er steht mit dem Wasser auf Kriegsfuß. Sie dürfen keine Rücksicht darauf nehmen, dass er ein Gemerský[4] ist; es handelt sich um seine Gesundheit.“

„Ach was“, hatte der Ohm stirnrunzelnd entgegnet, „mit solch einem Knirps werde ich doch noch fertig werden.“ Und er wurde

[4] Germerský: zum ungarischen Adelsgeschlecht Gemer gehörend.

fertig. In den ersten Tagen wagte es Ondrejko nicht, sich dem großen Mann irgendwie zu widersetzen; und jetzt? – Ach, wo wäre ihm das auch nur eingefallen! Die Jungen hatten ja keinen lieberen Menschen auf der Welt als Bača Filina. Tagsüber kümmerte er sich nicht viel um das, was sie trieben; aber wenn der Abend hereinbrach und sie die Herden eintrieben, dann saß er mit ihnen in Gottes schöner Natur vor der Sennhütte, und da durften, ja, mussten sie ihm alles sagen. Sie saßen beide neben ihm, der eine zu seiner rechten, der andere zu seiner linken Seite, und Fidel legte seinen zottigen Kopf auf das Knie seines Herrn und blickte so klug drein, als wollte er auch beichten, was er alles tagsüber getrieben hatte; denn auch er war noch jung und ein sehr lustiger Geselle. An Nase und Ohren sah man es ihm an, dass er noch dumm war. Oft war sein Fell ganz zerrissen, nur darum, weil er mit den alten Hunden, Belko und Zahraj, gestritten hatte.

Als der Bača die Jungen alle beide zum ersten Mal zum Schlafen auf dem Heuboden fand, zog er die Augenbrauen hoch, und sie erschraken nicht wenig vor dem, was da kommen würde; aber es kam nichts. Er befahl nur, dass Ondrejko sich ein Betttuch über das Heu breiten und sich zudecken solle. So deckten sie sich beide mit der Decke zu und schliefen nur zu gut in dem duftenden Heu.

2. Des Teufels Rat

Es war an einem Sonntagnachmittag. Feiertägliche Stille lag auf den Wäldern, durch die die kleinen Kameraden Hand in Hand dahin schritten. Sie waren sauber gewaschen und festtäglich gekleidet, denn Bača Filina duldete nicht, dass jemand den Sonntag entheiligte. Jeder, der nur irgend konnte, musste nach J. zur Kirche gehen, obwohl es fast zwei Stunden Wegs dahin war. Er selbst konnte nur selten mit, denn er war zu weiten Wanderungen nicht fähig. Einst war ihm im Wald ein Baumstamm auf den Fuß gefallen, der ihn seitdem oft schmerzte. Wenn er nicht hinunter ging, las er sich etwas aus der alten Postille[5]. Heute aber war er in der Kirche gewesen, und die Jungen gingen ihm entgegen. Sie vermissten ihn schon sehr. Er hatte ihnen aufgegeben, das Evangelium des heutigen Sonntags[6] auswendig zu lernen. Nun hörte einer den anderen ab. Plötzlich verstummte Petrík, zog Ondrejko am Ärmel und zeigte mit einer stummen Bewegung auf einen gefällten Baumstamm im Wald. Darauf saß Bača Filina, den Kopf in beide Hände gestützt, als drücke ihn etwas bis in die schwarze Erde hinab.

„Wir wollen nicht zu ihm gehen“, rief Petrík, „er ist irgendwie so traurig.“ Ondrejko nickte. „Aber“, sagte er nach ein paar Augenblicken, „vielleicht wird er wieder froh, wenn wir kommen!“

Das Reisig knisterte unter den bloßen Füßen der Jungen. Der Bača hörte es und blickte auf. Die Kinder blieben stehen. Sollte sie zu ihm gehen oder nicht? „Wohin geht ihr?“ rief er ihnen zu. Sie liefen herbei. „Ach, nur Euch entgegen, Bača.“ – „So? Warum seid ihr mir denn entgegengekommen?“ Die sonst so raue Stimme klang heute ganz anders. „Weil es uns ohne Euch langweilig war“, bekannte Ondrejko schüchtern. Und schon setzten sie sich auf die moosigen Kissen zu des Mannes Füßen.

„Warum sitzt Ihr so traurig da, Bača?“ Petrík blickte Ondrejko, der diese Frage gewagt hatte, ganz erschrocken an. Wie, wenn der

---

[5] Ein Buch mit gesammelten Predigten, die das Wort Gottes auslegten.

[6] In der katholischen Kirche ist für jeden Sonntag ein Leseabschnitt von wenigen Versen aus einem der vier Evangelien festgelegt.

Ohm nun böse werden würde? „Du denkst, dass ich traurig war?“ Der Ohm streichelte das blonde Haar des Jungen, das, von der Sonne beleuchtet, das blasse Kindergesicht gleich einem Heiligenschein umgab. „Wart Ihr es nicht?“ Die blauen Augen des Jungen versenkten sich in die schwarzen Adleraugen des Mannes.

„Nun ja, mein Kind, ich war traurig, und ihr habt gut daran getan, dass ihr mir entgegengekommen seid. Während wir hier ruhen, könnt ihr mir das Evangelium aufsagen, ob ihr es auch ordentlich gelernt habt.“

Die Jungen sagten einer nach dem anderen die Geschichte von dem reichen Mann und dem armen Lazarus her. „Bača“, fragte Petrík, „warum hat der reiche Mann dem armen Lazarus nicht geholfen?“

„Warum? Weil er ein Herz von Stein hatte. Jene Hunde waren besser als er. Kinder, merkt euch das, und tut niemals einem Vöglein oder sonst irgendeinem Tier ein Leid an. Sie sind alle besser als wir. Aber nun kommt!“

Der Ohm nahm Ondrejko bei der Hand und gab Petrík das Gesangbuch zu tragen, und so gingen sie durch den Wald nach Hause. Von der Alm herab vernahm man die Herdenglocken und ab und zu ein ungeduldiges Bellen Belkos und ein Heulen Zahrajs; und dazu erklang die Fujara[7] des jüngsten Hirten, Stevo[8]. Er blies mit vollen Tönen ein slowakisches Liebeslied.

Rühr dich nicht, Liebchen, und reg dich nicht,
dass niemand mich bei dir erblickt;
finden sie mich hier bei dir,
nehmen sie Hütchen und Jacke mir.
Nehmen den Hut mit Federlein,
die Jacke mitsamt den Blümelein,
nehmen mir, Liebchen, am Ende auch dich –
und ohne dich, was mache ich?

---

[7] Slowakische Hirtenflöte.
[8] Slowakische Form für Stefan, sprich: Schtjewo.

So ergreifend flötete er auf der Fujara, als ob jemand in den Wäldern weinte. Und von den Felsen kam das Echo:

ohne dich – dich – dich, – was – mache ich – mache ich?

Den Jungen gefiel die Musik. Sie kannten auch die Worte des Liedes. Aber der Bača senkte seinen Kopf, als drücke ihn eine schwere Last.

Nachdem das einfache Abendessen vorüber war, saßen sie wieder wie gewöhnlich vor der Sennhütte. Der Bača saß auf einem Baumstamm, die Jungen zu seinen Füßen. Einer blickte den anderen fragend an, ob sie es wagen sollten, ihn um eine Geschichte zu bitten. Er kannte so viele Geschichten, und wenn er guter Laune war, konnte er sehr schön erzählen.

„Bitte, Bača, wollt Ihr uns nicht etwas erzählen?“ bat endlich Ondrejko und blickte den Alten so bittend an, dass er ein sehr harter Mensch hätte sein müssen, um es ihnen abzuschlagen.

Der Bača fuhr aus seinem Hinbrüten auf und sah ein Weilchen in diese schönen, bittenden Augen. Dann seufzte er tief auf und sagte:

„Ihr habt mich gefragt, warum ich traurig sei. Nun, das, woran ich in den Tagen um Johannis[9] herum bei Tag und Nacht denken muss, ist auch eine Geschichte, aber eine sehr traurige.“

„Erzählt, Bača“, baten die Jungen eifrig, und Fidel, der überall dabei sein musste, legte den Kopf auf die Knie seines Herrn.

„Ich war vor Jahren auch so ein Junge wie ihr es seid. Damit ihr aber wisst, wie ihr niemals werden dürft, wenn ihr den lieben Gott nicht sehr erzürnen wollt, will ich heute etwas von mir erzählen, was ich noch keinem Menschen auf der Welt gesagt habe“, begann Bača Filina. Er hielt ein wenig inne, und die Jungen warteten gespannt auf die Fortsetzung.

---

[9] Johannis ist die Nacht vom 23. zum 24. Juni.

„Als ich fünf Jahre alt war, starb meine Mutter. Der Vater brachte eine zweite Mutter ins Haus. Sie war eine nette junge Frau, eine Witwe. Mit ihr kam auch ihr Sohn aus erster Ehe; wir nannten ihn Ištvánko[10]. Wenn ich dich ansehe, Ondrejko, dann habe ich ihn immer vor Augen, wie er zum ersten Mal in unsere Hütte eintrat: ein rundes Hütchen mit langen Bändern auf dem Kopf, den kleinen slowakischen Mantel über die Schulter geworfen, im feinen Leinenhemdchen und weiten Hosen. Er hätte auch auf ein Heiligenbildchen gepasst, so schön und lieb war er. Ich war Vaters Jüngster; alle älteren Kinder waren ihm gestorben. Ich hatte niemals einen Bruder gehabt, und nun war er gekommen und sollte mein Bruder sein. – Ihr habt euch lieb, das weiß ich. Auch das erinnert mich an meine Kindheit. Aber so wie ich ihn liebte, können sich selbst leibliche Brüder nicht lieben. Im Alter waren wir gleich; aber ich war stark, er schwach; ich wild, er sanft; ich hässlich, er hübsch. Trotzdem hatten wir uns sehr lieb, und unsere Eltern waren nicht wenig froh darüber. Ihn konnten sie unter meiner Obhut lassen; denn sie wussten, dass ich ihn beschützte; und mich ließen sie gern unter seiner Aufsicht, denn wenn er bei mir war, wurde ich gleich sanfter. Oh dass es doch immer so geblieben wäre! Aber ein Sprichwort sagt nicht mit Unrecht: ‚Wohin der Teufel nicht kann, dorthin schickt er ein altes Weib.' Auch zu uns schickte er eins. Es war die Tante meines Vaters, deine Urgroßmutter, Petrík. Sie kam einmal zu uns, und dann nahm sie mich beiseite und fragte mich aus, ob mich die Mutter lieb hätte. Und dann bedauerte sie mich und nannte mich ein armes Waisenkind. Denn wer eine Stiefmutter habe, der habe zugleich einen Stiefvater, und Vater hätte mich nicht so lieb wie Ištvánko. Sie war nicht lange bei uns. So plötzlich, wie sie gekommen war, verschwand sie auch wieder, aber sie hatte meine Liebe zu Ištvánko mitgenommen. Da ich nämlich sehr wild war und viele lose Streiche machte, musste mich mein Vater – weise, wie er war – häufig strafen. Ištvánko hingegen strafte er nicht, denn der tat alles, was er Vater und Mutter von den Augen ablesen konnte. Ich musste immer an die Worte der Tante denken, dass der Vater mich strafte und ihn

[10] Ungarische Form für Stefan, sprich: Ischtvaanko.

nicht, weil er ihn lieb hatte und weil die Mutter für ihn Fürsprache einlegte, für mich aber niemand bat. Und dabei hatte die Mutter gerade für mich oft gebeten. Sie war eine sehr gute Frau und tat mir niemals etwas zuleide. Aber ich wollte, dass sie mich so lieb, ja noch lieber haben sollte als ihren Jungen, und das konnte eben nicht sein. Nun, so wuchs meine Bitterkeit und mein Neid mit den Jahren, bis wir so groß waren wie ihr beide. Und jetzt kommt das Traurige, das ich nie mehr vergessen kann und das mich heute noch zu Boden drückt."

Der Bača zeigte auf den gegenüberliegenden Hügel. „Seht ihr jene Höhe?" Die Jungen nickten. „Dort unter jenem Hügel haben wir damals gewohnt. Und seht ihr, dort im Westen, wo gerade die Sonne untergeht, dort auf jener Alm wohnten die Webersleute, zu denen sie aus allen umliegenden Hütten die Wolle zum Weben trugen. Zu dieser Alm führten zwei Wege; einer führte über eine Lichtung an hohen Felsen vorbei, bergauf und bergab. Der andere ging durch ein tiefes Tal und war bequemer, aber auch gefährlicher, denn dort befand sich ein Moor, aus dem ein Wanderer, wenn er da hineingeriet, allein nicht wieder herausfinden konnte. Aus dem Moor ragten einzelne moosbewachsene Felsblöcke heraus, und wer den Weg ganz genau kannte und geschickt und leichtfüßig genug war, der konnte auf diesen Steinen hinüberkommen, obwohl es jedem war, als zöge ihn eine unheimliche Macht hinab in die Tiefe. Eines Tages sandten uns unsere Eltern mit Wolle zum Weber. Beim Hinweg gingen wir über die Lichtung, wie uns befohlen war. Als wir unsere Sache beim Weber ausgerichtet hatten, gab mir Ištvánko einen Apfel, den ihm die Webersfrau geschenkt hatte, und bemerkte, dass er ja noch einen von der Mutter in der Tasche hätte. Mir hatte die Mutter nichts auf den Weg mitgegeben, denn ich hatte mich nicht von ihr verabschiedet, und sie hatte mich gar nicht gesehen, als ich mit meinem Bündel aufbrach. Aber nun, wo mir die Webersfrau auch nichts gegeben hatte, tat es mir so weh, und ich wurde so zornig, dass ich den Apfel wegwarf und am liebsten geweint hätte. Also hatte die Tante doch recht gehabt, aus mir machte sich niemand etwas, weder daheim noch sonst wo. Jeder hatte nur Ištvánko lieb,

und so würde es immer sein. Ich habe sagen hören, dass der Teufel in der Welt umhergeht, obwohl wir ihn nicht sehen, und uns zuflüstert, was wir denken und tun sollen. Ob das wahr ist, weiß ich nicht. Aber bei mir war er damals, und er gab mir einen schändlichen, satanischen Rat, das weiß ich. Nur er konnte mir ihn geben. Als wir weitergingen, sagte ich zu Ištvánko:

‚Über den Berg ist es zu weit; wir wollen den unteren Weg gehen, der ist näher.‘

‚Aber die Mutter hat gesagt, dass wir über die Lichtung gehen sollen‘, wehrte er, ‚und der Vater hat noch aus dem Hof gerufen: Dass ihr mir nicht durch die Wiesen geht!‘

Wie dem auch sei, als wir an den Kreuzweg kamen, schlugen wir dennoch den unteren Weg ein. Ich hatte mich beklagt, dass mir der Fuß weh täte, dass ich mir die große Zehe verletzt und einen Dorn eingetreten hätte. Ištvánko bedauerte mich und meinte, wenn wir das den Eltern sagten, würden sie uns gewiss nicht schelten, dass wir unten gegangen seien. Und auf dem weichen Moos ging es gar fein, bis wir an das Moor kamen.

‚Siehst du, du musst so von Fels zu Fels springen‘, rief ich und eilte voraus; er eilte mir nach bis fast ans Ufer. Dort kam nur noch ein Fels. Ich war größer, meine langen Beine trugen mich hinüber. Dass er nicht hinüberspringen konnte, wusste ich. Aber es waren ja noch die schwimmenden Grasbüschel da; ich riet ihm, über diese hinüberzugehen. Er gehorchte und ging über zwei; das dritte begann unter seinen Füßen nachzugeben. Er sprang wieder auf den Felsen zurück.

‚Bleib stehen!‘ rief ich ihm zu. ‚Hier in der Nähe wohnt der Waldhüter. Ich hole ihn; er wird dir helfen.‘ Und ich lief davon, so schnell ich nur konnte, – aber nicht zum Hause des Waldhüters.

‚Peterchen, geh mir nicht fort, ich fürchte mich!‘ rief Ištvánko mir nach, und gleich darauf ertönte der Aufschrei: ‚Mein Mütterchen!‘

Diesen Schrei habe ich Jahre hindurch Tag und Nacht gehört, ich höre ihn heute noch und werde ihn wohl noch in der Todesstunde, ja in der Ewigkeit hören. Ich war noch ein kleiner, aber ein böser Junge und in jener Stunde hart wie ein Stein. ‚Er ist sicher hineinge-

fallen und ertrunken‘, sagte ich mir. ‚Nun wird ihm niemand mehr Äpfel geben, und die Leute werden mich und nur mich lieb haben.‘ Ich begann zu laufen, bis mir der Atem ausging und die Füße den Dienst versagten. Einsam und verlassen lief ich durch die Berge, wie einst Kain, der seinen Bruder erschlagen hatte und vor Gottes Angesicht floh. Aber mit einem Mal bemächtigte sich meiner ein wilder, unaussprechlicher Schmerz; denn dieselbe Stimme, die mir zuvor ins Ohr geflüstert hatte: ‚Ertränke ihn dort im Sumpf‘, die raunte mir jetzt zu: ‚Du kannst nicht nach Hause – was willst du sagen, wenn sie dich nach Ištvánko fragen?‘

Erschöpft und hungrig warf ich mich zu Boden und brach in bitterliches Weinen aus, und endlich schlief ich ein. Im Morgengrauen kamen Holzfuhrleute; die fanden mich, erkannten mich, luden mich auf ihren Wagen und brachten mich bis vor unser Haus. Als sie mich dort aufrüttelten und absetzten, war ich so verschlafen, dass ich mich nicht gleich auf das besinnen konnte, was gestern geschehen war. Ich lief in den Hausflur und öffnete die Tür. Sooft die Sonne aufging, schien sie immer zuerst in unsere Stube, – so war es auch heute. Sie schien auf Vaters Bett – und ... Der Bača hielt inne, die Tränen liefen ihm über die Wangen.

„Weiter, Ohm, was war da?“ baten die Jungen.

„Dort auf dem Bett, von der Sonne beleuchtet, lag wie ein Engelchen unser Ištvánko und schlief. Die Mutter saß am Bett. Mir sauste es in den Ohren, dann wurde mir schwarz vor den Augen, und wäre Vater nicht herbeigesprungen, um mich aufzufangen, so wäre ich zu Boden gesunken. Es dauerte lange, bis ich aus meiner Ohnmacht erwachte.“

„Also war er nicht ertrunken?“ jubelten die überraschten Jungen.

„Er war nicht in den schwarzen Sumpf gefallen?“

„Doch, Kinder, er war hineingefallen, und es war kein Mensch da, der ihn hätte retten können. Aber wir hatten einen großen Hund namens Belko, der, so wie Fidel mit euch, immer mit uns herumlief. An dem Tag hatten wir ihn zu Hause gelassen, aber er war uns nachgelaufen, hatte unsere Spur gefunden, und Gott selbst hatte ihn in dem Augenblick gesandt, als der Stein unter Ištvánko nachgab

und er das Gleichgewicht verlor und hineinstürzte. Belko hatte ihn bei den Haaren gefasst, ans Ufer gezogen und so lange gebellt und geheult, bis er den Waldhüter herbeigerufen hatte. Dieser hatte Ištvánko zum Bach getragen, ihn abgewaschen und damit aus seiner Ohnmacht erweckt und dann nach Hause gebracht.

Ich erwartete, dass Vater mich strafen würde; aber er strafte mich nicht. Mütterchen küsste mich unter Tränen und brachte mir ein Frühstück. Die Eltern waren um mich in großer Sorge gewesen. Sie dachten, ich wäre ertrunken, weil ich nirgends zu finden war. Ich konnte sehen, dass sie mich beide sehr lieb hatten, aber es freute mich nicht. Immer fürchtete ich, dass es an den Tag kommen könnte, was ich hatte tun wollen. Sie sind schon in der Ewigkeit; sie haben schon alles erfahren, und ich kann sie nicht mehr um Vergebung bitten, denn nach dem Tod gibt es keine Vergebung. Ištvánko hat niemals verraten, dass ich ihn verleitet hatte, jenen Weg zu gehen. Und wir hatten uns seit jener Zeit wieder so lieb wie zu Anfang. Ich beneidete ihn weder um Vaters noch um Mutters Liebe. Ich wusste und fühlte ja, dass sie mich lieb hatten, aber ebenso auch, dass ich ihre Liebe nicht verdiente.

Belko konnte ich nicht einmal ansehen; immer quälte es mich, dass er, der Hund, Ištvánko gerettet hatte und dass ich ihn hatte ertränken wollen. Aber obwohl er damals nicht ertrunken ist, hat der heilige Gott ihn weggenommen, und über mir ist sein Zorn heute noch. Darum sage ich: Tut niemals den Tieren ein Leid, sie sind besser als die Menschen. Sie sind Gottes Geschöpfe, die Gott niemals erzürnen, sondern ihm gehorchen. – Aber nun geht schlafen!“

Obwohl die Jungen noch viele Fragen auf dem Herzen hatten, sagten sie gehorsam „Gute Nacht“. Aber als sie auf ihrem Heuboden lagen, erzählten sie sich von Ištvánko, wie er über das schlüpfrige Moor gegangen war, wie der Stein nachgab, wie er hineinstürzte und wie Belko ihn rettete.

„Aber mir ist es um Bača Filina noch mehr leid“, sagte Ondrejko. „Er kann das niemals vergessen; immer schmerzt es ihn – und dass Gott ihm zürnt.“ – „Und wo mag nur Ištvánko sein?“ fragte Petrík. „Wenn er damals so groß war wie der Bača, muss er auch schon so

alt sein wie er!“ – „Vielleicht wird er uns noch ein anderes Mal von ihm erzählen.“

Ihre Unterhaltung wurde durch Fidel unterbrochen. Er war irgendwie zu ihnen hinaufgekommen und sie waren nicht gerade erfreut darüber. So erzählten sie ihm noch einmal Belkos Heldentat und ermahnten ihn, sich auch so zu verhalten. Fidel zog den Schwanz ein, leckte ihnen durchs Gesicht und über die Hände und heulte vor Freude, als würde er ihnen sein Wort darauf geben. Und als die Jungens einschliefen, schlummerte er nur so vor sich hin, die Augen halb geöffnet, denn er musste ja über seinen Kameraden Wache halten.

3. Der neue Freund

In dieser Woche hatte Bača Filina viel Arbeit, und obwohl er sich um die Jungen nicht zu kümmern schien, taten diese alles, was sie ihm nur an den Augen absehen konnten. Am Dienstag kam der Herr Doktor, um nach Ondrejko zu sehen. Und als dieser ihm erzählte, wo er nun schlafe, freute sich der alte Herr: „Recht so, Junge, das kann dir nur gesund sein; dein Vater ist zwar ein großer Herr und ein großer Magyar[11], aber alles hat seine Zeit. Wir werden es noch erleben, dass die Tatra und diese Berge wieder slowakisch werden und dass du da, wo dein Urahne als guter Slowake gelebt hat, auch du als Slowake wohnen wirst. Lerne nur die Sprache deiner Väter, und behalte den Heimatboden lieb, den sie einst bebauten.“ Die Jungen verstanden ihn nicht, aber sie fühlten, dass er es gut mit ihnen meinte.

Der Abend kam. Der Doktor wollte bei ihnen im Heu schlafen. Am Morgen trank er Molke, aß guten Käse und forderte die Jungen auf, ihn bis zum Frauenfelsen zu begleiten. Unterwegs fragte Ondrejko nach seinem Vater. Er hörte, dass dieser jetzt in Paris wohne und in diesem Sommer nicht kommen werde. Der Junge atmete auf, denn er ahnte, wenn sein Vater käme, dann müsste er fort von Bača Filina, fort von Petrík, und dazu hatte er nicht die geringste Lust. Als der Doktor die Jungen zurückschickte, blickten sie ihm noch lange nach, solange sie seinen Strohhut sehen konnten. Dann bestiegen sie den Felsen, um ihn von dort besser sehen zu können. Aber bis sie oben waren, war er ihren Blicken ganz entschwunden. Dafür gewahrten sie auf der anderen Seite des Felsens ein reizendes kleines Tal, in dem nur ein einziges Häuschen stand. Es hatte kleine Fenster, war ganz aus Holz und mit Schindeln gedeckt, es sah einfach aus wie ein Märchenhäuschen, denn es stand an einem Bächlein, dessen Quelle dem Felsen entsprang. Die Jungen hatten von Stevo manche Märchen von Hexen gehört, die in solch einsamen Häuschen hausten. Es schien ihnen, als könnte auch dort eine solche wohnen. Vor

[11] Slowakische Bezeichnung für Ungarn.

der Hütte wärmte sich ein großer weißer Hund in der Sonne. Wäre der dumme Fidel hier gewesen, so hätte er sicher auf ihn losgegangen. Während die Jungen die Hütte besahen, öffnete sich plötzlich die Tür, und heraus trat – nicht eine alte Hexe, sondern ein Junge, größer als sie beide, in Halienka[12] und Gürtel, mit Lederschuhen und einem runden kleinen Hütchen. Sein weißer Hund sprang an ihm empor und wedelte mit dem breiten Schwanz; dann stemmte er die beiden Vorderpfoten an den Boden, streckte sich, gähnte und bellte. Der Junge streichelte den Kopf des Tieres und lachte ihn an. Und dann kamen sie den Felsen herauf, gerade auf die Jungen zu. Der Hund bemerkte die beiden zuerst und blieb stehen. Man merkte ihm an, dass er nicht mehr so jung war wie Fidel, dass er schon verständig war und die Leute nicht unnütz anbellen durfte, sondern vielmehr lieb zu ihnen sein müsste.

Plötzlich standen sich die Jungen gegenüber, und der große Junge, dessen Tracht man es anmerkte, dass er nicht aus dem Hron-Gebiet[13] war, grüßte freundlich. Er fragte, was sie da machten und woher sie kämen. Sie erzählten, dass sie den Herrn Doktor begleitet hätten. Ondrejko hingegen wagte ihn zu fragen, ob er in dem kleinen Häuschen wohne.

„Das ist unsere Hütte“, antwortete der Junge, „aber ich bin von Trentschin. Ich bin erst vor einer Woche mit meinem Vater hergekommen. Ein Onkel meiner Mutter ist gestorben, und da er keine nahen Angehörigen hatte, so erbte Mütterchen diese Hütte. Vater wollte sie verkaufen, aber es gehört auch noch ein Stück Wald mit sehr schönen Bäumen dazu, die wir für unser Handwerk gut brauchen können, darum bleiben wir für einige Zeit hier. Das Holz werden wir verarbeiten und dann mitnehmen.“

„Ist das dein Hund?“

„Ja, das ist unser Dunaj; er wollte nicht daheim bleiben. Wir mussten ihn mitnehmen und auf der Eisenbahn für ihn bezahlen.“

„Aber ihr habt ihn doch nicht in eurem Abteil gehabt?“ erkundigte sich Ondrejko.

---

[12] Jacke, die zur slowakischen Tracht gehört.

[13] Die Hron (deutsch: Gran) ist einer der großen Flüsse in der Slowakei.

„Das nicht, und dort, wo sie ihn eingesperrt hatten, hat es ihm sicher nicht gefallen. Er hat mich vor Freude fast umgeworfen, als er wieder in die Freiheit kam, nicht wahr, Dunaj?“ Der Hund heulte und kauerte sich seinem jungen Herrn zu Füßen.

„Wir haben auch einen Hund, aber er ist noch jung.“

„Aber er wird wohl auch so groß sein wie eurer, bis er ausgewachsen ist“, rühmte Petrík. „Und Du, wohin gehst du?“

„Ach, nur auf den Felsen, um zu sehen, was dort dahinter liegt. Auch wir haben daheim einen solchen, aber der ist viel höher und breiter, und wenn man dort oben steht, da ist es gerade wie das *Sonnenland* im Märchen. Und wenn sich nach einem Gewitter der Regenbogen zeigt, dann ist es, als sähe man die Himmelspforte, die Jakob dort im Traum sah. Einst glaubte ich, nur dort sei die Himmelspforte. Heute weiß ich, dass der Himmel überall offen ist, damit der Herr Jesus zu uns kommen kann, wann und wo er will. Kennt ihr ihn auch schon?“

„Wen?“ fragten die Jungen überrascht. „Den Sohn Gottes, den Herrn Jesus! Aber ich sehe schon, dass ihr Ihn nicht kennt, und Er hat euch gewiss hierher zu mir geschickt und mich zu euch, damit ich euch alles sage, was ich weiß. Habt ihr wohl Zeit?“

„Wir können eine ganze Stunde bleiben“, versicherte Petrík, dem der neue Bekannte gut gefiel und der sich gerne mit ihm angefreundet hätte.

„Also, setzten wir uns dort auf den Felsen und ich will euch erzählen, wie das war, als ich zum ersten Mal in das *Sonnenland* kam, und was für ein Buch ich dort fand. Ich habe es auch jetzt bei mir, denn ohne dieses Buch könnte ich gar nicht mehr sein. – Aber sagt mir zuerst, wie ihr heißt! Ich heiße Palko, obwohl sie mich einst Mischko getauft haben. Aber das ist eine lange Geschichte.“

„Ich heiße Petrík, und dieser heißt Ondrejko. Früher haben sie ihn auch anders genannt, auf Ungarisch, aber Bača Filina hat gesagt, dass wir uns mit diesem Namen die Zunge zerbrechen würden. Und gelt, Ondrej ist auch schöner?“ berichtete Petrík eifrig.

„Das ist ein schöner Name, so hat auch der Jünger des Herrn Jesus geheißen, der ihm den Jungen mit den Broten und den Fischen

herbeigebracht hat. Darüber sind in hier in dem Buch solche schönen Dinge geschrieben.“

Inzwischen waren die Jungen oben angelangt. Sie setzten sich, und der neue Kamerad zog ein sorgsam in Papier eingeschlagenes Büchlein hervor und begann, ihnen schöne Dinge daraus zu erzählen. Wollte sie jemand wiederholen, so gäbe das ein ganzes Buch.

Er sagte ihnen unter anderem, wer dieses Büchlein in die Hand bekomme, der dürfe es nicht anders lesen, als Wort für Wort, von Anfang bis zu Ende; denn nur so könne er den Weg erfahren, der in das wahre *Sonnenland* führe, dort, jenseits der Himmelspforte wohin der Herr Jesus vorausgegangen sei, um all denen eine Stätte zu bereiten, die ihm gehorsam auf diesem Wege nachfolgten.

Die Jungen wären nicht müde geworden, ihm bis zum Abend zuzuhören. Aber da kam Fidel daher, und als ob er wüsste, dass er mit Dunaj keinen Streit anfangen dürfe, leckte er nur seine Kameraden und schloss Freundschaft mit ihm. Die Jungen erinnerten sich an den Bača, was der wohl zu ihrem langen Ausbleiben sagen würde. Sie sprangen auf, und Palko versprach, sie zu begleiten, denn sie wollten ihm zeigen, wo ihre Sennhütte stand, damit, wenn er Zeit habe, er sie bald besuchen käme.

Palko lief fort, um die Hütte abzuschließen; sie mussten ein wenig auf ihn warten. Als er zurückkam, brachte er ein großes Stück Brot mit. Er teilte es gerecht in fünf gleich große Stücke und schon liefen sie durch das enge Tal auf die Wiesen und zu der Alm von Gemerský. Ihr neuer Kamerad erzählte ihnen allerhand auf dem Weg, der Abschied fiel ihnen schwer.

Als der Bača zum Mittagessen kam, erzählten sie ihm beide voller Eifer, was sie erlebt hatten. Er hörte aufmerksam zu und sagte, dass er sich freuen würde, wenn dieser fremde Junge, der ja sehr ordentlich zu sein scheine, sie besuchte. Alle hofften, dass er am Sonntag kommen würde.

4. Das Bekenntnis

Ein slowakisches Sprichwort sagt mit Recht: „Leute zu Leuten, Berge zu Bergen“. Nun, die Menschen gewöhnen sich so schnell aneinander, dass du es nicht glaubst, wenn du es nicht selbst erlebst. Was ist es nur, dass es sie so zueinander zieht? So lange hatten Bača Filina und die drei Kameraden ohne Palko gelebt; nichts hatte ihnen gefehlt, und heute würden sie es wohl kaum aushalten, wenn ein Tag vorüberginge, ohne dass er zu ihnen käme. Und, wie seltsam es auch klingen mag, am meisten fehlte er Bača Filina. Wo er ging und stand, musste er an den Augenblick denken, da sich an einem schönen Sonntagnachmittag das Gebüsch teilte und, gleich einem Bild im Rahmen, der unbekannte Junge vor ihm stand, sauber wie aus einem Schächtelchen, die Halienka über die Schulter geworfen, das runde Hütlein in der Hand und an der Seite einen weißen Hund. So mancher Maler in diesen Bergen hätte ihn auf sein Bild malen mögen, und wäre ihm das Bild gelungen, dann hätten es die Leute nicht wenig bewundert. Und dann wieder fiel ihm ein, wie Palko mit ihnen vor der Sennhütte saß, das heilige Buch in der Hand, und ihnen Wort für Wort, Kapitel für Kapitel vorlas, lauter schöne, gute Dinge. So etwa mochte der Herr Jesus ausgesehen haben, als er zwischen den jüdischen Lehrern saß. Ach, und wie er das Wort Gottes verstand! Niemals hatte eine Predigt den Bača so erfasst wie die Reden dieses Jungen ihm vorlas, obwohl er wahrhaftig schon mehr als eine im Leben gehört hatte. Der Bača hatte die ganze Bibel, und manchmal las er auch am Sonntag darin; auch hatte der die Postille mit Predigten. Aber seit Palko Lesina jeden Abend zu ihnen kam, war es, als hätte jemand die Binde von den Augen des Mannes genommen, so lebendig wurde das Wort Gottes.

„Der Herr Jesus ist einst am See Genezareth umhergezogen“, hatte der Junge ernst gesprochen. „Heute geht er durch eure Berge.

Einst ist er durch die Berge jenseits der Waag[14] gegangen, um uns zu suchen, heute wieder sucht er euch."

Und wieder war ein Sonntag gekommen. Filina hatte die Jungen in die Kirche geschickt. Er selbst saß vor der Sennhütte. Fidel, dem er nicht erlaubt hatte, mit den Kameraden zu gehen, lag zu seinen Füßen. Plötzlich spitzte er die Ohren; dann sprang er auf und verschwand wie ein Pfeil in dem niedrigen Gebüsch. Der Bača beachtete ihn nicht; er saß mit gesenktem Kopf da. Er hörte auch nicht, dass jemand mit dem Hund sprach, auch nicht, dass ihn jemand grüßte. Er fuhr erst auf, als neben ihm die frische liebe Stimme erklang, die er so gern hatte!

„Guten Morgen, Onkel Filina! Warum seid Ihr denn so traurig – und ganz allein? Wo habt Ihr denn die anderen?"

„Willkommen, Palko!" rief der Mann erfreut und reichte dem Jungen die von der Sonne gebräunte Hand. „Wenn ich gewusst hätte, dass du kommen würdest, hätte ich die Jungen nicht in die Kirche geschickt."

„Überall ist ja Gottes Haus."

„Und du bringst wohl die Bibel, die du gestern erwähnt hast?"

„Ja, die bringe ich. Vater ist für einige Tage nach Hause gefahren. Er lässt Euch bitten, ob ich nicht inzwischen bei Euren Jungen bleiben dürfte, damit ich nicht allein in der Hütte sein muss. Nehmt Ihr mich zu Euch?" Die schönen Augen des Jungen blickten bittend in das Gesicht des Mannes.

„Freilich. Wir freuen uns, wenn du bei uns bleibst", versicherte der Bača. „Warum ist denn dein Vater nach Hause gefahren?"

„Er hat Holz geführt; er kann nicht alles auf einmal nehmen. Das andere werden wir dann auf ein Floß legen und bis Trentschin fahren. – Also hier habe ich Euch jene Bibel gebracht."

„Das ist die von Herrn Pfarrer Malina?"

„Ja, Onkel, und sie ist mir gar viel wert. Es ist manches hineingeschrieben, auch auf Lateinisch, das verstehe ich zwar nicht – aber auch auf Slowakisch. Wenn ich die Schrift anschaue, dann sehe ich

---

[14] Die Waag ist einer der großen slowakischen Flüsse, an dessen Lauf auch die Stadt Trentschin liegt, aus der Palko kommt.

den Herrn Pfarrer immer vor mir. Ich wollte Euch zeigen, was er an jenem letzten Sonntag geschrieben hat, als ihm nachher so schlecht wurde. Habt Ihr Zeit, Onkel?“

„Ach ja, mein Sohn, es ist ja Sonntag. Lies nur!“

„Ihr werdet es sicher besser verstehen als ich, denn Ihr seid älter. Es ist etwas sehr Gutes: ‚Ich habe viel versäumt, mein ganzes bisheriges Leben ist verloren.‘ Die Stimme des Jungen klang so ehrerbietig, als läse er die Heilige Schrift. ‚Wenn ich auch wollte, so kann ich nichts gutmachen, es ist zu spät. Seelen sind in die Ewigkeit gegangen und klagen mich dort an, dass ich sie nicht gerettet habe. Sie kommen nicht mehr zurück, dass ich sie um Vergebung bitten und lieben könnte. Oh, wie herrlich ist das Wort: ‚Aus Gnade seid ihr selig geworden, Gottes Gabe ist es.‘ Zu dieser heiligen Gabe flüchte ich, heiliger Gott, mein Heiland! Ich weiß, dass du mir vergeben hast, dass du die Strafe, die ich verdiente, auf deine Schultern genommen hast. Ich umfasse Dein Kreuz, Deine für mich durchbohrten Füße, und ich danke, ach, ich danke Dir! Einst werde ich in Ewigkeit Deinen heiligen Jesusnamen preisen.‘ Seht, Onkel, so hat der Herr Pfarrer Malina geglaubt.“ Erschrocken hielt der Junge inne, denn der Alte hatte den Kopf gesenkt und begann laut zu weinen.

„Wenn ich auch wollte, so kann ich nichts gutmachen. Seelen sind in die Ewigkeit gegangen und klagen mich dort an“, wiederholte er unter Tränen. „Das ist es, was mich zu Boden drückt, und all das anständige, ehrliche Leben seither hilft nichts ...“

Der Junge hatte den Lockenkopf in die Hand gestützt. „Onkel, wollt Ihr mir nicht erzählen, was Euch so quält? Es kann doch nicht jene Sünde sein, dass Ihr Ištvánko ertränken wolltet, wie mir Petrík erzählt hat. Ištvánko ist ja gar nicht ertrunken. Wenn mich etwas drückt und ich bekenne es jemandem, dann ist mir gleich leichter ums Herz. Darum sagt auch der Apostel Jakobus: ‚Bekennt einer dem anderen seine Sünde.‘ Es ist wahr, ich bin nur ein Junge, aber ich weiß auch, wie das ist, wenn das Herz so schmerzt und man niemanden hat. Der Herr Jesus wird es geben, dass ich Euch verstehen und trösten kann.“

Der Mann blickte den Jungen an und wischte sich den Schnurrbart. „Wenn ich es jemandem sagen soll, wonach mich schon seit Jahren verlangt, dann will ich es am liebsten dir sagen. Gott hat dir größere Weisheit geschenkt als mir, dem Alten, so wie der junge Samuel einst weiser war als der alte Eli.“

Der Bača ging zu seinem Hauklotz, wo er gewöhnlich saß. Palko legte sich neben ihn ins Gras. Er hatte das Buch unter seinen Kopf geschoben und seine Hand auf Fidel gelegt, der sich an ihn schmiegte. So wartete er geduldig.

„Da dir Petrík erzählt hat, was für ein Junge ich war, brauche ich darüber nichts mehr zu sagen“, begann der Mann finster. Seine ganze Erscheinung passte so gar nicht zu dem schönen Sonntagmorgen.

„So wuchsen wir also heran, und ich kann es mit gutem Gewissen sagen: Wir hatten uns beide gar lieb. Ich habe es Ištvánko niemals vergessen, dass er den Eltern verschwiegen hat, wie ich ihn dort in der Not im Stich gelassen hatte. Er überzeugte mich davon, dass die Eltern uns beide lieb hatten. Nun, so war alles gut und wäre vielleicht für immer gut geblieben, wenn Mutter nicht nach dem Tod ihrer Schwester ihre Nichte, Ivka, ins Haus gebracht hätte. Das Mädchen war klein und hübsch. Vor mir fürchtete sie sich anfangs, mit Ištvánko lief sie gleich überall hin; erst nachdem ich sie einmal vor einem bösen Hund gerettet hatte, hielt sie sich nur noch an mich. So war es auch, als wir größer wurden und endlich herangewachsen waren. Du verstehst mich noch nicht, mein Sohn, darum sage ich dir nur so viel: Als wir beide schon Jünglinge waren, da gab es auf der ganzen weiten Welt für uns kein hübscheres Mädchen. Mir schien es, als leuchteten ihre schwarzen Augen schöner als alle Sterne, als blühten auf keinem Strauch solche Lilien und Rosen wie auf ihren Wangen. Zu jener Zeit begannen bei uns die Massenauswanderungen nach Amerika. Gar oft dachte ich, wie die Leute nur um des Mammons willen so weit in die Welt hinaus wandern könnten, wo es doch bei uns trotz unserer Armut so schön und so gut war. Für mich waren diese Berge und Täler das Paradies, und in meinem Herzen waren lauter Lieder, lauter Himmel. Aber ach, auf Erden gibt es kein Paradies, und der Himmel ist hoch. Eines Abends, als ich von

den herrschaftlichen Almen heimkehrte, saßen Vater und Mutter vor dem Hause und berieten sich unseretwegen, wie sie zu tun pflegten. Ich wollte sie nicht stören; so setzte ich mich nicht weit von ihnen und hörte zu.

„Du denkst also“, sagte die Mutter, „dass einer von ihnen nach Amerika muss?“ – „Weißt du, Frau, drüben bringen es die Leute eher zu etwas als hier bei uns. Wir quälen uns redlich ab, und es reicht doch kaum zum Leben“, seufzte der Vater. Er war ein guter Mann, aber unter der harten Arbeit früh gealtert.

„Und welcher von ihnen soll gehen?“ fragte die Mutter ängstlich.

„Das stellen wir ihnen frei. Ich denke so: Der eine mag daheim bleiben und sich Ivka nehmen, damit du eine Hilfe hast. Der andere kann für einige Jahre nach Amerika gehen, und wenn er sich drüben etwas erspart hat und Gott ihm eine glückliche Heimkehr schenkt, können sie später zusammen wirtschaften. Ich möchte nicht gerne, dass sie nach unserem Tode auseinandergehen; so wird es am besten sein.“

Ich sah, wie die Mutter aufatmete. Mir aber war, als stieße man mir ein Messer ins Herz. Sicher erwartete sie, dass ich ging. Ištvánko sollte bei ihr daheim bleiben und sich Ivka nehmen. In jener Nacht schlief ich nicht daheim. Mich überkam wieder eine solche Versuchung wie in meiner Jungenzeit, aber noch stärker und furchtbarer. Wo ich die Kraft hernahm am Morgen heimzukehren, das weiß ich nicht. Ivka lief mir entgegen, und als ich sie erblickte, da sagte ich mir, dass ich niemals nach Amerika gehen wolle und dass Ivka keinem anderen angehören dürfe als nur mir. Ištvánko konnte ich seit jener Stunde kaum ansehen, obwohl er mir keinen Anlass bot, ihm zu zürnen. Wir hatten eine Wiese hinter dem Moor. Am nächsten Tag musste ich mit Ivka Heu machen gehen, und dort überredete ich sie. Es gelang mir nicht so schnell, aber ich bat sie so sehr und versprach ihr so viel, bis sie mir endlich versprach, keinen anderen zu nehmen.

Als die Sache endlich erledigt war und Ivka ihr Grasbündel aufband, wandte ich mich um; da sah ich Ištvánko den Wiesenweg ent-

lang fortgehen. Er hatte uns zugehört, aber wir hatten ihn nicht bemerkt.

In der folgenden Woche hatten wir eine Arbeit in der Stadt. Ištvánko sagte, er wolle gehen. Die Mutter wehrte; sie wollte, dass ich ginge, und meinte, er sei nicht gesund. Er sah in der Tat bleich und eingefallen aus, wie vor oder nach einer schweren Krankheit. Aber ich weigerte mich zu gehen, und der Vater gab mir recht, weil er andere Arbeit für mich hatte.

„Komm, begleite mich“, rief Ištvánko mir am anderen Tag zu, nachdem er bereits von den Eltern und von Ivka Abschied genommen hatte. Ich ging mit ihm. Wir stiegen steil bis zum Kreuz hinauf. Dort blieb er stehen. Wir blickten uns an.

‚Mutter hat mir gesagt, was für Absichten Vater mit uns hat: Einer muss nach Amerika‘, so begann er das Gespräch. ‚Du kannst es nicht sein. Ich habe euch neulich auf der Wiese gesehen. Vater will, dass einer von uns Ivka nimmt. Sie ist dein; was soll ich länger hier? Damals, als wir noch Kinder waren, bin ich dir so im Wege gewesen, dass du mich in jenes schwarze Grab bringen wolltest. Ein zweites Mal will ich dir nicht im Wege sein. Mein Mütterchen hätte sich nur schwer von mir getrennt. Du musst es ihr nicht übelnehmen, denn sie hat nur mich. So wollte ich ihr den Abschied ersparen. Dir aber will ich die Wahrheit sagen, damit du dich zufriedengibst und mich nicht länger beneidest. Sieh, ich lasse dir ja alles: die Eltern, die Heimat und auch Ivka. Beiden kann sie nicht angehören. Dort auf der Wiese war es mir sehr schwer. Wenn du das ertragen solltest, was ich in jenen Augenblicken durchmachen musste, ich denke, du würdest das nicht überleben. Darum ist es gut, dass sie dich erwählt hat. Es war mir, als müsste ich wieder ertrinken, aber der Sumpf, in welchen du mich diesmal gestoßen hast, war noch tiefer. Mutter sagt, dass ich krank sei. Hier werde ich nicht gesund; dort in der Ferne vielleicht eher. Ich reiche dir die Hand zum Abschied, gib auch du mir die deine ohne Bitterkeit. Wir wollen als Brüder scheiden.‘

Ich weiß, dass ich ihm wortlos die Hand reichte. Er nahm seine Sachen und eilte den Fußsteig hinab ins Dickicht. Ich bog mich über das Kreuz, um ihn noch einmal zu sehen – und ich sah ihn. Er hatte

sein schönes, von tiefer Trauer bedecktes Gesicht zu dem Hügel erhoben, von wo er zum letzten Mal unsere Hütte erblicken konnte. Die Tränen rannen ihm aus den Augen. Ich wollte vorspringen und ihn zurückrufen und ihm sagen, dass ich ihm alles lassen und selber gehen wollte. Aber ich fand keine Kraft dazu. Und so ließ ich ihn für immer fortgehen. Wir haben uns nie mehr wiedergesehen."

Der Bača weinte aufs Neue und Palko mit ihm.

„Onkel, erzählt es mir bis zu Ende", bat der Junge nach einem Weilchen. „Was sagte das arme Mütterchen? Wie habt Ihr es ihr gesagt?"

„Ach, ich habe es ihr nicht gesagt, mein Junge", erwiderte Filina, nachdem er sich beruhigt hatte. „Er hat selbst für alles gesorgt. Mutter hatte einen Vetter. Der kam am dritten Tage zu uns, brachte die Sachen, die Ištvánko aus der Stadt besorgen sollte, und auch einen Brief von ihm, in dem er die Eltern schön bat, ihm nicht zu zürnen, dass er so nach Amerika ginge. In diesem Brief verriet er abermals mit keinem Wort, dass ich ihn in diesen Sumpf der Trübsal gestoßen hatte. Es war ein sehr schöner Brief. Wir haben ihn zur Erinnerung aufbewahrt, und als die arme Mutter im Sterben lag, da wünschte sie, dass man ihn ihr mit in den Sarg legen möchte. Ich habe mich bemüht, ihr den Sohn zu ersetzen. Gar oft, als mein Vater schon gestorben war, hat mich mein Mütterchen für die gute Pflege gesegnet. Aber Herzensfrieden hat es mir nicht gebracht.

Jener Vetter der Mutter, der uns Ištvánkos Brief brachte, hatte die Absicht gehabt, nach Amerika zu gehen. Er hatte sich schon eine Schiffskarte gekauft, da war ihm etwas dazwischengekommen. Er hatte Ištvánko geklagt, dass er nicht fahren könne, und dieser hatte ihn gebeten, ihm die Karte zu verkaufen. Das Geld, das er dazu benötigte, hat er sich bei dem Vetter auf sein Erbteil entliehen. Das haben wir ihm dann zurückzahlen müssen, denn jenes Schiff ist niemals angekommen; es ist bei einem Unwetter untergegangen. – Nun, siehst du, Palko, so habe ich dennoch meinen Bruder ertränkt. Wäre er nicht so vor mir geflohen, so hätte er ein anderes Schiff genommen, und er lebte sicher noch heute. Aber so ist er gestorben, und sein Tod verklagt mich vor Gottes Angesicht für meine Nieder-

trächtigkeit. Und Gott hat mich bald genug bestraft. Kurze Zeit nur durfte ich mich meines Glückes freuen. Seitdem jene Nachricht gekommen war, das Schiff sei untergegangen, siechte Ivka an meiner Seite dahin. Und als uns ein Söhnchen geboren wurde, starb sie. Im Fieber, als sie nicht mehr wusste, was sie sprach, verriet sie, wie lieb sie Ištvánko gehabt hatte, und ich erkannte, dass die Sehnsucht nach ihm sie an meiner Seite getötet hatte. Nun sind sie schon beide drüben, und ich bin hier ganz allein."

„Und Euer Söhnchen, wo ist das?"

„Auch das hat mir der liebe Gott genommen. Als seine Mutter gestorben war, konnte ich es nicht so pflegen, wie es nötig war. Es erkältete sich, und drei Tage später war es bei Gott. Nun habe ich dir alles gesagt, mein Sohn, habe dir alles bekannt, aber du verstehst mich nicht."

„Doch, ich verstehe Euch, Onkel, denkt nicht so! Ich weiß, dass Ihr traurig seid über das Unrecht, das Ištvánko durch Euren Neid zugefügt wurde. Ich weiß, dass das schwere Sünden sind. Aber könntet Ihr nicht auch so, wie der Herr Pfarrer Malina, das Kreuz und die Füße des Herrn Jesus umfassen? Wisst Ihr, so durch den Glauben und als Gabe Gottes die Vergebung annehmen? Hier an einer anderen Stelle ist folgender Vers unterstrichen: ‚Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder zu retten, von welchen ich der erste bin.' Und hier steht geschrieben: ‚Auch ich erkenne mich als den ärgsten, als den sündigsten der Sünder, aber ich glaube, ich glaube, Lamm Gottes, dass du für mich stirbst, und ich lege mein Herz unter dein Kreuz, damit dein heiliges Blut darauffließt.'"

„Das sind in der Tat gute Dinge, Palko. Lass mir dieses Buch für einige Zeit, damit ich in der Stille mehr darin lese. Vielleicht wird sich der Sohn Gottes auch über mich erbarmen und mir meine schwere Schuld vergeben. Jetzt lies dort weiter, wo wir das letzte Mal aufgehört haben. Ich hole mein Gesangbuch; wir wollen auch singen. Das wird unser Gottesdienst sein."

Der Bača brachte das Buch, und es wurde ein schöner Gottesdienst. Christus machte sein Wort der jungen Seele lebendig, die, wie einst Henoch, beständig mit Gott wandelte, und auch jener al-

ten Seele, die ausrufen konnte: „Ich bin wie ein verirrt und verloren Schaf: suche deinen Knecht (Psalm 119,176).“

5. Ein guter Gedanke

„Gastfrei zu sein vergesset nicht; denn durch dasselbe haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“ Dieser Ausspruch ist sehr wahr. Das erfuhren auch Bača Filina und seine Hausgenossen. Es war, als ob mit Palko Lesina der Segen Gottes bei ihnen eingezogen sei. Alles ging gut vonstatten. Der Junge half überall, und dabei hielt er die Sennhütte in Ordnung, wie sie nie zuvor gewesen war.

„Wisst ihr, der Herr Jesus wohnt hier bei uns“, sagte er treuherzig, „wir wissen nicht, wann er kommen und wohin er sich setzen will; wir könnten ihn sonst nicht aufnehmen.“

Von Stevo lernte er auf der Fujara zu blasen und blies dann seine schönen Trentschiner Lieder so, dass die Berge das Echo wiedergaben. Wenn Palko mit den anderen Jungen Fangen oder Verstecken spielte, dann war er der Fröhlichste. Aber wenn sie ihn aufforderten, ihnen aus seinem geliebten Büchlein vorzulesen, ging er sofort darauf ein und saß unter ihnen, wie einst sein Herr unter den alten Lehrern in Jerusalem. Besonders auf Petrík hatte Palko einen guten Einfluss. Der war mitunter eigensinnig und ungehorsam, so dass ihn der Bača strafen musste.

„Warum willst du den Onkel Filina erzürnen? Sage es dem Herrn Jesus, dass dich der Teufel versucht, er macht dich frei, er hilft dir“, riet ihm Palko.

Ondrejko war sanfter und dachte mehr nach. Ihm gefielen Palkos Worte sehr. Er glaubte alles, auch, dass der Herr Jesus hier bei ihnen sei, dass man deshalb immer ordentlich, sauber gewaschen und gekleidet sein müsse, vor allem aber, dass man dem Herrn Jesus sein Herz geben muss, wenn er darum bittet, und dass er das Herz nimmt und reinigt. Ehe Palko sich's versah, hatte der Herr Jesus einen kleinen Jünger mehr, und es erfüllte sich aufs Neue sein heiliger Ausspruch: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart.“ Wie es zuging, das kann kein Mensch ergründen, denn der menschliche Verstand kann auch nicht ergründen, wie aus einer trockenen, verpuppten Raupe Leben hervor-

kommt, wenn der Frühling kommt. Als sie in dem kostbaren Büchlein zu dem Abschnitt kamen, wo der Christus Jesus so viel leiden und endlich sterben musste, da erfasste es Ondrejko mit dem Herzen, dass das alles für ihn geschehen sei. Erklären hätte er es nicht können, und das erwartete auch niemand von ihm, aber er wusste es.

Einmal hatte Ondrejko mit Palko zusammen gebetet, als sie gerade in dessen Hütte waren, dass der Herr Jesus ihm seine Sünden vergeben möge, und dass er Ihn in sein Herz aufnehme. Seitdem glaubte Ondrejko ganz gewiss, dass der Herr sein Gebet auch erhört habe. Und da es bis heute noch gilt: „So du glauben würdest, würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen“, so empfing er auch das, was er glaubte. Ondrejko von Gemerský hatte schon viel Trauriges durchgemacht. Gar oft war sein junges Herz darüber betrübt, dass weder Vater noch Mutter hatte. Oft hatte er, wenn ihn niemand hörte, ganze Nächte hindurch geweint. Kein Mensch ahnt, wie viel Herzeleid, Schmerz und Sorge ein kleines Kind durchleiden kann. Bevor Ondrejko zu Filina gekommen war, hatte er oft darüber gegrübelt, was nur aus ihm werden sollte, wo er doch niemanden hatte, auch wenn seine beiden Eltern noch lebten. Würde er immer unter fremden Leuten bleiben müssen? Manchmal, wenn er mit seinen Bauklötzchen Schlösser und Brücken baute und seine Umgebung meinte, er sei ganz in sein Spiel vertieft, hätte man ein Buch darüber schreiben können, was in der vereinsamten Kinderseele alles vorging. Und nun war mit einem Male Palko Lesina gekommen, der dem kleinen Kameraden Tag für Tag davon erzählte, dass ein so Guter und Schöner lebe und dass dieser Gute, Schöne ihn, den verlassenen Ondrejko Gemerský, liebe, den selbst Vater und Mutter nicht liebten, und dass er überall bei ihm wohnen wolle, so dass Ondrejko niemals mehr verlassen sein müsse. Ihm durfte er alles klagen und alles, alles sagen. Das war herrlich! So hatte der Herr Jesus mit Gemerský einen kleinen Diener mehr.

„Wie wird uns nur ohne Palko Lesina sein?“ sagten die Hirtenjungen zu dem Bača. „Seitdem der Junge bei uns ist, ist es, als ob die Sonne heller scheint und der Tau dichter fällt.“

„Er ist ein gesegneter Junge“, bestätigte Filina mit einem Seufzer. Ach, er brauchte ja den Jungen am meisten. Darum atmete er erleichtert auf, als statt Palkos Vater nur ein Brief von ihm eintraf. Lesina schrieb, dass er erst in sechs Wochen zurückkehren könne, und bat den Sennen, seinen Sohn doch inzwischen bei sich zu behalten, der werde ihm gerne zur Hand gehen. Er wolle Palko nicht allein die weite Reise nach Hause unternehmen lassen, er sei sein einziges Kind. Als dieser Brief ankam und die Jungen vor Freude mit Fidel um die Wette hüpften, da freute sich Filina in der Stille am meisten.

Am Abend dieses Tages, als sie alle vor der Sennhütte saßen und Palko auf der Fujara blies, traf unerwartet der Herr Doktor H. ein. Er betrachtete mit Wohlgefallen den fremden Jungen. Fidel wedelte freundschaftlich mit dem Schwanz, denn er hatte von diesem guten Herrn schon so manche Speckschwarte bekommen. Dunaj, der zu den Füßen seines kleinen Herrn ausgestreckt gelegen hatte, hob gleichfalls den Kopf, knurrte aber nicht; er wusste, wen man in Frieden lassen musste und wen nicht. Wäre er jünger gewesen, dann wäre er unter Gekläff aufgesprungen und hätte gleichzeitig versucht, ob der lange Rock des Herrn Doktor aus gutem Stoff sei oder nicht. Heute schnappte er lieber nach einer Fliege, die es mit dem Leben bezahlen musste, dass sie gewagt hatte, ihm um die Nase zu summen. Also die Hunde verrieten nichts, und so bemerkten die Leute nicht, dass sie einen Zuhörer hatten, auch dann nicht, als Palko anfing, aus seinem Büchlein vorzulesen. Dort stand gerade von einem großen Herrn geschrieben, der ein Oberster der Zöllner und großen Reichtum und viele Freunde hatte; aber er hatte weder Frieden noch Glück im Herzen, denn er kannte den Herrn Jesus nicht. Palko las vor, wie der Herr Jesus ihn anredete, als er dort auf dem Maulbeerbaum saß, und sich ihm als Gast anbot.

„Onkel Filina“, unterbrach Palko plötzlich das Lesen, nachdem er die Worte des Herrn gelesen hatte: ‚Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.‘ – „Wenn Ihr es doch auch so machtet, wie Zachäus! Auch zu Euch würde der Herr Jesus sagen: ‚Heute ist diesem Hause Heil widerfahren‘, und das wäre vor allem das Haus Eures Herzens und dann aber auch Eu-

re ganze Sennhütte. Onkel, ich bitte Euch, nehmt Ihn heute auf! Zachäus hat ihn sogleich mit Freuden aufgenommen, und was mag es erst gewesen sein, als ihm der Herr Jesus alle seine Sünden vergab!“

Verwundert blickte der Doktor auf den fremden Jungen, aber auch auf den Bača, welcher aufstand und ohne ein Wort zu sagen in die Hütte ging. In diesem Augenblick hatte Petrík den Gast entdeckt, und er und Ondrejko sprangen auf ihn zu, ihn zu begrüßen, und erklärten ihm um die Wette, wer Palko sei und was er bei ihnen tue. Palko gefiel dem Herrn Doktor, wie er jedem gefiel, der mit ihm ins Gespräch kam. Die Jungen erfuhren nun, weshalb der Herr Doktor heute gekommen war: Er wollte hier in der Nähe der Sennhütte ein Häuschen finden, in dem er für einige Wochen eine seiner Patientinnen unterzubringen gedachte, welche nur die Stille, die Landluft und die Sonne gesund machen konnten.

„Höre, Palko“, flüsterte Petrík dem Kameraden zu, doch so, dass es alle hören konnten, „eure Hütte steht doch leer. Dein Vater kommt erst in sechs Wochen zurück, und du wohnst hier bei uns. Dort wäre es sicher gut für die Dame.“

„Was sagst du da, Junge?“ fragte der Doktor, aufmerksam werdend.

Ondrejko begann zu erzählen, dass Lesinas eine Hütte unter dem Frauenfelsen hätten, dort, wo der Fußweg zur Stadt führte, und dass sie jetzt leer stünde.

„Meinst du, Palko“, fragte der Herr Doktor, „dass dein Vater uns die Hütte wohl vermieten würde, falls sie sich für uns eignet?“

„Wie sollte er nicht darauf eingehen?“ Die Augen des Jungen leuchteten. „Sagt denn der Herr Jesus nicht: ‚Ich bin krank gewesen und ihr seid zu mir gekommen‘? Wenn Ihnen die Hütte gefällt, gebe ich Ihnen den Schlüssel. Ihre Kranke soll nur kommen.“

Für heute war es schon zu spät, um das Häuschen zu besehen, aber gleich am andren Morgen wollten die Jungen den Herrn Doktor hinführen. Dieser schlief heute nicht mit ihnen auf dem Heuboden, sondern hatte noch eine lange Unterredung mit dem Bača. Und als Filina später noch nach den Jungen sah, so wie er jeden Abend zu tun pflegte, da neigte er sich nachdenklich über sie. Dann deckte er

Ondrejko zu und strich ihm dabei so traurig über die Stirn, als ob ihm der Junge leid täte. Warum wohl? Er sah doch so hübsch aus, schon leicht von der Sonne gebräunt, mit den hübschen Röslein auf den samtweichen Wangen und dem kleinen Mund, rot wie eine Mohnblume; man merkte ihm jetzt schon von weitem an, wie ihn die reine Gebirgsluft und die einfache Kost stärkten und kräftigten. Und man sah ihm auch das Glück an, das der Herr Jesus ihm in sein Herz gelegt hatte. Weshalb also bedauerte ihn dann der Bača?

In der Nacht war ein kurzes Gewitter über die Berge dahingezogen. Darauf folgte ein wunderbarer Sommermorgen. Auf den Wiesen lag es wie ein flimmernder Schleier, an den Gräsern hingen große Perlen und an den Blättern der Bäume lauter Edelsteine, in denen sich die Sonne spiegelte. Alles ehrte den Schöpfer, jeder singende Vogel, jedes Käferlein und die summenden Mücklein. Die Berge rauchten wie ein mächtiger Opferaltar. War es da ein Wunder, dass auch Palko, der Anführer der kleinen Gesellschaft, zu singen begann? Petrík schaute den Herrn Doktor von der Seite an, was der wohl dazu sagen würde! Ondrejko fiel fröhlich mit seiner silberhellen, reinen Kinderstimme ein, und so erklang es durch den Wald:

Wir geben Dank an Gott
den himmlischen König
der uns gnädig bewahrt hat
bis zum heutigen Tag.

Lob sei Dir,
Ehre, Stärke, Macht, Ruhm,
barmherziger ewiger Gott
dir von uns gegeben!

Sei auch an diesem Tag
bei uns gegenwärtig,
Beschütze uns vor allem Bösen,
denn Du hast die Macht,

so, dass wir sind
zu Deiner Ehre, ein lebendiges Lob,
zum Wohl unseres Nächsten und zu unserem Heil
bis zum Ende.

Bald nach dem Tod
gib das ewige Reich
wo wir Dich würdig loben werden
in Ewigkeit, Amen.“

Der Doktor kannte das Lied. Er hatte es einst in der Kindheit gelernt, und er konnte nicht anders, er musste seine Stimme mit den hellen Kinderstimmen vereinigen. Und es ist seltsam, aber wahr, dass nichts Geist und Gemüt so sehr erquickt als solch ein von ganzem Herzen gesungenes Morgenlied, besonders draußen an einem so schönen Morgen, wo die ganze Natur ihren Schöpfer preist und der Mensch bei jedem Schritt seine heilige, reine, lichte Nähe fühlt.

„Höre, Palko“, begann der Doktor nach einer Weile des Schweigens, „verstehst du das, was wir da gesungen haben?“ – „Dieses Lied?“ fragte der Junge verwundert. „Aber da ist doch jedes Wort klar.“ – „Denkst du? Nun, dann lege es uns aus“, lachte der Doktor gutmütig. „Auslegen? Wir wissen doch, dass unser guter Gott uns in der vergangenen Nacht bewahrt hat, wo wir so gesund und frisch durch seine schöne Welt gehen. Und dass Er uns König ist, das fühlen wir, und dass Er der ewige Gott ist, das wissen gut.“ – „Hm, ja, das wissen auch die kleinen Kinder, aber weiter.“ – „Die dritte Strophe habe ich besonders gern. Er ist uns ja schon hier auf Erden immer gegenwärtig. Auch jetzt geht er mit uns, und so wird er uns auch den ganzen Tag vor allem Bösen behüten. Ich bin so froh, wenn ich wenigstens ein Stückchen von seinem Gewand sehen darf.“ – „Wo siehst du das?“ forschte Ondrejko gespannt.

„Sieh her, wie die Sonnenstrahlen um uns her flimmern, und in jedem Tautröpflein glänzt ein Stückchen Regenbogen. Das ist der Saum seines Gewandes. Und in diesem leisen Wind berührt uns sein

Odem. Oh, er ist uns sehr nahe! Er ist bei uns. Wir sehen ihn nur darum nicht, weil wir diese Herrlichkeit gar nicht ertragen könnten. Welch ein Mann war Daniel. Und der starb beinahe, als er ihn erblickte. – Auch dieser Vers ist sehr schön: ‚Dass wir sind zu Deiner Ehre, ein lebendiges Lob.'" – „Und wie erklärst du dir den, du kleiner Theologe?" scherzte der Doktor. „Ich denke", sagte Palko fröhlich, „dass wir gerade heute etwas tun, was dem Herrn Jesus gefällt. Wir suchen einen Ort für eines seiner kranken Schäfchen. Und wenn Ihnen die Hütte gefällt, dann werden wir Holz und Blumen hinbringen. Sie ist ja gereinigt, und die Fenster sind auch geputzt."

„Du bist ein Weiser! Und siehe da, das ist wohl gar deine Hütte?"

„Ja, ja!" riefen die Jungen, und Dunaj trabte wie zur Bestätigung geradeaus zur Tür. „Höre, Junge, dein Hüttchen ist ja wie geschaffen für meine Kranke", bemerkte der Doktor, nachdem er das Häuschen von innen und außen besichtigt hatte. „Ich lasse Möbel herschaffen, über den Boden breiten wir einen Teppich, damit sie sich nicht erkältet. Euer Bett und den Tisch stellen wir in die Küche, das wird für ihre Pflegerin sein. Die Fenster sind zwar klein, aber es sind ihrer drei. Und Sonne ist tagsüber genug da. Und diese Umgebung! Das reizende Tal und im Hintergrunde die grünen Matten und die hohen Berge! Und das Brünnlein gleich beim Haus; schade, dass kein Bänkchen dabei ist."

„Wir wollen den Ohm bitten, dass er Stevo herschickt, der kann ein hübsches Bänkchen zimmern", schlug Ondrejko vor. „Ich kann ja inzwischen an seiner Stelle weiden gehen."

Der Doktor strich dem Jungen über das goldene Haar. „Das möchte ich gerne sehen, wie du die Schafe zusammentreiben willst." – „Das braucht er ja gar nicht", sagte Palko. „Dazu sind Belko und Zahraj da; das sind gar kluge Hunde."

„Nun, wir wollen sehen, was sich tun lässt, aber eine Bank muss her. Jetzt möchte ich gerne das Wasser versuchen."

Palko holte einen buntbemalten Krug und einen Becher. Sie tranken alle nach Herzenslust. Das Wasser schmeckte ausgezeichnet. Dann setzten sie sich am Rande des Bächleins nieder. Der Doktor zog Käse und sein Brot hervor; auch die Jungen hatten jeder sein

Brot dabei – ein ordentlich großes Stück. Der Bača hatte beim Abschneiden auch mit Dunaj und Fidel gerechnet. Der Doktor verteilte den Käse; sie aßen ihn mit dem Brot und tranken Wasser dazu. Ach, wie das allen schmeckte!

Dunaj wandte kein Auge von Palko ab, und dieser teilte auch redlich mit seinem vierbeinigen Freunde. Fidel, der Fresser, lief von einem Kameraden zum anderen, ja er ließ sich auch vor dem Herrn Doktor nieder, und nicht vergeblich. Aber als er sich Palko näherte, da knurrte ihn Dunaj an, und das bedeutete wohl in der Hundesprache so viel wie: „Schämst du dich nicht?“ Und es half. Fidel versuchte es nicht zum zweiten Mal.

Der Doktor schaute auf die vergnügten Jungen; er beobachtete, mit welchem Appetit Ondrejko aß, und dann sagte er plötzlich: „Du hast vorhin gesagt, Palko, dass ihr in die Hütte Holz bringen wollt; das wird nicht nötig sein. Ich lasse eine Fuhre Holz anfahren und zerkleinern. Aber wenn ihr für Blumen sorgen wolltet, das wäre nett. Die Dame soll Molke trinken. Solange sie so schwach ist, könnte sie ihr einer von euch jeden Morgen bringen. Wenn sie sich erst erholt hat, muss sie ihre Molke selbst in der Sennhütte holen. Also, wie ist es? Wollt ihr mithelfen, dass die Dame bald gesund wird?“ Alle waren dazu mit Freuden bereit.

„Ich will euch sagen, was ihr fehlt. Sie hat lange Zeit die Nacht zum Tage gemacht, aber sie konnte den Tag nicht zur Nacht machen. So fehlen ihr die vielen Schlafstunden. Nun möchte sie das gerne nachholen und kann nicht. Sie ist eine traurige, unglückliche Frau, die schon viel Herzeleid erlebt hat. Es wird gut sein, wenn ihr mir helft, sie aufzuheitern; da wird sie schneller gesund werden.“

„Kann die Dame Slowakisch?“ fragte Palko ernsthaft. Der Doktor schlug sich vor die Stirn. „Du bist ein heller Junge! Daran habe ich noch gar nicht gedacht. Aber warte mal, ich hörte, wie sie Orangen kaufte, da sprach sie Tschechisch; also werdet ihr euch schon verständigen. Wollt ihr mir helfen?“ – „Sehr gerne“, beteuerte Ondrejko. – „Wenn es der Bača erlaubt“, ergänzte Petrík. Und Palko meinte, ihn würde nichts hindern, solange er hier sei.

In sehr fröhlicher Stimmung kehrten die Jungen zurück. Der Doktor hatte sich schon beim Felsen von ihnen verabschiedet. Sie brachten dem Bača einen dichtbeschriebenen Zettel von ihm mit. Filina ging auf alles ein. Er schickte Stevo hin, um die Bank zu machen, und gab die Erlaubnis, dass die Jungen der kranken Dame die Molke und Blumen bringen durften.

6. Fröhliche Helfer

Und wieder war ein Sonntag gekommen. Heute ging niemand von der Sennhütte zur Kirche. Sie hatten gleich am Morgen einen Abschnitt aus Gottes Wort gelesen, ein Lied gesungen und gebetet, und dann ging ein jeder seiner Wege. Filina hatte eine Einladung von dem Gutsverwalter bekommen, er musste aufs Schloss gehen. Die Jungen wollten zu Palkos Hütte gehen; sie konnten jedoch nicht hinein, denn der Herr Doktor hatte den Schlüssel; aber sie wollten immerhin nachsehen, ob die Fuhrleute schon das Holz gebracht und ordentlich abgeladen hätten. Wer beschreibt ihre Überraschung, als sie zur Hütte kamen! Alle Fenster waren weit geöffnet, und auf dem Küchenfenster saß eine große weiße Katze. Sie hatte ein sehr feines, sammtweiches Fell und runde blaue Augen wie eine Eule. Um den Hals hatte sie ein mit Perlen besticktes Bändchen mit einer vergoldeten Schelle. Sie ließ ihren breiten, langen Schwanz zum Fenster hinaushängen. Als die Jungen die Katze erblickten, waren sie nur froh, dass die Hunde nicht bei ihnen waren. Fidel war mit seinem Herrn gegangen, und Dunaj streifte irgendwo im Walde umher.

„Da wohnt schon jemand!“ staunte Ondrejko. „Freilich, allein würde die Katze nicht hier sitzen“, bestätigte Palko. Leise gingen sie um das Haus. Im Hof war das Holz schon gehackt und aufgeschichtet. Dann besprachen sie, dass sie nun die Blumen gleich holen müssten, da die Dame schon angekommen sei.

Als sie nach einer Stunde wiederkamen, trug ein jeder einen großen Strauß von Blumen und frischen Zweigen. Palko hatte alle drei geordnet; er war darin ein Meister. Ondrejko trug seinen Strauß mit beiden Händen vor sich her, so dass er kaum auf den Weg sehen konnte. Petrík schleppte den seinen wie eine Garbe. Er bemerkte zuerst, dass die Haustür geöffnet war und dass der Schornstein rauchte.

Da erschien eine ältliche Frau in schwarzem Kleid und weißem Häubchen auf der Schwelle. Ihr gutmütiges Gesicht trug einen besorgten Ausdruck, und sie schaute vor sich hin, als wollte sie sagen:

Was fange ich jetzt an? „Sicher braucht sie etwas“, sagte Palko, und schon liefen die Jungen zur Hütte.

Die Frau dankte auf Tschechisch für den Gruß. Ihr gutes Gesicht hellte sich auf. Überrascht sah sie die Jungen und ihre großen Sträuße an.

„Sie sind sicher die Pflegerin der kranken Dame“, begann Palko das Gespräch, „und wir haben dem Herrn Doktor versprochen, dass wir ihr Blumen bringen wollen. Deshalb haben wir diese hier geholt. Sie sind schon ein wenig welk; aber wenn Sie sie dort ins Bächlein halten werden sie bald wieder frisch werden.“ – „Ich danke euch schön! Das wird meine Dame freuen“, sagte die Frau und nahm den Jungen die Blumen ab, und legte sie mit den Stielen in den Bach.

„Wenn Sie hier noch ganz unbekannt sind, dann brauchen Sie vielleicht auch etwas, was es hier in den Bergen nicht gibt“, meinte Palko fürsorglich. „Sagen Sie es nur, wir wollen es Ihnen gerne besorgen.“ – „Ich bin euch sehr dankbar, Kinder, wenn ihr mir helfen wollt. Wir haben alles mitgebracht, nur Salz und Butter haben wir nicht, denn die Tasche mit dem Proviant ist versehentlich im Wagen liegen geblieben. Wir sind statt heute Morgen schon gestern am späten Abend angekommen. Deshalb hat uns der Herr Doktor nicht begleitet, und ich bin hier fremd.“ – „Oh, Salz und Butter werden wir Ihnen gleich bringen. Unsere Sennhütte ist ganz in der Nähe“, antwortete Petrík eifrig. „Auch die Molke wird schon fertig sein. Komm, Ondrejko!“ – „Aus der Sennhütte wird man Milch und Brot bringen“, sagte die Frau.

„Das ist von uns“, versicherte Ondrejko. „Aber wir müssen gehen, damit Sie es bald bekommen.“ – „Ich bleibe unterdessen bei Ihnen“, sagte Palko. – „Die Hütte gehört meinem Vater, und obwohl Sie manches anders haben, als wir es hatten, kann ich Ihnen doch zeigen, wo Sie das eine oder andere unterbringen können.“

„So? Das ist eure Hütte? Da wirst du wirklich am besten raten können, wie ich all unsere Sachen unterbringen kann. Aber wie heißt du?“ – „Palko Lesina, der zweite Junge ist Petrík Filina und der dritte Ondrejko Gemerský.“ – „Wie heißt er?“ fragte die Frau überrascht.

„Gemerský. Diese drei Almen gehören seinem Vater. Ondrejko hat der Herr Doktor nur deshalb zu Bača Filina gegeben, weil er so schwach war. Hier erholt er sich. Seitdem er so lebt wie wir und nicht wie die Herren, ist er gesund und kräftig geworden. Doch wie geht es Ihrer Dame? Hat sie in der Nacht schlafen können?“

„Ach, meine Dame!“ seufzte die Frau. „Wenn sie wüsste! Ob sie in der Nacht geschlafen hat, weiß ich nicht, dafür schläft sie jetzt wie seit langem nicht mehr. Nun komm, Palko, wir wollen leise hineingehen.“

Es war gut, dass sich zwischen der Küche und der Stube der kleine Flur befand; so hörte man nicht alles. An Palko hatte die alte Frau eine gute Hilfe bekommen. Aus der Küche, die wie ein Jahrmarkt aussah, schafften sie gemeinsam Koffer, Reisetaschen, Decken, Mäntel, Tücher in ein sauberes Kämmerchen, von dessen Vorhandensein die Frau noch nichts gewusst hatte. Einige Sachen legte sie dort auf das Wandbrett, das Lesina angefertigt hatte, andere hängten sie an Nägel an die Wände. Einen Koffer mit Geschirr und Küchengeräten packte die Frau gleich aus. Palko trug die Sachen fort und räumte sie in ein neues Schränkchen, einige davon hängte er über dem Herd auf. Dann suchte er den Reiserbesen hervor, den sein Vater gebunden und dem er dafür die Reiser gesucht hatte. Er fegte damit die Küche, denn man hatte mit den Sachen ziemlich viel Staub und Schmutz hineingetragen. Darauf breitete er eines der Tischtücher über den Tisch, lief mit dem Krug Wasser holen, steckte einen der Blumensträuße hinein und stellte ihn auf den gedeckten Tisch. Gerade als er fertig war, kamen seine Kameraden ganz erhitzt zurück. Ondrejko trug den runden, mit Stroh umflochtenen Krug mit dem engen Hals und eine geschlossene Milchkanne, und Petrík hatte ein schweres Bündel auf dem Rücken.

Als die Frau aus der Kammer zurückkehrte, traute sie ihren Augen kaum. Auf dem Tisch lag auf einem hölzernen Teller ein Laib Schwarzbrot, daneben stand Salz in einem neuen hölzernen Salzfass, auf einem Schüsselchen lag Käse, auf einem Teller frische goldgelbe Butter, daneben stand ein Kännchen mit Milch. Im Herd prasselte ein lustiges Feuer. Die Jungen saßen auf der Bank vor dem

Fenster, und Palko stand vor ihnen. – „Wie, Kinder, ihr seid schon wieder da?“ wunderte sich die Frau. „Und was habt ihr da alles gebracht?“

„Brot und Salz, wie Sie gewünscht haben!“ sagte Petrík. „Die Molke ist in diesem Krug. Ihnen haben wir Milch mitgebracht, denn Sie sind ja nicht krank“, erklärte Petrík eifrig. „Aber Ondrejko hat gemeint, dass Ihrer Dame vielleicht heute die Molke noch nicht schmecken wird und dass Sie sicher Kaffee kochen werden. Er hat für Sie auch Butter und Käse erbeten. Er kann es ja, denn einmal gehört alles ihm!“

Die Jungen wunderten sich, weshalb der Frau die Tränen in die Augen traten. Sie trocknete sie ab und küsste die kleinen Boten. „Du hast recht, Ondrejko, heute koche ich Kaffee, ihr werdet alle mit mir frühstücken. Inzwischen wird vielleicht auch meine Dame aufwachen.“

Während der Kaffee kochte, erfuhren die Jungen, dass die alte Frau Moravetz hieß und dass sie sie *Tante* nennen durften. Sie erzählte ihnen, dass sie im Riesengebirge in ebensolch einem Hüttchen geboren sei; sie sei mit ihren Eltern nach Amerika ausgewandert, dort habe sie geheiratet; aber nachdem ihr Mann gestorben sei und ihre eigene Tochter auch nicht mehr hatte, diene sie nun seit zehn Jahren bei ihrer Herrin und pflege diese wie ihre eigene Tochter. Ehe sich’s die Jungen versahen, hatte jeder eine schöne, goldgeränderte Tasse mit duftendem Kaffee vor sich stehen und eine große Buchtel[15] dazu. Die verloren geglaubte Tasche hatte sich nämlich gefunden. Es wäre auch schade um diesen guten tschechischen Buchteln gewesen, wenn sie verlorengegangen wären.

Gerade als das Frühstück beendet war, ertönte aus der Stube ein silberhelles Glöckchen. Die Tante lief wie ein junges Mädchen davon.

„Wir sollten wohl gehen“, riet Petrík. Ondrejko blickte auf Palko, was der wohl sagen würde. Dem war es gelungen, die schöne Katze anzulocken. Sie saß neben ihm und nahm wie ein Eichhörnchen mit

[15] Süßes Hefegebäck.

beiden Vorderpfötchen von den in Kaffee getauchten Buchteln. Jetzt setzte sie sich sogar auf seine Knie und schnurrte.

„Wir können der Tante das Geschirr nicht einfach stehenlassen, nachdem sie es uns zuliebe schmutzig gemacht hat. Sie hat doch niemanden hier“, meinte Palko und eilte mit einem Blechgefäß zum Brunnen. Petrík holte Holz. Ondrejko war inzwischen in der Küche allein zurückgeblieben, als sich unvermutet die Stubentür öffnete und man erst die Stimme der Tante und dann noch eine andere vernehmen konnte. Ondrejko drang alles Blut zum Herzen. Die Stimme war so rein, so schön, als klänge sie von irgendwo aus weiter Ferne, aus dem geheimnisvollen Lande der Erinnerung zu ihm herüber. Was sie sagte, verstand er nicht. Die Katze riss sich von ihm los, erhob ihren langen Schwanz und sprang zur Tür. Diese war nur angelehnt, die Katze öffnete sie mit ihrem Pfötchen und verschwand vor den Augen des sinnenden Jungen. Er beachtete es kaum, so hingenommen war er von der Stimme, die wieder verklungen war. Erst die Rückkehr seiner Kameraden weckte ihn aus seinem Grübeln. Palko spülte die Tassen, Petrík trocknete sie ab, sie brachten alles in Ordnung, so gut sie konnten, und dann stahlen sie sich zur Tür hinaus.

7. Das Erkennen

Sieben Tage – welch eine kurze und doch oft so lange Zeit! Was kann man in ihrem Verlauf nicht alles durchleben, durchleiden! Du wachst auf, du reibst dir die Augen; ist es wahr, dass sie schon vorüber sind?

Auch der einsam durch den Wald schreitende Ondrejko Gemerský fragte sich, ob das, was er in den letzten Tagen erlebt hatte, Wirklichkeit war oder nur ein Traum. Nein, er hatte nicht geträumt; die kranke Dame war wirklich gekommen. Sie wohnte in Palkos Hütte, aber obwohl er, Ondrejko, schon dreimal die Molke hingetragen hatte, hatte er sie noch nicht zu Gesicht bekommen. Die Tante sagte jedes Mal, dass sie schlafe und viel schlafen müsse. Ach, warum schlief sie nur gerade immer, wenn er kam? Mit Petrík hatte sie schon in der Küche geplaudert und ihm eine Schachtel Süßigkeiten geschenkt. Palko hatte ihr sogar schon aus seinem Büchlein vorlesen dürfen und gesagt, dass sie beinahe so hübsch sei wie sein Mütterchen daheim. Nur er hatte sie noch immer nicht gesehen. Wie viel hatte er schon darum gebetet, besonders heute Morgen, dass sie nicht wieder schlafen möchte, wenn er hinkomme, damit er sie doch endlich begrüßen könne. Ondrejko hatte zuvor nie daran gedacht, aber gerade in diesen Tagen hatten es ihm die jungen Sennen, besonders Stevo, zum Bewusstsein gebracht, dass diese Almen seinem Vater und somit auch ihm gehörten, dass er hier auf alles ein Anrecht habe. Wenn sie ihm Käse und Butter für die Dame gaben, so gaben sie reichlich. „Nimm es nur, es geht ja aus dem deinigen!“ Dieser Gedanke gefiel ihm. – Das alles ist unser! Wenn Palko „unsere Hütte“ sagen durfte, warum sollte er, Ondrejko, nicht sagen „unsere Almen, unsere Gründe, unsere Wälder“! Da ist sie ja eigentlich zu *uns* gekommen, obwohl sie in Palkos Hütte wohnt. Wenn sie sich erst erholt hat, wird sie kommen, um Molke von unseren Schafen zu trinken.

So war der Junge unversehens bei dem Scheideweg angelangt, von wo der eine Pfad hinauf zum Frauenfelsen, der andere zur kleinen Hütte im Tal führte. Die Luft war so rein; von den mit üppigem

Gras bewachsenen Matten vernahm man die großen Glocken der Schafböcke und die kleineren der Schafe. „Da läuten unsere Schafe“, lächelte der glückliche Ondrejko. Und schon lief er kühn auf das Bänkchen zu, um sich ein wenig auszuruhen.

Aber siehe da – die Bank war nicht leer. Keine der Waldfeen, von denen Stevo ihm erzählt hatte, dass sie in der Johannisnacht aus dem Frauenfelsen hervorkämen und auf den Wiesen tanzten, konnte schöner sein als die, die dort auf der Bank saß. Ach, sicher war keine so schön! Die breite Bank mit der guten Rücken- und Seitenlehne bedeckte ein großblumiger Teppich. Ein gleiches Kissen füllte die Seitenlehne aus, und an dieses Kissen lehnte sich ein weißer Arm. Die Frau, die da saß, hatte den Kopf in die schmale, kleine Hand gestützt. Die schönen dunkelgrauen Augen blickten hoch zu den Bergen empor.

Der Junge stellte den Krug hin und faltete die Hände. So blickte er auf das liebliche, bleiche Gesicht. Und es war ihm, als nähme ihn jemand auf den Arm und trüge ihn weit, weit fort ins Land der Erinnerung. Schade, dass die Dame den Jungen nicht anblickte! Er sah eben jetzt so allerliebst aus! Am Samstag hatte ihm der Herr Doktor einen neuen Anzug geschenkt, fast den gleichen wie Palko ihn trug, – ein mit Blumen reich besticktes Hemdchen mit weiten Ärmeln, enge Hosen, hohe Schnürstiefel, ein rundes Hütchen mit Bändern und ein kleines gesticktes Jäckchen. Auch Petrík hatte einen Anzug bekommen, einen solchen, wie man hier in der Gegend zu tragen pflegte. Ondrejko hatte sich sehr darüber gefreut, dass er seinen Kameraden nun ganz gleich war. Als sie gestern alle drei in der Kirche gewesen waren, da hatten ihnen manche Leute nachgeblickt.

Ach, wenn die Dame doch hersehen wollte! Aber sie blickte nicht her; inzwischen hatte sich der Junge gefasst. Das war sie, sicher, das war sie! Wer sollte sonst wohl auf dieser Bank sitzen! Außerdem hatte sie die schöne Katze neben sich. Sie war also schon auf, und er brachte erst das Frühstück für sie. Er hatte sich gewiss verspätet! – Die Molke musste ja zuerst noch gewärmt werden. Wann würde sie frühstücken können?

Er fasste sich ein Herz und grüßte. Die Frau fuhr zusammen, und ihre schönen Augen hafteten verwundert auf dem schüchtern näher tretenden Jungen. „Guten Morgen!“ sagte Ondrejko sich verneigend. „Ich bringe Ihnen die Molke, aber es ist sicher schon spät. Ich habe mich aber wirklich beeilt, seien Sie, bitte, nicht böse!“ – „Du bringst mir das Frühstück?“ sagte die Dame überrascht. Sie stand auf und nahm dem Jungen den schweren Krug ab. „Das war ja viel zu schwer für dich!“ – „Ach nein“, entgegnete Ondrejko schüchtern und heftete seine großen Augen auf das Gesicht der Dame. Oh wie glücklich war er, dass er sie nun endlich auch sehen durfte und dass sie mit ihm sprach, ja ihn sogar bei der Hand nahm!

„Wie heißt du?“ – „Ondrejko.“ – „Wohnst du auch auf der Alm?“ – „Ja, ich wohne bei Ohm Filina. Ich bin gerne da.“ Die Dame schritt mit dem Jungen weiter. Den Krug trug sie selbst. Sie war nur mittelgroß, aber in ihrer Gestalt, in ihren Bewegungen war etwas Fürstliches.

„Warum hat Petrík oder Palko nicht die Milch gebracht?“ fragte sie, um Ondrejko zum Reden zu bringen. „Wir wechseln miteinander ab.“ – „Ihr wechselt euch ab? Dich habe ich aber noch nie gesehen!“ – „Ich bringe sie schon zum dritten Mal. Aber Sie schliefen immer noch.“ – „So? Ich habe also deinen Besuch verschlafen? Dafür lasse ich dich heute nicht so bald fort. Du musst dich bei uns ausruhen. Sieh, die Tante erwartet uns schon.“ Die Dame blieb stehen, und beinahe fröhlich reichte sie Tante Moravetz den Krug. „Sehen Sie nur her, wer uns heute die Molke gebracht hat. Ihr beide kennt euch wohl schon; nur wir sehen uns zum ersten Mal. Ich bitte um ein gutes Frühstück für meinen Gast.“ Der Tante zitterten die Hände ein wenig, als sie ihr den Krug abnahm, und sie sagte, dass sie eilen müsse, um die Molke zu erwärmen.

Ondrejko konnte es kaum fassen, wie ihn der Herr Jesus erhört hatte. Petrík durfte die Dame nur in der Küche sehen. Ihn führte sie in die Stube. Und wie hübsch war es da: ein Plüschsofa und Lehnstühle und allerlei Dinge wie im Schloss zu Gemerský. Er durfte mit ihr auf dem Sofa sitzen und ein großes Buch mit Karten ansehen. Es waren Ansichten von schönen Gegenden und Städten. Sie zeigte

und nannte ihm alle. „Dort sind Sie überall gewesen?“ wagte er zu fragen. Ihr Gesicht wurde traurig. – „Ja, Ondrejko, aber jetzt habe ich nur eine Sehnsucht: immer in diesen Bergen zu bleiben und die böse Welt da draußen niemals wiedersehen zu müssen.“

Da brachte die Tante das Frühstück, und Ondrejko musste sich mit an den schön gedeckten Tisch setzen. Er hatte sich in der Sennhütte daran gewöhnt, vor dem Essen zu beten. Er tat es auch jetzt, und in der Freude, von der sein Herz voll war, fügte er hinzu: „Ich danke dir, lieber Herr Jesus, dass du mich so sehr erhört hast.“

Die Dame hatte schon ihr Glas zum Mund geführt, sie stellte es wieder hin, und wie beschämt neigte sie gleichfalls das Haupt. Eine Träne hing dabei an ihren goldblonden Wimpern. Als der Junge satt war, fragte sie ihn plötzlich, um was er den Heiland gebeten habe. Er bekannte ihr, dass er sich so sehr danach gesehnt habe, sie einmal sehen zu dürfen, und dass er die Kameraden deshalb ordentlich beneidet habe. Dann bat er um die Erlaubnis, auch das andere Buch besehen zu dürfen, das auf einem Tischchen lag. Es enthielt lauter Fotografien. Unter seinen langen Wimpern blickte er die Dame an. Auf etwa zehn Bildern war sie dargestellt, aber sie trug so verschiedene seltsame Kleider. Auf einem Bild hatte sie einen wallenden Mantel und eine Krone auf dem Kopf. Unter dem Bild stand gedruckt: „Mary Slavkovska als Maria Stuart.“ Der Junge stützte den Lockenkopf in die kleine Hand und sann nach. „Warum siehst du das Bild so an?“ Die Dame streichelte seine Locken. „Bitte, sind Sie das auf diesen Fotos? Da haben Sie wohl Theater gespielt?“

Sie blickte verwundert auf. „Was weißt denn du vom Theater? Bist du denn schon in einem solchen gewesen?“ Sie schüttelte den Kopf; das war doch nicht möglich. „Nein.“ Das Gesicht des Jungen wurde traurig. „Was hast du denn, Ondrejko?“ Die Dame umschlang den Jungen. „Ach, so ist sicher auch meine Mama auf vielen Bildern, und ich kann sie doch niemals wiedersehen.“ – „Deine Mutter?“ fragte die Dame verwundert. „Ist sie denn keine Bäuerin?“

„O nein“, die Augen des Jungen leuchteten auf. „Sie ist eine berühmte Sängerin. Aber ich werde sie wohl nie mehr wiedersehen, denn sie hat mich schon längst vergessen – und so hab ich nieman-

den, weder Mutter noch Vater, obwohl ich letzterem zugesprochen wurde. Ich war oft sehr traurig darüber, aber seitdem Palko zu uns gekommen ist und ich den Herrn Jesus in mein Herz aufgenommen habe, bin ich nicht mehr so verlassen, denn er liebt mich und ist bei mir.“ Der Junge verstummte, denn die Dame wurde mit einem mal so bleich im Gesicht, der Arm, der ihn umschlungen hatte, sank herab, und ein tiefer Seufzer kam von ihren Lippen.

„Tante“, schrie der erschrockene Junge auf, und zum Glück kam Tante Moravetz gleich ins Zimmer gelaufen. Sie wusch mit einem wohlriechenden Wasser das totenbleiche Gesicht der Dame. Sie schob ihr ein Kissen unter den Kopf und legte ihr die Füße auf das Sofa. Nach einer Weile begann die Dame wieder zu atmen. Die Tante nahm den Jungen an der Hand und führte ihn in die Küche. Auf seine ängstlichen Fragen antwortete sie nur, dass ihre Dame noch sehr schwach sei und ruhen müsse. Ondrejko musste ihr erzählen, was sie miteinander gesprochen hätten. Die Tante seufzte dabei, streichelte ihn und sagte: „Es musste so kommen; je früher, desto besser.“ Sie wehrte Ondrejko nicht, nach Hause zu gehen, aber den Krug ließ sie ihn nicht tragen.

„Schicke Palko am Nachmittag; er hat versprochen, meine Herrin zu euch zu führen. Sie soll von morgen an auf die Alm gehen und dort die Molke trinken; so hat es der Herr Doktor angeordnet.“ – „Aber wenn sie doch krank ist?“ fragte der Junge besorgt. „Sie ist nicht mehr krank, nur schwach, und diese Schwäche muss sie überwinden.“

Ach, auf der Welt gibt es eben keine Wonne ohne Bitterkeit. Hätte sein Zusammentreffen mit der Dame nicht so seltsam geendet, dann wäre der Junge sicher ganz stolz und glücklich heimgekehrt. So fand ihn Bača Filina ganz verweint im Wald, und als er ihn wie ein Lämmchen auf seine starken Schultern hob, schlang der Junge beide Hände um seinen Hals und erzählte ihm alles.

„Bača, ich habe ihr sicher etwas sehr Schlimmes gesagt, obwohl ich nicht weiß, was es ist, und sie ist sehr traurig darüber“, weinte Ondrejko. „Weine nicht“, beruhigte ihn der Mann. „Du hast gesagt, was dir der liebe Gott in den Mund gelegt hat. Bis die Dame am

Nachmittag kommt, wird alles gut sein.“ Mit diesen Worten trug der alte Senn den ermüdeten Jungen in seine Kammer, legte ihn aufs Bett und setzte sich zu ihm. Er streichelte ihm Haare und Stirn, und bald war sein kleiner Schützling sanft eingeschlafen. Filina blickte ihn traurig an und ging fort. Etwa eine halbe Stunde später sahen die Hirtenjungen den Bača sonntäglich gekleidet dem Frauenfelsen zuschreiten. Sie dachten, er wolle zur Stadt, und wunderten sich darüber, da er erst gestern dort gewesen war.

Zu gleicher Zeit war in Palkos Hütte ein bitterliches Weinen zu hören, das Tante Moravetz nicht so leicht beruhigen konnte. Dort sagte die Dame unter Schluchzen: „Er war hier, er, mein kleiner, lieber Sohn, und ich habe es nicht gewusst! Diesen schweren Krug hat er selbst mir hergetragen! Er hat sich gesehnt, mich zu sehen, aber er hat mich nicht erkannt. Ach, woher auch, wenn ich selbst ihn nicht erkannt habe! Aber dass seine Mutter ihn längst vergessen habe? Das ist nicht wahr! Alle Herrlichkeit der Erde hat mir meinen verlorenen Schatz nicht ersetzen können. Mein Vater, mein Vater, o, wenn du wüsstest, was aus deiner Tochter geworden ist! Du hattest sie gelehrt, die Hände zum Gebet zu falten, sie hat es vergessen, wie alles andere. Ich bin eine unglückliche, verratene Gattin, eine Rabenmutter! Wenn du wüsstest, wie sich deine Warnungen wörtlich erfüllt haben!“

Die Dame weinte, weinte bitterlich. Für sie gab es keinen Trost. Es gibt keinen Trost für Söhne und Töchter, die die guten Ratschläge ihrer Eltern mit Füßen treten und die dann all das ereilt, was ihnen vorhergesagt wurde. Endlich ging die Tante hinaus. Da vernahm sie Schritte im Flur. Gleich darauf kehrte sie zurück und fragte, ob sie den Bača Filina einlassen dürfe, der mit der gnädigen Frau in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen wünsche.

Ein Weilchen später saß der Senn in der Stube. „Ich bin zu Ihnen gekommen, Frau Slavkovska“, begann er ernst. „Der Sünde, die Sie seit Jahren an meinem kleinen Schützling begehen, muss ein Ende gemacht werden. Der Herr Doktor hat mir gesagt, dass Sie seine Mutter sind, so gut wie mein Herr sein Vater ist. Nun soll das zarte,

liebebedürftige Kind wirklich so aufwachsen, wie es in einem Verslein heißt:

Nicht Vater und nicht Mutter,
nicht Schwester und nicht Bruder,
heißen mich willkommen?

Seine Stimme klang streng. Die Frau streckte ihm flehend die Hände entgegen. „Was kann ich machen? Sie haben mir ihn ja genommen und Gemerský zugesprochen. Mein Advokat hat alles getan, was er konnte, aber vergeblich.“ – „Und würden Sie ihn lieb haben? Wollten Sie für ihn sorgen, wie es sich für eine ordentliche Mutter gehört, wenn ihn mein Herr Ihnen zurückgäbe?“ – „Ob ich wollte? Ich verdiene, dass Sie mich so fragen. Aber, ob Sie es glauben oder nicht, ich würde alles hingeben, wenn ich ihn nur zurückgewinnen könnte. Denn er liebt mich, mich, die Unwürdige.“

„Ja, er liebt Sie, wie nur so arme, verlassene Kinder lieben können. Darum komme ich zu Ihnen. Heute – oder niemals – gibt Gott Ihnen die Gelegenheit, Ihren Schatz zurückzugewinnen. Ihr ehemaliger Gatte ist sehr verschuldet. Der Verwalter hat den Auftrag bekommen, das Gut zu verkaufen. Wenn Sie Geld genug haben – der Herr Doktor sagt, dass Sie es haben –, dann kaufen Sie es aus erster Hand, bevor es den Maklern in die Hände fällt. Wenn Ihr Advokat Herrn Gemerský schreibt, dass Sie das Gut auf den Jungen übertragen lassen, sobald er es Ihnen schriftlich gibt, dass der Junge Ihnen allein verbleibe, wird er sicher einwilligen. Er hat immer gesagt, dass das Gut Ondrejko, als dem Erstgeborenen, verbleiben müsse. Das weiß die ganze Umgebung. Wenn das schöne Gut durch Verkauf Eigentum des Sohnes des früheren Besitzers würde, wäre es keine Schande für die Familie. Vernünftig bewirtschaftet, würde es auch mehr Ertrag bringen als heute; und selbst wenn Sie Gelder dazu aufnehmen müssten, lohnte es sich, dass Sie es kauften.“

„Ach, Bača Filina!“ Die Frau nahm die harte Rechte des Mannes in ihre kleinen Hände. „Wie soll ich Ihnen danken für den guten, treuen Rat? Ich weiß nicht, ob mein Kapital genügen wird; aber ich

habe wertvollen Schmuck; wenn ich den veräußere, kann ich es leicht auszahlen, ja es bleibt mir noch etwas für den Anfang. Ich bin nicht so unerfahren in der Landwirtschaft, wie Sie denken. Ich bin eine Farmerstochter. Aber wer wird es für mich kaufen? Mein Advokat ist nicht da.“

„Wir rufen den Herrn Doktor. Sie fahren mit ihm zum Verwalter des Schlosses und kaufen das Gut allein. Er hat den Auftrag, es unter der Hand zu verkaufen. Sobald es Ihnen gehört, fangen Sie an, wegen des Jungen zu unterhandeln. So denke ich wenigstens. – Aber Ondrejko geben Sie sich noch heute zu erkennen, damit er sich nicht quält. Kommen Sie am Nachmittag zu uns; ich schicke Palko, um Sie abzuholen.“

Filina war aufgestanden. „Ich wäre heute nicht zu Ihnen gekommen, da Sie noch schwach sind, aber der Kauf eilt, und Ondrejko hat so geweint, dass er ordentlich zitterte, weil er, wie er meint, Ihnen sicher etwas Schlimmes gesagt habe, da Sie ohnmächtig wurden. Der Junge ist eben sehr zart. Er braucht nicht nur Abhärtung bei mir – die ist nur für den Leib, aber sein Herz braucht eine Mutter. Also, Gott befohlen!“

„Bača Filina!“ Die Frau vertrat ihm den Weg. „Wissen Sie, warum ich mich von Gemerský getrennt habe? Oder denken Sie, dass ich ihn als untreue Frau verlassen habe, weil ich Sängerin bin?“ – „Der Herr Doktor hat mir gesagt, dass mein Herr Sie verletzt habe. Ich frage nicht weiter. Wir haben jeder an unserer eigenen Schuld genug. Gott sieht uns, er kennt uns. Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet.“ Die raue Stimme Filinas klang ordentlich weich. Er reichte der Frau die Hand und ging.

„Onkel Filina! Ihr kommt schon aus der Stadt zurück?“ klang es ihm entgegen, als er zur Herde kam. Palko lief ihm entgegen. In der Hand trug er ein Bündel mit schönen Pilzen. „Ich war nicht in der Stadt, Palko. Aber was machst du da?“ Filina setzte sich auf einen

moosbewachsenen Baumstumpf. Der Junge streckte sich voll Behagen in die weichen, moosigen Kissen.

„Ich habe Stevo den Brief hingetragen, den der Junge des Försters ihm von seiner Mutter gebracht hat. Er hat sich sehr gefreut. Sie war krank gewesen, aber nun schreibt sie wieder selbst. Gott sei Dank.“ – „Auch ich freue mich; sie ist eine brave Frau. Und sobald ein Sohn keine Mutter mehr hat, hat er auch keine Heimat mehr“, sagte Filina nachdenklich.

„Wo hast du die Pilze gefunden?“ – „Nicht wahr, die sind schön? Ich sah sie im Grund. Jožo[16] sagte, er werde heute Abend Gulasch kochen. Dazu passen sie.“ – „Das ist recht. Aber wähle die schönsten aus und trage sie am Nachmittag den Frauen in euer Häuschen. Vielleicht wird es ihnen lieb sein.“

„Soll ich wirklich die Dame abholen? Wird der Weg nicht zu viel für sie sein?“ fragte der Junge besorgt. – „Ich denke nicht; ihr werdet langsam gehen.“ – „Wenn sie aber so schwach ist, Onkel?“ – „Ich habe sie gesehen; ich komme von ihr.“ – „So? Habt Ihr sie gesehen? Habt Ihr Euch auf dem Weg von der Stadt bei ihr aufgehalten?“ Der Bača schwieg eine Weile, als überlege er. Dann heftete er seine Adleraugen auf das Antlitz des Jungen. „Palko, ich will dir etwas sagen. So Gott will, wirst du mir in einer schweren Sache helfen.“ – „Gern, sprecht nur.“

„Der Herr dieser Almen ist Ondrejkos Vater; das weißt du, nicht wahr?“ – „Ja, das weiß ich.“ – „Und die schöne Dame dort“, er deutete in die Richtung von Lesinas Haus, „ist seine Mutter.“ – „Was?“ sprang Palko auf, setzte sich aber sofort wieder hin. „Wie kommt es, dass sie nicht zusammen sind und Ondrejko nicht bei ihnen ist?“ – „Weil sie geschieden sind und Herr von Gemerský sich schon vor Jahren eine andere Frau genommen hat.“ – „Hat ihnen das der Herr Jesus erlaubt? Ich denke, er sagt, dass man das nicht tun dürfe?“ – „Weißt du, Palko, die Welt tut allerlei, was Gott verboten hat, auch dieses. Ich weiß, dass es eine Sünde ist, aber es ist nun einmal so und lässt sich nicht wieder gut machen. Die Dame war, ehe sie

[16] Slowakische Kurzform für Joseph, sprich: Joscho.

Herrn von Gemerský heiratete, eine berühmte Sängerin in Amerika. Sie muss sehr schön gewesen sein, denn sie ist es heute noch. Er brachte sie nach Europa in seine Familie. Diese aber zürnte ihm, weil seine Frau nicht aus adligem Geblüt war. Sie waren sehr unfreundlich gegen sie, und er nahm sich ihrer nicht gebührend an, denn so wie ich ihn kenne, ist er nicht der Mann, der seine Frau gegen die ganze Welt verteidigen würde. Vielleicht bereute er es auch, als ihm hier allerlei Gräfinnen angetragen wurden, dass er sich an sie gebunden hatte. Wie es zwischen ihnen war, weiß ich nicht. Nur so viel weiß ich, dass sie eines Tages, als er nicht daheim war, den Jungen nahm und fortging. Sie wohnten damals in Budapest. Auf andere Weise konnte sie ihren Lebensunterhalt nicht verdienen, so gab sie den Jungen bei Fremden in Pflege und ging wieder zum Theater. Darüber kam es zu einem Prozess. Er klagte gegen sie, dass sie ihn verlassen habe, sie wollte nicht zu ihm zurückkehren, und so wurde ihre Ehe gerichtlich geschieden. Der Junge wurde dem Vater zugesprochen, und schließlich kam er hierher zu uns. Solange Ondrejko bei den Leuten in Pflege war, zu denen ihn seine Mutter gegeben hatte, hat er sicher nur Gutes über sie gehört. Aber die, zu denen ihn nachher sein Vater gegeben hat, mögen sicher nicht gut von ihr gesprochen haben, wie du dir denken kannst. So hat der arme Junge allerlei Gedanken über seine Mutter, und doch sehnt er sich nach ihr. Darum war ich heute bei der Dame, ihr zu raten, wie sie den Jungen zu sich nehmen könnte, und bat sie, sich schon heute ihm zu erkennen zu geben. Darum habe ich dir, Palko, alles erzählt, damit du Ondrejko sagen möchtest, wer heute zu uns kommen wird.“

Im Wald wurde es still. Der Bača blickte auf den nachdenklichen Jungen. „Wirst du es ihm sagen, Palko?“ – „Ja, Onkel; aber ich muss erst den Herrn Jesus bitten, denn das ist keine kleine Sache. Wie gut, dass Ondrejko schon ihm gehört! Er wird noch seiner Mutter helfen, den Weg zu ihm zu finden. – Also, das hätten wir. – Aber Onkel Filina, wann werdet Ihr mir endlich sagen, dass Ihr auch ganz dem Herrn Jesus gehört?“ Die besorgte, liebevolle Stimme des Jungen trieb dem Mann die Tränen in die Augen.

„Ich weiß selbst nicht, was ich dir darauf antworten soll, mein Junge. Es ist mir selbst verwunderlich; seitdem ich es neulich so gemacht habe wie jener Zachäus, ist es mir, als sei die große Last, die immer auf mir lag, nicht mehr da. Mitunter scheint es mir, als sei der Sohn Gottes wirklich bei mir, und wenn ich in der Bibel lese, dann ist es mir, als ob er in meinem Herzen wohne und mir die Augen öffne. Nun weiß ich nicht, mein Junge, was ich noch tun soll.“

„Ach, Onkelchen“, rief Palko, sprang auf und hüpfte vor Freude, „da habt Ihr ihn ja schon angenommen! Er hat Euch die Last abgenommen und sie hinter seinen Rücken zurückgeworfen.“ – „Was du nicht sagst, Junge!“ rief der Mann überrascht aus. „Und das wäre alles?“

„Ja, das ist alles. Wir sollen nur an ihn glauben, das heißt, ihm vertrauen. Ihr wisst doch, wie er sagt: ‚Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.‘ Nun, Ihr seid zu ihm gekommen, und er hat Euch erquickt!“ – „Ich glaube es, mein Junge, ich glaube, ich verstehe auch schon alles, wie dort der Zachäus. Er ist gekommen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; er hat auch mich verlorenen Sünder gesucht, und ich habe mich von ihm finden lassen.“

Als sie im nächsten Augenblick vor Gott knieten, der Mann und der Junge, da herrschte im Himmel große Freude, weil wieder ein Mensch Jesus Christus in sein Herz aufgenommen hatte, „denn wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“. So schrieben die Engel einen neuen Namen in das Buch des Lebens des Lammes. Sie schrieben, dass Peter Filina glaubte, dass Jesus von Nazareth seine schwere Sünde am Kreuz getragen und dort die Todesstrafe dafür erduldet habe und somit ihm, Filina, alles vergeben worden sei und ihn der Herr für Zeit und Ewigkeit zu seinem Kind angenommen habe.

Filina betete zum ersten Mal von ganzem Herzen zu Gott als zu seinem Vater. Er dankte dem Gotteslamm für seinen Tod, aber er dankte ihm auch, dass er Palko in diese Berge geschickt hatte. Der Junge atmete tief auf. „Nun, da ich nicht mehr für Euch zu dem Herrn Jesus zu beten brauche, werde ich noch mehr für Ondrejkos

Mutter beten können. Er wird es mir sicher geben, dass sie schon so bald wie möglich anfangen wird, an Ihn zu denken.“

Sie gingen noch ein Stückchen zusammen, dann schlug der Bača den Weg zur Alm ein, und Palko kehrte in die Sennhütte zurück; er sang dabei, dass es von allen Bergen widerhallte.

Am Nachmittag ging es in der Sennhütte sehr lebhaft zu. Die Jungen fegten und putzten, bis nirgends mehr ein Stäubchen zu finden war. Ondrejko brachte Blumen, um eine Girlande zu flechten. Er flocht sie ordentlich lang, und der Bača selbst befestigte sie rund um die Tür.

„So, jetzt gehe ich“, verkündigte Palko. „Begleite mich, Ondrejko. Ich habe ganz in der Nähe schöne Blumen gesehen; die kannst du pflücken und auf den Tisch stellen.“ – „Ja, es ist Zeit, dass du gehst“, nickte der Ohm, „geht nur zusammen.“

Ondrejko gehorchte sehr gerne. Fröhlich liefen die Jungen in den Wald und fanden bald die gesuchten Blumen. „Komm, setzen wir uns ein wenig“, schlug Palko vor, als sie die Blumen gepflückt und in die nahe Quelle gelegt hatten, damit sie nicht verwelkten. „Ich möchte dich gerne etwas fragen: Kannst du dich gar nicht mehr an dein Mütterchen erinnern?“ – „An mein Mütterchen?“ stutzte Ondrejko. Diese Frage hatte er nicht erwartet. „Nur ganz wenig erinnere ich mich an sie, dass sie sehr hübsch war und eine sehr schöne Stimme hatte.“ – „Und wenn sie plötzlich zu dir käme, würdest du dich freuen?“ – „Zu mir?“ Die schönen Augen des Jungen öffneten sich weit. „Sie kann ja nicht meinetwegen zu mir kommen, denn ich gehöre nicht mehr ihr, sondern dem Vater.“ – „Was hat dir denn die Frau, bei der du wohntest, von ihr gesagt?“ – „Dass sie von Vater und mir weggegangen sei, weil sie das Theater lieber hatte als uns, denn dort hätten sich die Leute manchmal anstatt der Pferde vor ihren Wagen gespannt und ihr schöne Schmucksachen geschenkt.“ – „Und du hast das geglaubt?“ fragte Palko stirnrunzelnd.

„Nein, ich habe es nicht geglaubt, denn ich habe sie lieb, sehr lieb gehabt.“ – „Glaube es auch nicht! Mir sagte Bača Filina, sie sei nur deshalb fortgegangen, weil die Familie deines Vaters sie nicht lieb hatte, da sie nicht aus adligem Haus war. Zum Theater sei sie

nur gegangen, weil sie sich nicht anders habe ernähren können. Dein Vater hatte sie aus der Ferne hergebracht. Dorthin konnte sie nicht zurückkehren. Was sollte sie tun? Was das Theater ist, weiß ich nicht. Sie soll dort schön gesungen haben. Das war wohl nichts Böses. Wenn sie den Herrn Jesus so gekannt hätte, wie wir Ihn kennen, hätte Er ihr anders geraten und geholfen. Und wenn das, was sie getan hat, nicht gut war und sie es einmal erkennt und Ihn um Verzeihung bittet, wird Er ihr alles vergeben; aber wir müssen ihr von Ihm erzählen, du und ich."

„Wir? Aber sie ist doch weit, weit fort!" – „Glaube das nicht, Ondrejko. Der Herr Jesus hat sie uns hierher gesandt. Die Dame in unserer Hütte – das ist sie." – „Das ist sie?" Ondrejko sprang auf. „Ja, ja, sie ist es. So hat sie ausgesehen. Und diese Stimme! Deshalb war es mir, als hörte ich von weither ein Märchen, wenn sie sprach und wenn ich sie ansah. Ich habe sie ein wenig erkannt, aber sie hat mich nicht erkannt", seufzte der Junge traurig, und seine Augen füllten sich mit Tränen.

„Wie sollte sie dich auch in dieser Bauerntracht erkennen? Wir beide, Petrík und ich, haben dich kaum wiedererkannt." – „Meinst du?" sagte Ondrejko getröstet. „Palko, nimm mich mit zu ihr. Sie weiß ja nicht, dass ich ihr Andraš bin, sie kennt mich nicht." – „Sie weiß es schon. Ohm Filina war dort. Er hat ihr die Wahrheit gesagt." – „Ach, nimm mich doch mit; denn ich habe sie so sehr betrübt, dass sie beinahe gestorben ist!" – „Ja, komm! Sicher will es der Herr Jesus so haben."

8. Suchende und Gefundene

In seinem ganzen Leben wird Ondrejko Gemerský nicht vergessen, wie das war, als sich die Tür der Hütte öffnete und die schöne Frau in vergißmeinnichtblauem Kleid heraustrat. Sie trug einen großen Hut in der Hand, aber er entfiel ihr, als sie mit dem Ruf: „Mein Ondrejko!“ ihm entgegenlief und er pfeilschnell auf sie zueilte.

„Mütterchen, mein Mütterchen!“ Und schon hing er an ihrem Hals. Sie kniete vor ihm und drückte ihn an sich. Und sie weinten beide, und Palko mit ihnen. „Ach, mein Mütterchen, ich habe dich so lieb! Nicht wahr, ich bin dein, und du gibst mich nicht mehr her?“ bat Ondrejko unter Tränen. Er streichelte die Wangen und die Stirn der Frau.

„Ja, du bist mein!“ rief sie, „und ich gebe dich niemandem, niemandem auf der Welt! – Aber nun komm, mein Liebling, wir müssen zu Bača Filina gehen. Er wird dafür sorgen, dass dich niemand mehr wegnimmt.“ Niemals wird Ondrejko vergessen, wie sie dann gemeinsam zur Sennhütte wanderten, wo sie so herzlich begrüßt wurden, und welch einen schönen Nachmittag und Abend sie dort verlebten, denn Ondrejkos Mutter übernachtete mit der Tante Moravetz in Ondrejkos Stube. Der Bača hatte schon damit gerechnet. Er beriet sich mit der Tante, und Stevo holte den beiden Frauen alles Nötige aus ihrem Häuschen: Kissen, Betttücher, Decken und anderes mehr. Ondrejko saß auch am Abend noch bei seinem Mütterchen, während Jožo einen Hammel am Feuer briet und Petrík der Tante half, die Suppe zu kochen.

Der Bača erzählte von dem Leben auf der Alm und allerlei Hübsches aus seinen Erfahrungen bei der Herde. Dann aßen sie dort draußen gemeinsam zu Abend. Sie sangen ein Abendlied, beteten, und Palko las aus seinem Büchlein vor. Auf Filinas Wunsch las er das 15. Kapitel des Lukasevangeliums, von dem guten Hirten, von der Frau, die einen Groschen verloren hatte, und von dem verlorenen Sohn, der einen guten Vater hatte und dennoch davonlief und dem es draußen in der Welt schlecht erging, bis er endlich zu seinem Vater heimkehrte. Palko erzählte allerlei Beispiele dazu, wie es seine

Gewohnheit war. Alle hörten ihm gerne zu. Als er schwieg, knisterte nur das Feuer; am Himmel funkelten die Sterne. Der Mond beleuchtete die Gipfel der Berge und die Matten. Ab und zu vernahm man leises Glockengeläute aus den Schafhürden.

Plötzlich hob der Bača den Kopf und sprach mit ungewohnter Stimme: „Das verlorene und gefundene Schaf bin ich, liebe Kinder. Mir hat der gnädige Gott alle meine Sünden vergeben. Der Herr Jesus hat mich gesucht und gefunden, und ich habe mich ihm samt unserer Sennhütte ganz übergeben. Wir wollen beten.“

Er nahm den Hut ab, faltete die Hände und betete das „Vaterunser“, so wie es noch keiner von ihnen hatte beten hören. Auch diesen Augenblick wird Ondrejko Gemerský nie vergessen. Und ich denke, keiner der Anwesenden wird ihn je vergessen können.

Als in der Sennhütte alles still geworden war – sogar die Hunde bellten heute nicht –, machte der Bača, bevor er sich zur Ruhe legte, seinen gewöhnlichen Rundgang, um zu sehen, ob nirgends eine Gefahr drohe. Als er an den hölzernen Anbau kam, blieb er überrascht stehen. Auf Ondrejkos Bänkchen unter den Fenstern saß, in einen Schal gehüllt, vom Mond beleuchtet, Frau Slavkovska. Sie hatte die Hände um die Knie geschlungen, den Kopf vorgebeugt und blickte starr in die schöne, sternenhelle Nacht hinaus. Er räusperte sich, um sich bemerkbar zu machen. Sie hob den Kopf und wies bittend auf den Platz neben sich. Er gehorchte.

„Sie sagen, Bača Filina, das verlorene und gefundene Schaf seien Sie“, begann sie mit ihrer schönen, traurigen Stimme. „Jene Frau, die den Groschen verloren hat, bin ich. Aber nicht nur das, ich bin auch eine verlorene Tochter.“ – „Wie meinen Sie das?“ fragte Filina ernst.

„Als Palko vorhin erzählte, wie gut jener Vater war und wie ihn der ungeratene Sohn verließ, musste ich daran denken, dass ich an meinem lieben, guten Vater ebenso gehandelt habe. Und darum ist es mir seither so ergangen, wie es mir ergehen musste.“ Sie seufzte

tief auf. „Erzählen Sie es mir! Ich bin schon ein alter Mann und könnte Ihr Vater sein. Ich werde Sie verstehen.“ – „Ja, Ihnen will ich alles sagen. Haben Sie denn nicht mein armes Kind gerettet, als es niemanden hatte? Haben Sie nicht wie ein Vater für es gesorgt?“

„Wir lebten auf einer schönen Farm in Amerika. Meine Großeltern waren in jungen Jahren aus Böhmen eingewandert und hatten sich eine kleine Farm gekauft. Sie hatten sich redlich gemüht, und Gott hatte seinen Segen dazu gegeben. Es waren gute Leute. Sie vertrauten auf Gott. Sie hatten einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn wollte studieren; sie erlaubten es ihm. Er half ihnen nicht bei der Landwirtschaft, sie mussten einen Gehilfen nehmen. Der, den sie anstellten, war auch ein Landsmann von ihnen, und er gefiel ihnen gleich sehr wohl, weil er sehr gut in ihre Familie passte. Einst, als der Großvater schwer krank war und dachte, dass er sterben müsse, ließ er seinen Arbeiter rufen und bat ihn, wenn er noch frei sei und daheim keine Braut habe, seine Tochter zu heiraten. Er würde leichter aus der Welt gehen, wenn er wüsste, in wessen Händen er Frau und Kind zurückließe. Dass die Tochter den schönen, guten Jüngling liebte, wusste er. Nun, der bat sich Bedenkzeit aus, und dann teilte er der Tochter seine Schicksale in der alten Heimat mit. Welcher Art sie waren, weiß ich nicht. Sie entschloss sich dennoch, seine Frau zu werden, und hat es auch niemals bereut. Mein Vater war zu meiner Mutter sehr gut. Großvater genas von seiner Krankheit und lebte und arbeitete noch viele Jahre mit seinem Schwiegersohn, und alles glückte ihnen, so dass sie von der kleinen Farm auf eine größere übergehen konnten. Ich erinnere mich nur an die letztere. Meine Eltern hatten nur mich. Onkel Vojtech[17], welcher damals schon verheiratet und Professor in New York war, riet ihnen, mich zu ihm in Erziehung zu geben, damit ich die Schulen besuchen und eine „Lady“[18] werden könne. Dem Großvater gefiel dieser Vorschlag, und so

[17] Tschechischer Vorname, sprich: Wojtjech.
[18] Eine gebildete Dame.

war ich nur den Sommer über daheim, den Winter verbrachte ich bei dem Onkel und in den Schulen, bis meine Ausbildung abgeschlossen war. Onkel Vojtech entdeckte, dass ich Gaben zum Gesang hatte; meine Lehrer bestätigten es ihm. Er ließ mich, ohne dass die Meinen daheim es wussten, singen lernen. Mir gefiel dieses Singen sehr und noch mehr das Lob, mit dem mich die Zuhörer beim Schulkonzert überhäuften.

Unterdessen war in unserem Hause eine sehr große Veränderung vorgegangen. Als man mich ans Sterbelager meines Großvaters rief, erkannte ich mein Heim kaum wieder. Unsere Farm lag nahe bei den Bergen. In diesen Bergen hatten mehrere Wochen hindurch sogenannte Lagerversammlungen stattgefunden. Unsere ganze Familie war hingegangen, um die Redner zu hören, die dort religiöse Vorträge hielten, und die ganze Familie hatte sich, wie man das dort nannte, ‚für Christus entschieden'. Ich werde niemals vergessen, wie selig mein Großvater heimging, nachdem er uns alle gesegnet hatte, und wie gottergeben die Großmutter ihren Verlust trug. Aber zum ersten Mal floh ich förmlich von den teuren Eltern zum Onkel zurück. Meine Lieben hatten eine Hausandacht eingeführt. Sie sangen Lieder zu Ehren des ‚Lammes', von dem sie bezeugten, dass es sie errettet hatte. Aber ich wollte diese Lieder nicht singen. Es war mir, als ob die Mauern unseres Hauses mich erdrücken wollten.

Traurig ließ mich mein Vater ziehen, mein herzensguter Vater! Aber ich hatte noch ein halbes Schuljahr und ein Examen vor mir. Meine lieben Eltern freuten sich, dass ich dann bei ihnen daheim bleiben würde, denn ich war ihre Einzige, für mich hatten sie gearbeitet und gespart. Mein Onkel stimmte ganz und gar mit mir überein. Er wollte ebenso wenig wie ich den schmalen Weg betreten, der zur ewigen Herrlichkeit führt. Mit dem Schuljahr endigten auch meine Gesangsstunden, und ich kehrte mit der Absicht heim, von meinen Eltern die Erlaubnis zu erbitten, zur Oper gehen zu dürfen. Ich wollte Sängerin werden. Mehr als ein halbes Jahr kämpfte ich darum mit Bitten und Tränen, aber vergeblich. Mein Vater war zu mir von engelhafter Geduld und Güte, während Mutter und Großmutter eher die Geduld verloren. Aber so wenig sich die Felsen da

oben bewegen, ebenso wenig konnte ich meinen Vater dazu bewegen, mir seine Einwilligung zu diesem Schritt zu geben. Nun, da er sie mir nicht geben wollte, nahm ich sie mir allein.“

„Was haben Sie getan?“ fragte der Alte mitleidig. Die Frau schluchzte auf. „Ich verließ das Haus und hinterließ einen Brief, dass ich die Welt liebe und mit und in ihr leben wolle, dass ich nach Ruhm und Ehre verlange und mich nicht auf der Farm vergraben wolle. Ich flüchtete zu meinem Onkel. Mein teurer Vater kam mir nachgereist. Er bat, er versuchte mich zu überreden, aber ich wollte nicht heimkehren und blieb fest.

„Wenn sich dir die Welt und ihre Eitelkeit als leere Seifenblase zeigt und dein Herz voller Enttäuschung verzweifeln will, dann denke daran, dass du einen Vater hast, und kehre heim! Bis dahin brauchst du dich nicht zu uns zu bekennen. Wir sind auf zwei Wegen unterwegs: Der unsere ist schmal, aber er führt zur Höhe; der deinige ist breit, er führt von der Höhe in einen tiefen Abgrund hinab. Unsere Gebete werden dich wie eine feurige Mauer umgeben. Ich weiß, dass du viel Böses, viel Leid gerade darum erfahren wirst, weil unsere Gebete es verhindern werden, dass du so sündigen könntest wie alle anderen um dich her.“

Das waren seine letzten Worte. Ach, Bača Filina, und ich ging dennoch den breiten Weg. In kurzer Zeit wurde ich eine berühmte Sängerin. Mir, der einfachen, aber gebildeten Farmerstochter, öffneten sich die höchsten Gesellschaftskreise. Die Leute trugen mich auf den Händen, und ich vergaß, wie der verlorene Sohn, bald genug meine guten Eltern, meinen Vater. Und dann kam Gemerský, und ich ging mit ihm, bereit, um seinetwillen alles, auch meinen Künstlerruhm, aufzugeben. Er versprach mir zwar, dass ich auch als seine Gattin weiter singen dürfe. Er hielt sein Wort auch, solange wir in Amerika und Italien waren. Aber in seiner Heimat war es dann nicht mehr möglich.

Und dann kam alles so, wie mein teurer Vater es vorhergesagt hatte. Aber davon will ich nicht sprechen. Ich wollte nur sagen, dass ich jener *verlorene Sohn* bin.“ – „Sie sind es nur zur Hälfte, Frau Slavkovska, denn jener Sohn ist heimgekehrt, und das haben Sie

noch nicht getan.“ – „Nein, Sie haben recht, ich bin noch nicht heimgekehrt. Als ich jenen untreuen Mann verließ, da schämte ich mich, so verlassen und verraten und um all mein Hab und Gut gebracht, heimzukehren. Als ich meinen Onkel bat, mir zu helfen, schickte er mir eine Summe Geldes mit der strengen Ermahnung, entweder zu meinem Mann zurückzukehren oder zu meinen Eltern zu gehen und Buße zu tun. Aber ich wollte nicht Buße tun. Ich meinte, dass alle Leute an mir gesündigt hätten und dass ich allein unschuldig sei. Leben musste ich; so kehrte ich aufs Neue zur Bühne zurück, aber mit gebrochenen Herzen. Die Welt lag mir bald wieder zu Füßen, aber so verlassen wie ich war, erkannte ich sie in ihrer ganzen Schlechtigkeit. Mein Vater hatte recht gehabt: ich konnte nicht so sündigen, wie die anderen um mich her, und so musste ich viel, viel leiden, bis ich endlich zusammenbrach. Meine Gesundheit war untergraben, ich löste meinen Vertrag mit der Bühne und begab mich auf die Suche nach meinem Kind. Ich wollte es wenigstens noch einmal sehen, bevor ich sterbe. So, das ist alles.“

„Nein, das ist nicht alles“, lächelte Filina freundlich und stand auf. „Das Ende wird sein, dass die Tochter erst zu ihrem himmlischen und dann zu ihrem irdischen Vater zurückkehrt. Er, der mich angenommen hat, nimmt auch Sie an. Aber jetzt gehen Sie bitte zur Ruhe und denken Sie daran, dass dort in der Ferne Ihr irdischer Vater vielleicht gerade jetzt für Sie betet. Und der himmlische Vater hat uns so geliebt, dass er uns seinen eingeborenen Sohn gab. Gute Nacht!“

Ein Weilchen später leuchteten die Sterne über dem stillen Fleckchen Erde, wo die Menschen schliefen.

9. Lieder der Vergangenheit

Am nächsten Tag kam der Herr Doktor, wie ihn Bača Filina erwartet hatte. Der Wagen brachte ihn bis vor die Sennhütte, aber bevor Ondrejko sich's versah, hatte er ihm die Mutter und Bača Filina entführt. Bevor sie gingen, einigten sie sich darauf, dass Ondrejko wie gewohnt bei dem Bača bleiben und sein Mütterchen nur besuchen würde. „Palko, nimm die Jungen", befahl der Bača, „geh mit ihnen in den Wald, wo euch niemand stört, und betet, dass Gott uns helfe, unser Vorhaben glücklich auszuführen!" Nun, so beteten sie und glaubten, dass der Herr Jesus sie erhören würde.

Erst spät am Abend kehrte der Bača zurück; die Jungen schliefen bereits. Am anderen Morgen teilte er ihnen mit, dass alles glücklich gelungen sei, was gestern ausgerichtet werden konnte. Aber erst in einer Woche würden sie erfahren, wie die Sache ausgegangen sei; sie sollten nur weiter beten.

Ach, war das dann eine Woche! Niemals hatten die Jungen eine ähnliche erlebt. Bald waren sie mit Ondrejko bei seiner Mutter, bald kam diese zu Besuch in die Sennhütte.

Wenn sie über den Abend blieb, übernachtete sie gerne in Ondrejkos Stube. Die Tante ging dann gegen Abend zurück. Petrík begleitete sie; er tat das sehr gerne, denn dort bekam er immer ein sehr gutes Nachtessen. Ondrejko übernachtete dann mit seinem Mütterchen; und das war so schön! Sie saß an seinem Bett, erzählte allerlei Schönes, streichelte und küsste ihn, bis er einschlief. Dafür weckte er sie am Morgen. Er sprang von seinem Lager auf, schlang die Arme um ihren Hals und küsste sie behutsam auf den Mund. Dann durfte Ondrejko sein Mütterchen begleiten, wenn Bača Filina sie herumführte und ihr alle drei Almen zeigte. Sie gingen zusammen durch die Wiesen, besahen die Herden und sprachen mit den Hirten. Sie war zu allen so freundlich. Für ihre Gesundheit war das sehr vorteilhaft und nach solchen Spaziergängen schmeckte es ihr besonders gut und sie schlief danach auch gut. Ondrejko freute sich, dass sie Bača Filina gern hatte. Obwohl er sie als Herrin respektierte, ging er doch so liebevoll mit ihr um wie mit einer Tochter.

Am Samstag ging Ondrejko zu seiner Mutter ins Häuschen. Er sollte bei ihr zu Mittag essen. Für den Nachmittag waren seine beiden Kameraden eingeladen, ja sie durften auch Dunaj und Fidel mitbringen. Mieze fürchtete sich nicht vor ihnen, und da sie das merkten, ließen sie sie in Ruhe.

Fröhlich lief Ondrejko in die Stube. Aber auf der Schwelle blieb er erschrocken stehen, denn am Tisch saß seine liebe Mutter mit einem postfertigen Brief in der Hand und weinte. Ach, sie weinte so bitterlich! Sie blickte zwar auf, als er auf sie zulief und sie streichelte und küsste; sie erwiderte seine Liebkosungen, aber ihre Tränen flossen weiter. „Ach, warum weinst du denn so sehr, mein Mütterchen?“ drang er in sie. „Und über wen?“

„Über mich selbst, mein Liebling, weil ich sehr, sehr böse bin.“ Das wollte Ondrejko erst nicht zugeben, denn ihm erschien seine Mutter so gut wie ein Engel, aber sie hatten gerade gestern das Wort gelesen: Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten. Und Palko hatte gesagt, solange ein Mensch das nicht erkenne und sich selbst für gut halte, solange könne ihn der Herr Jesus nicht finden, denn die Gesunden bedürften keines Arztes. Und Bača Filina hatte hinzugefügt, dass nur der Geist Gottes einen Menschen diese Erkenntnis lehren könne. Also der Geist Gottes fing schon an, seine Mutter zu lehren. Oh, da würde sie der Herr Jesus sicher bald finden!

„Warum denkst du denn, Mütterchen, dass du böse seiest?“ fragte der Junge schüchtern. „Weil ich einen so guten Vater habe, und ich habe ihn so sehr betrübt. Sieh her, Ondrejko, jetzt habe ich ihm nach Jahren zum ersten mal wieder geschrieben.“ – „Du hast ihn doch um Verzeihung gebeten, nicht wahr?“ – „Ja, aber ob er solch eine Sünde auch verzeihen kann?“ – „Der Vater hat dem verlorenen Sohn auch vergeben, denn er hatte ihn lieb“, sagte der Junge ernst. „Hat dich dein Vater auch lieb gehabt, Mütterchen?“

Die Frau seufzte traurig. „Er würde dich sicher aufnehmen, wenn du heimkämest.“ – „Wir werden sehen, ob und was er antworten wird.“ – „Mütterchen, dein Vater ist doch mein Großvater, nicht wahr?“

„Ja, mein Liebling; so Gott es mir gibt, dass ich dich ganz mein eigen nennen darf, dass du nur mein sein wirst, dann wollen wir miteinander zu ihm fahren, und du wirst mir bitten helfen. Dich wird er sicher erhören; ihr werdet euch besser verstehen, weil ihr beide den Herrn Jesus liebt und du sein Schäflein bist.“ – „Auch der Großvater liebt den Herrn Jesus?“ rief der Junge erfreut aus. „Da bin ich froh, dann wird er dir sicher vergeben.“

Weiter kamen sie nicht in ihrem Gespräch, denn die Tante rief zum Mittagessen. Nachher kam Jožo. Er trug Käse zur Stadt. Er fragte, ob er etwas auf die Post mitnehmen solle. Die Frau gab ihm ihren Brief, die Tante einen Zettel mit Besorgungen, die er in den Läden machen sollte, und Geld. Aber sie gab ihm auch ein großes Stück Kuchen mit auf den Weg. Dazu bekam er Geld für Kirschen, die er für sich und die Jungen kaufen sollte.

Als am Nachmittag die Kameraden kamen, ging es im Häuschen und später draußen im Freien sehr fröhlich zu. Ondrejko freute sich, dass seine Mutter so fröhlich war. Sie lehrte die Jungen allerlei schöne Spiele. Ja, sie ging mit ihnen sogar zum Frauenfelsen, und dort musste Palko auch ihr erzählen, wie er sein „Sonnenland“ gefunden hatte. Das interessierte sie sehr. Er erwähnte zweimal, dass er als kleines Kind verloren gegangen und bei fremden Leuten aufgewachsen sei und wie dann der Herr Jesus dafür gesorgt habe, dass er wieder zu seinen Eltern gekommen sei. Wieder hätte man ein ganzes Büchlein darüber schreiben können, wie es ihm auf der Welt ergangen war[19]. Dafür interessierte sich Frau Slavkovsky noch mehr. Als sie dann zur Sennhütte wanderten, fragte sie Palko unterwegs nach seiner Mutter, welche vor Kummer über ihr verlorenes Knäblein den Verstand verloren und ihn wiedergefunden hatte, als ihr der Herr Jesus ihr Söhnchen wiedergab. Sie merkten gar nicht, wie schnell sie bei der Sennhütte angelangt waren.

[19] Die Geschichte ist aufgeschrieben in der Erzählung *Im Sonnenland*.

Und wieder war es an einem schönen, warmen Sommerabend. Das Abendrot bedeckte gleich rosigen Schleiern den Himmel. Die Sonne schickte sich an, hinter den Bergen zur Ruhe zu gehen, und ihre scheidenden Strahlen grüßten noch einmal das stille Tal und die Menschen. Sie grüßten besonders die schöne Frau, welche in tiefem Sinnen vor der offenen Feuerstelle saß.

„Wenn Sie so schön singen können“, bat Palko, „dass die Leute von weit und breit kamen, um Sie zu hören, dann möchten wir Sie auch gerne hören. Bitte singen Sie uns etwas!“ – „Ach, Palko“, entgegnete sie kopfschüttelnd, „dir würden meine Lieder kaum gefallen. Außerdem würdet ihr sie gar nicht verstehen, denn ich habe meist Englisch oder Italienisch, selten Tschechisch gesungen. Und der Text würde nicht in diese stillen Berge und zu diesem Heiligen Abend passen. Gerne würde ich dich für die schöne Rede belohnen, die du gehalten hast, Palko, lasst mich ein wenig nachdenken.“

Also warteten sie. Es war so still ringsumher, dass man beinahe das Atmen hören konnte. Nur aus der Ferne läuteten die Glöckchen der Herde. Plötzlich hob sie den Kopf. „Nun habe ich sogar etwas Slowakisches gefunden. Ich habe dieses Lied einmal auf dem Meer gelernt. Wenn ich es sang, rannen die Tränen aus tausend Augen. Es ist eine Ballade von einem untergehenden Schiff. Wollt ihr, dass ich es euch vorsinge?“ – „Ja, ja!“ riefen alle. Der Bača kam gerade von der Alm zurück und setzte sich zu ihnen. Ach, was ist es doch Wunderbares, dass Gott der Schöpfer solch eine Stimme in eine menschliche Kehle gelegt hat, dass ihr kein Vogel und kein Instrument gleichkommt. Man hört alles in dieser Stimme, den Klang des Silbers und des Goldes, das Rauschen in den Wipfeln der Kiefern, wenn der Wind sie bewegt, das Murmeln der Bächlein und das Rauschen der großen Wasser.

Über den Tälern hing die süße slowakische Sprache, geheimnisvoll und traurig. Es klang wie Musik von den Lippen der Dame:

Wer widersteht der schaurig-finstern Macht,
wenn sie das Schiff in dunkler Sturmesnacht
in ihre Abgrundtiefen ruft

und uns begräbt in dieser nassen Gruft!

Das Schiff, es barst, das Schiff, es sinkt,
und nirgends Hilfe, nirgends Rettung winkt.
Viel Hände strecken sehnsuchtsvoll sich aus:
umsonst – wir kommen nimmermehr nach Haus.

Vergeblich harrt ihr Eltern, Freunde, Brüder:
Wir kommen niemals, niemals wieder.

Einst, als die Frau zum ersten Mal das Lied gesungen hatte, hatten wohl tausend Menschen dabei geweint. Heute weinte die kleine Gesellschaft von Zuhörern. Ja, es war, als weinten all die Berge und Bächlein ringsumher. Am meisten von allen weinte Bača Filina. Palko, der neben ihm saß, hatte die Arme um seinen Hals geschlungen und weinte mit ihm. Er verstand ihn. So war ja einst das Schiff geborsten, das Ištvánko trug. So war es in jene Abgrundtiefen gesunken, und er mit ihm. Vergebens streckten sie nach ihm ihre Hände aus, er war nie mehr nach Hause gekommen.

Nun, weder die Jungen noch das Gesinde des Bača hatten geahnt, dass es auf der Welt etwas so Wunderbares gäbe wie die Stimme dieser Frau. Es war ja, als vernähme man das Bersten des Schiffes, als fühle man, dass es nirgends Hilfe und Rettung gab. Und das letzte „Wir kommen niemals, niemals wieder“ verklang so leise und immer leiser, als käme es aus den Tiefen jener nassen Gruft, welche sich über ihren Opfern schloss. Als die Dame sah, welche Trauer ihr Lied hervorgerufen hatte, tat sie etwas, was sie am Morgen vielleicht noch für unmöglich gehalten hätte: Sie sang ein Lied, das ihr aus ihrem Vaterhaus im Gedächtnis geblieben war, das sie nicht vergessen konnte und das sie darum in tiefster Seele gehasst hatte. Jetzt sang sie es mit freudiger Hingebung.

Mein Glaube blickt auf Dich,
Du Lamm, das starb für mich,
am Kreuzesstamm.

Aus Deinen Wunden quillt
das Blut, das meine Schuld
auch tilgen kann.
Ich würd' mit Dir im Himmel sein
in alle Ewigkeit.

Du bist die Kraft für mich,
in Schwachheit fall ich nicht,
bin ewig Dein.
Mein Lobopfer vernimm,
Du gabst Dein Leben hin
für mich allein.
Gib, dass ich immer liebe Dich
aus meiner ganzen Kraft.

Im Lebenslabyrinth
wo Dunkel mich umringt,
wo nichts als Leid,
wisch mir die Tränen fort.
Führ' mich zu jenem Ort
der Herrlichkeit,
wo meine wahre Heimat ist,
und ewig Tag wird sein.

Wenn mir der Tod einbricht
und wenn mein Auge bricht,
steh Du mir bei.
Vor Bösem mich bewahr,
vor allerlei Gefahr,
mache mich frei.
Mein Herr, nimm ich aus Gnade an
in Deine ew'ge Freud'.

Vielleicht hatte noch niemand dieses schöne Lied so schön gesungen. Als sie schwieg, trat Bača Filina auf die Dame zu und sprach mit bewegter Stimme: „Ich danke Ihnen, Frau Slavkovska, für dieses kostbare Lied. Sie haben mir damit sehr wohl getan! Ihre schöne Ballade hat in meinem Herzen eine tiefe, noch unvernarbte Wunde aufgerissen. Es war mir zum Sterben traurig. Dieses zweite Lied heilte die Wunde. Gott vergelte es Ihnen! Nur eines bitte ich Sie; lassen Sie uns dieses Lied abschreiben, und lehren Sie es uns singen, damit wir uns im Leben und im Sterben damit trösten können.“

Die Frau versprach es, aber dann bat sie, dass sie schon jetzt das Wort Gottes lesen mögen, da sie müde sei. Bald darauf lagerte tiefe nächtliche Stille über der Alm.

„Höre, Stevo“, sagte Jožo zu seinem Kameraden, „im Schloss haben sie gesagt, dass die Leute nach dem Theater der Frau die Pferde ausgespannt und sich selbst vor den Wagen gespannt hatten. Ich wundere mich nicht darüber. Wenn sie singt, kann Sie mit den Menschen machen, was sie will.“

10. Die Wahrheit kommt an den Tag

Am Sonntagmorgen, als sie gerade alle beim Frühstück in der Sennhütte saßen, brachte der Herr Doktor allerlei Papiere. Als Frau Slavkovska sie gelesen hatte, umarmte sie Ondrejko unter Lachen und Weinen und sagte: „Mein Söhnchen, jetzt darfst du frei sagen: ‚Unsere Almen, unsere Schafe'". Ich habe es für dich gekauft, es gehört alles dir. Aber ich weiß nicht, ob wir auch sagen dürfen: ‚Unser Bača Filina'. Den kann ich dir nicht kaufen. Der muss selbst entscheiden, ob er bei uns bleiben will. Bitte ihn, zu bleiben." – „Du brauchst nicht zu bitten", lachte der Bača, „wenn ihr mit mir, ja, mit uns allen hier zufrieden seid, dann bleiben wir gerne, gelt, ihr Jungs?" – „Gerne, sehr gerne bleiben wir", bestätigten die Sennen.

Bald hatte sich auf allen drei Almen die Kunde verbreitet, dass Frau Slavkovska das Gut gekauft habe und es auf Ondrejko übertragen lassen würde, sobald Herr von Gemerský ihr den Sohn abtrete. Keiner zweifelte, dass er es tun würde. Der Herr Verwalter kündigte sogleich seinen Dienst, da er zum Direktor eines gräflichen Gutes berufen worden sei. Vielleicht würde die Dame einen redlicheren Menschen finden. Den Dienstboten versprach sie eine Erhöhung ihrer Löhne, sowie die Gutsverwaltung in Ordnung gebracht sein würde. Daher herrschte allgemein Freude. Es war, als ahnten es auch die Schäfchen, dass Ondrejko ihr Herr geworden war. Sie läuteten mit ihren Glöckchen, dass es eine Freude war.

Auf den Almen erklang alsbald „das Lied unserer Dame", wie sie es nannten: „Mein Glaube blickt auf Dich, Du Lamm, das starb für mich,." Die Jungen sagten es allen vor, die es lernen wollten. Und wann hätte ein Slowake nicht gern ein neues Lied gelernt? Als Tante Moravetz sah, dass das Lied allen so wert war, verriet sie Palko, dass sie noch von Amerika her ein ganzes Büchlein solcher Lieder habe. Und Ondrejko bat seine Mutter, ihnen wieder einige davon vorzusingen. Sie weigerte sich nicht. Jeden Tag lernten sie bei ihr ein neues Lied, und eines war immer schöner als das andere. Sie wussten nicht, dass es die Lieder waren, vor denen sie einst aus dem Elternhaus geflohen war, weil sie sie damals weder singen noch anhören

wollte. Der Bača erlaubte den jungen Sennen, von den beiden anderen Almen am Abend herüberzukommen. Sie kamen gerne um dieser Lieder willen. Sie hatten schöne, reine Stimmen wie die Abendglocken. Die Frau lehrte sie ein Lied sogar vierstimmig singen. Als der Sonntag kam, übten sie den ganzen Vormittag, und am Abend sangen sie, dass die Berge widerhallten.

An jenem Abend las und erzählte Palko, wie der Herr Jesus von Nazareth nach Kapernaum gegangen war und dort wohnte, weil sie Ihn in Nazareth nicht haben wollten. Und er sagte, so sei es auch heute noch; wenn jemand den Herrn Jesus nicht aufnehmen wolle, so zwinge Er ihn nicht dazu, ebenso wenig wie Er jene Nazarener gezwungen habe. Aber Er gehe fort, für immer fort. Und dann bat er alle, den Herrn Jesus doch nicht fortzuschicken, sondern Ihm zu erlauben, dass Er bei ihnen wohnen dürfe. „Es wäre doch gar zu traurig, wenn unsere Alm solch ein Nazareth wäre, wenn Er uns verlassen und nach Kapernaum weitergehen müsste. Wo Er ist, dort ist der Himmel, dort ist das Licht, dort ist auch der große Arzt. Wie viel Leute hat Er allein in Kapernaum gesund gemacht! Aber wo Er nicht ist, da ist es finster, da ist es so, wie es in jener Ballade heißt: ‚Und nirgends Hilfe, nirgends Rettung winkt!'"

Sehr nachdenklich gingen alle zur Ruhe, Ondrejko schlief zwar fest, dennoch war es ihm, als höre er sein Mütterchen weinen. Am Morgen sah er es ihren Augen an, dass sie kaum viel geschlafen hatte. Darum wagte er es nicht, sie zu wecken. Leise stahl er sich samt seinen Kleidern auf den Fußspitzen hinaus und kleidete sich draußen an.

Einmal, als Jožo allerlei Sachen aus der Stadt brachte und von Tante Moravetz ein Vesperbrot bekam, begann er seine neue Herrin zu rühmen; und plötzlich fragte er aufrichtig: „Warum hat sich nur Herr Gemerský von ihr getrennt? Eine zweite solche Frau ist auf der Welt nicht zu finden."

„Nicht er hat sich von ihr, sondern sie hat sich von ihm getrennt", sagte die alte Frau stirnrunzelnd. „Er ist ein schlechter, untreuer Mensch. Und sie hat ihn so geliebt, ihm so vertraut. Als er sie heiratete, hatte sie ein großes Vermögen; er lebte nur von ihrem Geld

und brachte es durch. Er spielte Karten und trieb noch schlimmere Dinge. Als wir nach Budapest kamen, war sie schon um alles gekommen. Er wollte, dass sie auch dort singen sollte. Aber seine Familie fiel wie Heuschrecken über ihn her. Sie hatte damals viel kostbaren Schmuck; er sagte, dass er diesen auf einer Bank deponieren wolle. Aber er versetzte ihn, denn es waren Pferderennen und er verlor die Wette und brauchte viel Geld. Als er merkte, dass ich sie warnte, nicht alles aus der Hand zu geben, entfernte er mich aus ihrer Nähe unter dem Vorwand, dass ich zwischen ihnen Unfrieden stifte. Als sie niemanden mehr zur Seite hatte und ihr Vermögen dahin war, fingen seine Mutter, die Schwägerin und er selbst an, sie von oben herab zu behandeln. Sie war in Amerika geboren, dort muss man mit den Frauen anders umgehen. Dennoch ertrug sie es ein ganzes Jahr, denn sie hatte ihn sehr lieb. Da sah sie eines Tages ihren Schmuck an einer Dame. Sie fragte diese, wo sie ihn her hätte. Da erfuhr sie, dass er versetzt worden und nun verfallen war. In ihrer Umgebung gab es genug unbarmherzige Menschen, die öffneten ihr vollends die Augen über ihren Mann, wie er sie belog und betrog und dass er niemals sie, sondern nur ihr Geld geliebt hatte. Das verletzte sie am meisten. Keine Stunde wollte sie länger unter seinem Dach bleiben. Sie raffte das letzte zusammen, was sie noch besaß – vor allem ihr Söhnchen – und floh nach Wien. Dort fand ich sie schwer krank. Sie verlangte von Gemerský ihre Sachen, da sie krank sei. Er forderte dagegen den Jungen, und sie wollte ihn nicht hergeben. Damit man ihn uns nicht nehme, brachte ich ihn ins Riesengebirge zu meiner Familie, wo er gut aufgehoben war. Von dort nahmen sie ihn nach beendetem Prozess, als der Junge dem Vater zugesprochen wurde, fort. Nun, als sie jenes Mal den Jungen nicht hergeben wollte, schickte er ihr nur das Dürftigste von ihren Kleidern und ihrer Wäsche. Ihre schönen, wertvollen Sachen teilte sich seine Familie. So handelten sie an ihr, und nirgends fand sie Schutz. In der ärgsten Not half ihr ihr Onkel in Amerika, der sie im Gesang hatte ausbilden lassen. Sie konnte ordentlich für den Jungen bezahlen, und wir gingen erst nach Berlin, dann nach Rom, von da nach Paris. Sie sang, um sich durchzubringen, aber auch, um sich vor den Men-

schen ihre Ehre zurückzugewinnen, die der Gemerský ihr nehmen wollte, indem er ihr allerlei Dinge nachsagte, die er nicht beweisen konnte. Dann waren wir in England und endlich in Russland. Dort ging es ihr am besten. Hätte sie gewollt, so hätte sie eine reiche Fürstin werden können, aber sie hat keinen Mann mehr angesehen. Was hätten diese Herren darum gegeben, wenn sie mit ihnen so freundlich geplaudert hätte, wie sie hier mit euch spricht. Aber je sittenstrenger sie war, desto mehr quälten die anderen sie, bis sie das Leben nicht länger ertragen konnte. Sie sagte, sie wollte nur noch ihren Jungen sehen, ehe sie stürbe. Lange konnten wir nicht erfahren, wo der Junge war. Da erkrankte sie plötzlich auf der Zugfahrt, und durch Gottes Fügung kam ihr dort Doktor H. zu Hilfe. Von ihm erfuhr sie die Wahrheit und er brachte uns dann hierher. –

So, jetzt weißt du, warum sie von Gemerský fortgegangen ist.“ – „Dieser Halunke, dieser Zigeuner, dieser Dieb! So hat er sie betrogen und bestohlen! Wenn unsereiner ein Huhn oder eine Gans stiehlt, wird er gleich eingesperrt, und solch einem Herrn lässt man alles durchgehen! Aber sie, die Arme, hätte ihn ja verklagen können, und er müsste ihr alles zurückgeben“, zürnte Jožo.

„Er müsste wohl, aber sie will das nicht. Ihr liegt nichts an dem Mammon. Sie will für immer Ruhe vor ihm haben. Aber damit er ihr wegen des Jungen keine Schwierigkeiten mache, habe ich unserem Advokaten, der mit ihm zu verhandeln hat, geschrieben, er möge ihm mit einem Prozess wegen des Schmuckes und des Vermögens drohen, wenn er den Jungen nicht freiwillig abtrete. Meine Herrin darf es nie erfahren, dass ich das getan habe. Unser Advokat ist ihr ein guter Freund. Er ist ein ehrlicher, aufrichtiger Mensch, nicht wie die anderen, die wir zuvor hatten.“

Dass Jožo diese Mitteilungen nicht für sich behielt, lässt sich denken. Und so erfuhr das Gesinde, was für ein Herr Gemerský war, als er bereits aufgehört hatte, ihr Herr zu sein. Alle standen einmütig auf der Seite seiner Frau. Sie bedauerten sie und wünschten nur, dass sie es bald schwarz auf weiß bekomme, dass der Junge ihr gehöre und der Vater keine Rechte mehr auf ihn habe. Alle grüßten sie achtungsvoll, so oft sie ihr begegneten. Die Arme ging immer so

traurig und nachdenklich umher. Nur unter den Jungen wurde sie fröhlicher.

Aber auch die anderen in der Sennhütte waren oft sehr nachdenklich. Sie zählten ja schon die Tage, wann Lesina, Palkos Vater, kommen würde, um den Sohn abzuholen. Als Ondrejko es seiner Mutter mit Tränen in den Augen mitteilte, erschrak sie so, dass sie erbleichte. Ihr war es nie in den Sinn gekommen, dass Palko fortgehen könnte, ja, sie konnte sich die Gegend ohne ihn gar nicht denken. Am nächsten Tage begleitete er sie zum Häuschen. Sie hatte ihm ein schönes Lied versprochen; das wollte er abholen.

„Palko, du willst wirklich von uns fortgehen?“ begann sie plötzlich und nahm den Jungen bei der Hand. „Freilich, nächste Woche kommt mein Vater“, nickte er ernst. „Wir haben noch etwa fünf Tage Arbeit mit dem Holz, dann gehen wir.“ – „Du gehst sehr gern nach Hause, nicht wahr?“ – „Sehr gern“, bekannte er aufrichtig. „Ich habe meine Mutter, auch die Großeltern und die anderen seit Wochen nicht gesehen, und sie mich auch nicht. Sie werden sich freuen, wenn ich komme, und ich mich noch mehr, wenn wir wieder alle beisammen sind.“ – „Wird es dir nicht deiner Kameraden wegen leidtun? Sie weinen schon jetzt im Gedanken an dein Weggehen!“ – „Freilich tut es mir leid, und nach Onkel Filina werde ich Heimweh haben. Ich habe ihn lieb, so lieb wie meinen Herrn Pfarrer Malina. Ich bin dem Herrn Jesus so dankbar, dass der Onkel gesund ist, dass er nicht sterben wird, sondern seinem Gesinde und allen anderen vom Herrn Jesus erzählen wird. Nur das quält mich, dass ich fortgehen muss und nicht erfahren werde, ob Sie, gnädige Frau, sich für den Herrn Jesus entscheiden werden! Sie haben uns so schöne Lieder gelehrt; zeitlebens werde ich Ihnen dafür dankbar sein. Sie haben sie uns so schön gesungen wie ein Engel vom Himmel. Aber Sie selbst glauben nicht, was Sie gesungen haben. Wenn das schon mir so weh tut, wie viel mehr wird es den Herrn Jesus schmerzen? Gestern haben Sie uns das Lied gelehrt:

Sicher in Jesu Armen,
sicher an seiner Brust,

ruhend in seiner Liebe,
da find ich Himmelslust.

Ihnen ist schon so viel Böses auf der Welt begegnet, und Sie sind oft traurig, nicht wahr? Er würde Sie trösten. Aber wenn Sie Ihn fortgehen lassen wie dort die Nazarener, wird Er weitergehen, und Sie werden immer allein sein. Ondrejko hat mir gesagt, dass Sie einen Vater haben und dass Ihr Vater auch dem Herrn Jesus angehört. Nun, auch Ondrejko gehört ihm; sie werden beide einmal zu Ihm gehen, und Sie werden dann allein zurückbleiben."

Palko brach in Tränen aus. „Weine nicht!" sagte die Dame bewegt. „Ich will ja nicht zu jenen Nazarenern gehören. Ich möchte gerne den schmalen Pfad gehen, aber ich kann ihn noch nicht finden. Ich bin viel zu sündig, als dass Gott mich annehmen könnte. Solange mir mein irdischer Vater nicht vergeben hat, kann ich Gottes Angesicht nicht suchen."

Weiter kamen sie nicht im Gespräch. Sie blieben beim Bänkchen stehen, denn Tante Moravetz kam ihnen ganz blass entgegen. „Ein persönlicher Bote hat ein Telegramm gebracht; bitte, unterschreiben Sie." Der Frau versagten die Knie den Dienst. Sie setzte sich auf die Bank, unterschrieb den Schein und reichte ihn der Tante. Diese entfaltete das Papier und las, las und sah und sah doch wieder nicht. Vor ihren Augen tanzten feurige Kreise. Sie reichte dem Jungen das Telegramm. „Palko, lies mir das vor!"

Und Palko las: „New York – Besteige das Schiff – Komme zu euch. – Dein liebender Vater." – „Steht das wirklich da, Palko?" – „Ja." – „Ach, mein Vater, mein Vater! Er kommt zu uns, er liebt mich noch und hat mir vergeben! Palko, bete für mich, mir geschieht etwas!

Die Frau sank in bitterem Weinen auf die Knie und Palko betete: „Ich danke dir, Herr Jesus, dass er kommt, dass er ihr vergeben hat und sie liebt. Aber er ist noch weit, und Du bist da. Wenn sie Dich bitten wollte, dann würdest Du ihr vergeben, denn Du liebst noch mehr! Amen."

Leben und Tod sind in der Macht der Zunge. In Palkos Worten war Leben. Die Frau glaubte, dass der gute Hirte wirklich da sei, dass

Er auch zu ihr gekommen sei. Einst war sie vor Ihm geflohen. Jetzt wollte sie nicht mehr fliehen, nein! Heute bekannte sie Ihm alle ihre Sünden. Ach, nun wusste sie ja, dass sie am meisten gegen Ihn gesündigt hatte, dass sie Ihm widerstrebt hatte, vor Ihm ins Verderben geflohen war, dass sie Ihn verachtet hatte, als Er seine am Kreuz für sie durchbohrten Hände nach ihr ausgestreckt hatte. Ihm zu Ehren hatte sie nicht singen wollen; sie hatte die Lieder vom Lamm gehasst. Sie hatte für die Menschen singen wollen, und sie hatten ihr dafür das Herz gebrochen. Er aber, den sie verachtet hatte, war noch einmal zu ihr gekommen. Sie hatte berühmte Prediger nicht hören wollen; da hatte Er ihr ein Kind in den Weg geschickt, und dieses hatte sie bis zu den Füßen des guten Hirten geführt. Und Er stieß sie nicht hinaus, oh nein! Er nahm sie an. – Palko verstand nicht, was die Frau betete. Sie sprach Englisch. Aber er verstand die Stimme. Der Herr Jesus war bei ihr, er wusste es, und sie redete mit Ihm. Palko stand leise auf und entfernte sich ehrerbietig von dem Plätzchen, welches jetzt nur Ihm und ihr gehörte.

11. Das Wiedersehen

„Rühme dich nicht des morgigen Tages, denn du weißt nicht, was der Tag dir bringt“, sagt Gottes Wort, und es hat recht. Auch in der Sennhütte ahnten sie nicht, was ihnen der morgige Tag bringen sollte: Ondrejkos Mutter erkrankte schwer. Der Herr Doktor, der sehr besorgt war, meinte, dass die unerwartete Nachricht von der Ankunft des geliebten, seit Jahren nicht gesehenen Vaters sie so erschüttert habe, dass sie in eine Nervenkrankheit verfallen sei, der er gerade hatte vorbeugen wollen, als er sie hierhergebracht hatte.

Nur Palko und Ohm Filina wussten, dass noch etwas anderes sie erschüttert hatte; aber sie wagten nur zueinander davon zu flüstern und beteten viel für die Kranke. Sie erkannte niemand. Sie lag in ihrem Bett wie eine schöne, vom Zweig gebrochene Blüte. Vergeblich sprach Ondrejko ihr zu, vergeblich streichelte und küsste er sie. Sie blickte ihn an, aber sie antwortete ihm nicht. Nur eines tröstete den armen Jungen, dass ihr Gesicht im Schlafen und im Wachen solch einen glücklichen Ausdruck trug. Mitunter sang sie schöne Lieder zu Ehren des Gotteslammes; manchmal auch die Ballade von dem sinkenden Schiff und gleich darauf das Lied „Mein Glaube blickt auf dich“. So ging es etwa zwei Wochen ohne Veränderung.

Unterdessen war Palkos Vater gekommen, hatte alles Nötige besorgt und war wieder abgereist, aber Palko hatte er nicht mitgenommen. Er konnte das Ondrejko eben jetzt nicht antun. Der Junge schmiegte sich an den älteren Kameraden wie ein aus dem Nest aufgescheuchtes Vögelchen. Der Doktor fürchtete, dass er gleichfalls erkranken könnte, wenn ihm der Kamerad jetzt genommen würde. Der Bača versprach Lesina, Palko selbst heimzubringen, sobald es mit der Dame besser wäre, denn er glaubte fest, obwohl der Doktor keine Hoffnung gab, dass sie weder sterben noch in geistige Umnachtung versinken würde. Schon deshalb konnte Lesina Palko nicht fortnehmen, weil die Kranke ihn allein zu kennen schien. Wenn er ihr aus seinem Büchlein vorlas, blickte sie ihn an, als ob sie zuhörte, und obwohl sie auch mit ihm nicht sprach, war sie still und glücklich, wenn er um sie war.

Unterdessen war auch aus Paris Antwort eingetroffen, und die arme Frau wusste nichts davon, dass der Junge, der so bleich an ihrem Bett saß, ihr nun ganz allein angehörte, dass niemand sonst ein Recht auf ihn hatte. Und sie wusste auch nichts von zwei anderen Nachrichten; die eine war aus Hamburg und meldete, dass ihr Vater glücklich gelandet sei; die zweite kündigte seine Ankunft für Samstag an. Gar traurig stand der Bača mit beiden Nachrichten in der Hand an dem Krankenbett, während Tante Moravetz bitterlich weinte.

„Was werden wir machen, Bača Filina? Er kommt aus der Ferne und weiß nichts; wie wird es für ihn sein, wenn er sie so findet und erfährt, dass sie infolge seines Telegramms in diese Krankheit verfallen ist? Schon in Russland haben ihr die Ärzte vorausgesagt, dass ihr die Nerven einmal den Dienst versagen könnten. Ach, was wird der Arme nur sagen? Er wollte ihr eine Freude machen, und nun ist es so gekommen!“

„Was Gott tut und zulässt, ist immer gut“, sagte Filina. „Sorgen Sie sich nicht; ich gehe ihm entgegen und werde ihn unterwegs auf das, was er hier findet, vorbereiten.“ – „Bača Filina, nehmt mich mit, dem Großvater entgegen“, bat Ondrejko, als der Bača sich am Nachmittag bereitmachte. „Ich gehe zu Fuß; es wäre zu weit für dich, mein Junge“, sagte er gütig. „Bleibe du nur bei deinem Mütterchen und warte hier auf den Großvater. Am Bahnhof nehme ich einen Wagen; ich denke, gegen acht Uhr sind wir da.“

Der Bača küsste den Jungen, was er sonst nicht zu tun pflegte, und ein Weilchen später war seine mächtige Gestalt in dem dichten, jungen Wald verschwunden. Er verkürzte sich den Weg durch schmale, nur ihm bekannte Fußpfade, und doch dauerte es fast zwei Stunden, bis er zur Schlossstraße kam, die nach J. führte. Dort blieb er plötzlich stehen. Er blickte gegen Osten, wo steil über einem Felsen ein altes, kürzlich erneuertes Kreuz emporragte. Ach, Erinnerung, wie wundersam bist du! Der Bača warf nur einen Blick auf jenes Kreuz, und es war ihm, als wären alle die Jahre, die dazwischen lagen, verflogen und er stünde wieder als neunzehnjähriger Jüngling da. Eine merkwürdige Sehnsucht überkam ihn, hinauf zum Kreuz zu

eilen, sich dort auf seinen Arm zu lehnen und den Fußweg hinabzuschauen, auf dem Ištvánko einst an einem Sommermorgen wegging, um nie mehr wiederzukehren. Dieser war dem „sinkenden Schiff“, jener „nassen Gruft“ entgegengeeilt. Bača Filina konnte dieser Sehnsucht nicht wiederstehen. Etwa eine Viertelstunde später kniete er unter dem Kreuz und presste seine Stirn an den kalten Stein. Unbeschreibliches Herzeleid hatte ihn gepackt und wollte ihm die Gewissheit der Sündenvergebung rauben. Aber da war es ihm plötzlich, als sänge es in ihm und um ihn her:

Mein Glaube blickt auf Dich,
Du Lamm, das starb für mich,
am Kreuzesstamm.
Aus Deinen Wunden quillt
das Blut, das meine Schuld
auch tilgen kann.
Ich würd’ mit Dir im Himmel sein
in alle Ewigkeit.

Ach, diese seine schwere Sünde war mit dem heiligen Blut abgewaschen. Der Herr Jesus hatte seine Schuld am Kreuz auf sich genommen und der heilige Gott hatte ihm vergeben. – Was also tat er hier? Warum war er hierhergekommen? Wozu hielt er sich hier noch auf? Dort in der Hütte schwebte Ondrejkos Mutter zwischen Leben und Tod, und ihr Vater kam aus der Feme, über den Ozean, zu seinem Kind. Wenn er, Filina, sich hier aufhielt, könnte er ihn am Bahnhof verpassen.

Der Bača stand auf, klopfte sich den Staub von seinem Sonntagsgewand, schlang dabei seinen starken Arm um das Kreuz und blickte noch einmal vornüber wie einst vor Jahren; und es war gut, dass das Kreuz fest war und ebenso der Arm, der es umschlang. Der Bača sah, wie ein Mann von schlanker Gestalt in städtischer Kleidung den Fußweg emporstieg. Gerade jetzt blieb er stehen. Er hatte den Hut vom Kopf genommen und blickte nach der Richtung, wo einst Filinas Hütte gestanden. Heute war nur eine von Gras überwucherte

Brandstätte dort zu sehen. Trauer bedeckte das Gesicht des Fremden. Ach, dieses Gesicht! Es gab ja nur ein solches, ein nie vergessenes, nur viel jünger – und dennoch!

Der Bača schloss die Adleraugen, damit sie ihn nicht täuschten. Er öffnete sie erst, als Schritte sich ihm näherten. Er ließ den Arm vom Kreuz herabsinken und kreuzte beide Arme über der Brust. Dann blickte er auf und stand dem Unbekannten Auge in Auge gegenüber.

„Guten Abend!“ grüßte dieser. „Ach Ištván!“ entrang es sich der Brust des Bača. Es war halb Jubel, halb Entsetzen. „Peter, bist du es!?“ Und zwei Arme schlangen sich um Filinas Nacken. „Ištvánko! Du lebst? Wirklich? Es ist unmöglich!“ – „Ich lebe, Peter! Und endlich komme ich. Es ist spät, das ist wahr, aber ich wusste nicht, dass ich schon hätte kommen können. Denn die Teure, die uns trennte, lebt schon lange nicht mehr, so dass es weder dir noch mir das Herz schwer macht. Nun hole ich mir meine Schätze ab, die du mir hütest.“

„Deine Schätze?“ stutzte der Bača, der noch immer nicht wusste, ob er nicht einen schönen, unmöglichen Traum träumte. Er konnte sich nicht an der Stimme satt hören, die zu ihm sprach. Das Gesicht war gealtert, ein wenig verändert, aber die Stimme war dieselbe. Stets war sie Peter Filina wie Musik erklungen. So auch heute.

„Wir erwarten den Vater der Frau Slavkovska, und ich gehe ihm entgegen.“ – „Dieser Vater bin ich.“ – „Du, Ištvánko?“ Der Bača ließ den Fremden los. „Das verstehe ich nicht.“ – „Das glaube ich dir, Peter! – Aber wie du dich verändert hast! So stark und mächtig bist du geworden, wie unsere schönen Berge ringsumher! Ich hätte dich nicht erkannt, es sei denn an der Stimme, – denn so hat mich nie wieder jemand gerufen, – und an diesen Adleraugen unter den dichten Brauen.“

„Ištvánko, sage mir, wie ist es nur möglich, dass du lebst? Jenes Schiff ist doch untergegangen.“ – „Ja, Peter, es ist auf den Grund des Meeres gesunken. Aber unter den wenigen Auswanderern, die durch ein anderes Schiff gerettet wurden, war auch ich. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe.

So hat Er auch mich gerettet. Die erste ständige Arbeit, die ich in Amerika fand, war auf der Farm des Herrn Slavkovsky. Meine Tochter schrieb mir, dass sie dir alles von uns erzählt habe. Nun, so weißt du, was Herr Slavkovsky von mir forderte und dass ich seinen Willen erfüllte. Als er von mir erfuhr, dass ich für die Meinigen daheim als gestorben gelten wollte, gab er mir den Rat, seinen Namen anzunehmen und mich so für immer aus der Welt zu verlieren. Seine Frau und sein Sohn, vor allem meine liebe Gattin waren damit einverstanden. Nun, so starb denn István Pribylinsky, und es blieb nur mehr Stefan Slavkovsky zurück. Heimkehren und mit euch leben, wie es sich unser Vater gedacht hatte, das konnte ich nicht. Ivka war deine Frau, und ich liebte sie. Zwar kannte ich damals Gott und den Herrn Jesus noch nicht, wie ich Ihn heute kenne, und verstand nichts von seinen heiligen Geboten; aber das wusste ich doch, dass es eine große Sünde und eine große Gefahr für uns alle gewesen wäre, wenn ich mit euch zusammen gelebt hätte, und so wollte ich lieber für euch tot sein.“

Slavkovsky schwieg, und Filinas Brust entrang sich ein tiefer Seufzer. „Du wolltest für uns tot sein, und ich habe mich bis vor kurzem darüber gequält, dass ich ein Mörder sei wie Kain.“ – „Du? Aber warum?“ – „Nun, weil mir war, als hätte ich dich zum zweiten Mal ertränkt, indem ich dich nach Amerika getrieben hatte. Ivka hatte dich lieber; wäre ich nicht gewesen, so hättet ihr glücklich sein können wie im Paradies. Ihr hättet so gut zusammen gepasst. An meiner Seite ist sie vor Gram dahingesiecht. Auch mein Vater hat nicht lange gelebt; die Mutter habe ich bis zu ihrem Tod gepflegt, aber den Sohn konnte ich ihr nicht ersetzen. Siehst du jene Brandstätte, wo einst die Hütte stand, in der wir so glücklich gewesen sind? Als ich vor Jahren den Dienst antrat, in dem ich seither stehe, überließ ich sie dem Nachbarn zur Miete. Der gab nicht acht, und sie brannte ab. Ich konnte und wollte sie nicht wieder aufbauen. Wozu auch? Ich war ja mutterseelenallein in der Welt.“

Unter dem Kreuz, auf dessen Stufe die beiden Männer saßen, wurde es still. Was ging wohl in den Herzen der Brüder vor? Endlich brach Slavkovsky das Schweigen.

„Verzeih mir, Peter“, sagte er, „es war nicht gut, dass ich mich vor euch verborgen habe. Ich habe dir viel Schmerz bereitet. Während ich mir vorstellte, wie schön du hier in unseren Bergen, die ich nie vergessen noch verschmerzen konnte, mit Ivka lebtest, wohl von einer Kinderschar umgeben, wie glücklich die Eltern bei euch sein mochten, – lebtest du hier seit Jahren ganz einsam. Es war nicht gut, dass ich euch kein Lebenszeichen gab. Einmal, als ich von Vaters Tod erfuhr – ein Mann aus unserer Gegend, der mich nicht kannte, erzählte mir davon – , hatte ich schon einen Brief an Mutter fertig, um sie zu trösten, aber ich schickte ihn nicht ab. Ja, ich tat mir noch etwas darauf zugute, wie edel ich an euch handelte. Unser Herz ist eben ein trotzig und verzagt Ding, voll Selbstgerechtigkeit und Hochmut. Nein, ich hätte euch mitteilen sollen, dass ich noch lebe. Durch mein Schweigen habe ich dir und Mutter viel Leid zugefügt. Aber es ist mir auch auf meinen Kopf zurückgekommen, als mein einziges Kind mich verließ, so dass ich es nach zehn Jahren endlich hier suchen muss.“

Da fuhr Filina zusammen. „Komm, Ištván, wir dürfen nicht länger säumen; wenn du zu Fuß kommst, wird es spät werden.“ Sie waren beide aufgestanden. „Ich komme nicht zu Fuß, ich habe einen Wagen genommen. Ich habe dem Kutscher befohlen, dort am Weg die Pferde zu füttern. Eben höre ich ein Wagenrollen, sie sind sicher schon fertig. Komm, wir wollen uns unterwegs das Weitere sagen.“

Und so fuhren die beiden Brüder durch die Berge, in denen sie aufgewachsen und mit denen sie so verwachsen waren, dass der eine in weiter Feme vor Sehnsucht nach ihnen fast vergangen war. Und auch der andere hätte ohne sie wohl nicht leben können. Aber jetzt hatte keiner von beiden auf ihre Schönheit acht, denn Ištván Slavkovsky erfuhr, wie er sein Kind antreffen würde und dass nur der himmlische Arzt das kranke Schäflein, das zu Ihm heimgekehrt war, retten könnte.

Das Unglück kommt nicht zu den Bergen, sondern zu den Menschen. Jetzt zog es durch die Berge. Wer beschreibt den Augenblick, als der arme Vater am Bett seines einzigen Kindes stand, als er seine Marie so gebrochen sah und in dem schönen Gesicht die Bestäti-

gung all dessen las, was er einst der Tochter vorausgesagt hatte! Die untergehende Sonne beleuchtete die gebrochene Blume, aber auch den Mann, der an dem Bett niederkniete und den Kopf auf die gefalteten Hände legte. Niemand wagte, ihn in seinem Schmerz und in seinem Gebet zu stören. Plötzlich öffnete die Frau die Augen, blickte zum Fenster hinaus und begann ein Lied zu singen, das sie die Jungen kürzlich gelehrt hatte:

Jesus, Heiland meiner Seele,
lass an deine Brust mich fliehn,
da die Wasser näher rauschen
und die Wetter höher ziehn!
Birg mich in des Lebens Stürmen,
bis vollendet ist mein Lauf!
Führe mich zum sichern Hafen,
nimm dann meine Seele auf!

Ihr Vater weinte leise, und alle weinten mit ihm. Aber sie sang weiter, und es war, wie Jožo einmal gesagt hatte: Alles, was sie wollte, konnte sie mit ihnen machen, wenn sie sang. Das Weinen verstummte, und es war, als sei die Stube erfüllt von Ihm, der der König der Herrlichkeit und der Fürst des Friedens, aber auch der einzige Arzt in dieser Stunde war.

Andre Zuflucht hab ich keine,
zagend hoff ich nur auf dich;
lass, o lass mich nicht alleine,
hebe, Herr, und stärke mich.

Nur zu dir steht mein Vertrauen,
dass kein Übel mich erschreckt;
mit dem Schatten deiner Flügel
sei mein wehrlos' Haupt bedeckt.

Palko glaubte und fühlte, dass der sein Herr da war. Und die Frau sang weiter:

Gnad um Gnade, volle Sühnung
sind in dir, o Jesu, mein;
lass die Heilung mich beströmen,
nimm gereinigt mich hinein.

Du bist ja des Lebens Quelle,
die den Durst auf ewig stillt.
Sei der Born in meinem Herzen,
der zum ew'gen Leben quillt!

Das Lied war verklungen, und heilige Stille erfüllte den Raum. Die Kranke riss den Blick vom Fenster los und heftete ihn auf das Gesicht des über sie gebeugten Mannes.

„Mariechen, mein Liebling, kennst du mich nicht?“ fragten die zitternden Lippen des Mannes so zärtlich, wie nur ein guter Vater zu seinem Kind sprechen kann. Einen Augenblick hafteten die schönen Augen der Kranken starr auf den Zügen des Mannes. Der eben eintretende Doktor H. machte eine erschrockene Bewegung, als wollte er es verhindern; aber es war zu spät. Ein Leuchten überflog das Gesicht der Frau, wie wenn nach dunkler Nacht das Morgenrot über den Bergen aufgeht.

„Mein Väterchen, ach, mein Väterchen!“ Sie richtete sich auf und streckte die Arme nach ihm aus. Hätten sie die Arme des Vaters nicht umfangen, so wäre sie kraftlos zurück in ihre Kissen gesunken. Aber nun schmiegte sie den Kopf an seine Brust, wie ein von einem Falken verfolgtes Küken, über das sein Mütterchen seine schützenden Flügel breitet.

„Du bist gekommen? Du hast vergeben? Du liebst mich noch immer? Ach, daheim, daheim! Nicht mehr in der Fremde. Ich fliehe nicht mehr. – Der Herr Jesus hat sich erbarmt. Er hat mich angenommen ... Nun kann ich sterben!“ So flüsterte die Frau unter leisem Weinen und erwiderte die Küsse des Vaters.

„Ja bewahre! Gestorben wird nicht“, unterbrach sie der Doktor. „Sie haben ja Ihrem Herrn Vater noch nicht einmal Ondrejko gezeigt – und der ärmste kann es kaum abwarten!“ Da war es, als käme neues Leben in die junge Frau.

„Mein Ondrejko!“ rief sie und streckte die Hand nach dem Jungen aus, der ganz still am Kopfende ihres Bettes kauerte. „Sieh her, dein Großvater ist gekommen, wir brauchen ihn nicht einmal erst zu bitten, er kam von selbst!“

Ein Augenblick, und Ondrejko lag am Herzen des Großvaters. Er hatte sich einen Greis mit grauem Bart vorgestellt, und nun war sein Großvater bartlos und noch so jung und hübsch! Der Junge fühlte, was er bisher nicht gekannt hatte: Welch eine Wonne es ist, wenn ihn ein Vater umarmt und küsst. Das betrübte Kinderherz wurde fröhlich, und ein Gefühl von Schutz und Sicherheit zog darin ein.

12. Große Pläne

Ach, es geschehen noch immer Dinge auf der Welt, über die man sich nicht genug wundern kann. So war es auch auf den Almen von Gemerský. In der Umgebung gab es noch Leute, welche Bača Filinas Vater gut gekannt hatten. Sie erinnerten sich, wie er ihnen erzählt hatte, dass er einen seiner Söhne nach Amerika schicken und den anderen daheim verheiraten wolle, und wenn Ištvánko jenseits des Meeres etwas erspart haben würde, dann sollte er heimkehren, damit sie alle beieinander wohnten. Auch daran erinnerten sie sich, wie die Nachricht gekommen war, dass das Schiff gesunken sei und Ištvánko seine Heimat nicht mehr wiedersehen würde. Und siehe da, was war geschehen! Mehr als dreißig Jahre waren vergangen, und dann war Ištvánko Pribylinsky doch noch heimgekehrt. Er war erschienen, als wäre jener große Auferstehungsmorgen angebrochen, an dem das Meer seine Toten wiedergeben wird. Er sagte, er sei gekommen, um Tochter und Enkel abzuholen. Aber nun, wo ihn der Duft seiner geliebten slowakischen Berge umwehte, würde er da wirklich wieder weit übers Meer ziehen können? Fühlte er nicht, dass er wie ein Vertriebener all die Jahre in der Fremde gelebt hatte? Es war ihm dort gut, sehr gut gegangen, aber daheim war er nicht gewesen. Ach und in der Heimat schläft es sich am süßesten, und wäre es auch nur in der schwarzen Erde! Aber wie groß war auch die Überraschung der drei Jungen, als sie vernahmen, wer da für Bača Filina gekommen war, dass es niemand anders als sein Ištvánko war.

Als Palko sich das alles bewusst machte, hielt er es unter den andren nicht länger aus. Er lief hinaus in den Wald, und dort weinte er seine Freude aus. Er dankte dem Herrn Jesus, dass er Bača Filina für immer getröstet hatte. Es gab also noch Rettung, auch wenn das Schiff zerbarst. Und so hatte er dennoch seinen Ištvánko erwartet! Und der Herr Jesus brachte ihm ihn zurück.

Und da noch etwas war sehr gutes für Palko. Er musste nicht mehr allein den Leuten aus seinem Büchlein vorlesen. Er durfte sich zu den Füßen Onkel Ištvánkos setzen, den er sehr lieb hatte, und aus

seinem Mund die göttliche Wahrheit hören. Das war für den Jungen eine einzige Freude.

Ondrejko freute sich besonders darüber, dass Bača Filina zu seiner Familie gehörte und auch Petrík. Gar innig umarmten sich die Jungen; sie waren ja Vettern und würden bis zum Tod zusammenbleiben. Und wer beschreibt die Freude, die Frau Slavkovska hatte, als sie sie wieder zur Sennhütte brachten. „Also darum schien es mir gleich, als wäre ich hier bei den Meinen, als wäre ich nach Hause gekommen“, sagte sie zu dem Bača, „und Euch, Bača Filina, habe ich gleich lieb gehabt, als ob ich Eure Tochter wäre.“

Später erfuhr sie alles vom Kleinsten bis zum Größten über Ištvánko. Der Bača selbst erzählte es ihr. Ihr Vater wiederum sagte ihr: „Ich war sehr traurig, als ich darüber nachdachte, dass ich den Meinen kein Lebenszeichen gegeben habe. Aber nun sehe ich: Der Herr Jesus in seiner Liebe hat all unser Böses zum Guten gewendet, mir drüben in Amerika und Peter hier daheim, indem er sich uns beiden zu erkennen gab. ‚So führt Er sie in den ersehnten Hafen.‘“

Dann zeigte Bača Filina dem Bruder Ondrejkos Besitz. Als die Frau sich genügend erholt hatte, fuhren sie alle zum Schloss. Auch Petrík und Palko durften mit. Die Jungen spielten im Park mit den Bällen, die der Großvater aus Amerika mitgebracht hatte. Für die Frau hatten die Diener einen Liegestuhl herbeigebracht, denn der Herr Doktor hatte verfügt, dass sie im Schatten der wilden Kastanien ausruhen solle. Sie blickte auf die vom Spiel erhitzten Jungen und erfreute sich an ihrem Jubel. Ondrejko lief mitunter den Kameraden davon. Er eilte auf sie zu, schmiegte seinen Lockenkopf in ihre Kissen, küsste sein Mütterchen und ließ sich von ihr liebkosen, dann lief er mit lautem „Hallo“ hinter seinem Ball her. Welche Freude erfüllte nun dieses kleine, einst so verlassene Herz.

Unterdessen zeigte der Aufseher des Hofes – denn der Verwalter war nicht daheim – dem Vater seiner Herrin die Wirtschaftsgebäude und das Vieh, soweit es nicht auf der Alm war. Er sah dabei, dass Herr Slavkovsky die Landwirtschaft vorzüglich verstand. Wenn er auf dies oder das, was anders sein sollte, aufmerksam machte, entgegnete dieser ernst: „Ich sehe es“, und endlich sagte er: „Hier muss

von Grund auf anders gewirtschaftet werden, wenn es für Menschen und Vieh, ja, auch für den Boden besser werden soll.“

Inzwischen hatte die Köchin des Schlosses ein glänzendes Essen zubereitet. Es wurde unter den Kastanienbäumen aufgetragen; so war es für Ondrejkos zarte Mutter am bequemsten. Das Schloss war mit allem gekauft, wie es lag und stand. Wenn das die stolze Frau von Gemerský, die Großmutter des letzten Besitzers, hätte sehen können, dass man mit ihren Damasttüchern und mit ihrem kostbaren Porzellan den Tisch für dieses slowakische Volk deckte, sie hätte sich in ihrem Sarg umgedreht! Aber es war nun einmal so und nichts daran zu ändern.

Bača Filina hatte die Sache mit der Haushälterin ausgemacht. Er aß wenig, denn er konnte den Blick nicht von den Jungen wenden, wie sie halfen und wie Ondrejko die Kameraden nötigte. Auch die junge Frau hatte ihre Freude daran. Der alte Doktor aber war dafür besorgt, dass seine Patientin vor Freude nicht ganz das Essen vergaß. Zu den verschiedenen aufgetragenen Süßigkeiten nötigte er sie nicht; aber umso mehr pries er ihr das frische Obst an. Nur Herr Slavkovsky schien ein wenig nachdenklich. Es war, als müsse er sich zur Unterhaltung zwingen.

Als nach dem Essen die Jungen wieder an ihr Spiel zurückkehrten und noch die beiden Söhne des Aufsehers dazu aufforderten, ging Herr Slavkovsky durch die dichte Kastanienallee und blieb an deren Ende stehen, von wo aus man ein Stück des einst gewiss sehr schönen, aber heute verwilderten Gartens überblicken konnte. Plötzlich nahm er andächtig den Hut ab zum Gebet. Als er endete stand der Bača neben ihm. „Gefällt dir etwas nicht, mein Bruder?“ fragte er besorgt. „Denkst du, dass wir das Schloss zu teuer gekauft haben, da alles so heruntergewirtschaftet ist?“

„Das denke ich nicht, Peter; es ist vielmehr billig gekauft, trotz dieser Schäden“, lächelte sein Bruder freundlich. „Und dennoch scheinst du mir missmutig.“ – „Mich hat eine Sorge bedrückt, Peter. Ich habe sie gerade zu den Füßen unseres himmlischen Vaters niedergelegt. Ich sorge mich nun nicht mehr. Er wird alles recht machen. Dir, meinem Bruder, will ich auch sagen, was es war. Aber be-

halte es bitte vorerst für dich! Meine Tochter kann ich jetzt, wo sie so schwach ist, nicht nach Amerika bringen. Hier in unserer alten Heimat wird sie am ehesten gesunden. Auch mein Enkelchen braucht nicht herüberzufahren, es wird genug zum Leben haben. Aber wenn Marie das Gut übernimmt, braucht sie einen Verwalter; und es ist schwer, einen zu finden, der sie nicht betrügt. Da habe ich nun gedacht, wozu sie einen Verwalter braucht, wenn sie einen noch jugendlichen Vater hat, der auch in Europa zu farmern verstünde."

„Ach, Ištvánko!" rief Filina freudig überrascht aus. „Nun, siehst du, die Sache hat aber auch ein großes Hindernis. Die Farm in Amerika ist zwar auf mich geschrieben. Schwager Vojtech muss ich nur auszahlen; er wird mir nichts in den Weg legen. Aber meine liebe, gute Frau ist in Amerika geboren. Wird sie aus der Heimat in die Fremde gehen wollen? Ich möchte sie in keiner Weise drängen. Ich muss ihr zuvor alles beschreiben, und wenn ich aus ihrer Antwort entnehme, dass es sie kein zu großes Opfer kostet, dann würde ich sie herüberholen. Die Farm dort würden wir verkaufen und das Kapital anlegen; denn zu diesem Gut möchte ich nichts hinzukaufen. Es ist groß genug, um uns alle zu ernähren. Ich würde mir ja als Verwalter das Brot für mich und meine Anežka[20] verdienen, und sie dürfte endlich ausruhen; sie hat in ihrem Leben schon genug gearbeitet."

„Bei Tag und bei Nacht will ich den Herrn Jesus darum bitten", versicherte Filina, „dass er das Herz deiner Gattin lenke, einzuwilligen. Schon deshalb möchte ich, dass du dich hier niederlässt, weil um uns her nichts als Finsternis ist. Keiner sorgt für die Seelen. Sie kennen den Herrn Jesus nicht. Ich habe es mir gar nicht vorstellen können, wie wir leben sollen, wenn Palko von uns geht. Du würdest uns ihn ersetzen."

„Das kaum, Peter. Der Herr Jesus hat an Palko einen besonderen Diener. Jenes Maß des Heiligen Geistes, das dieses Kind besitzt, habe ich nicht. Dafür habe ich langjährige Erfahrungen mit meinem Gott. Diese letzten zehn Jahre des Leidens haben mich sehr mit dem verbunden, der da spricht: ‚Ich kenne deine Trübsal.' Auch ich habe

[20] Tschechische Form für Agnes, sprich: Aneschka.

bei meinem Vorsatz daran gedacht und mich danach gesehnt, hier, wo niemand ist, der Zeugnis ablegen könnte, ein Zeuge der Gnade Gottes zu sein. Ja, auch das zieht mich her in unsere schöne Heimat. Darum hoffe ich, dass meine Anežka einwilligt und wir herkommen werden. Und es wird doch noch so werden, wie unser Vater damals zu den Leuten sagte: ‚Ištván wird drüben etwas ersparen, er wird kommen, und sie werden miteinander hausen.‘ Und wenn es auch nicht mehr alle sind, so werden es wenigstens wir beide sein. Und wenn es mir der Herr gibt, dass ich komme, – weißt du, was ich dann vor allem tue?“

„Ich weiß es nicht.“ – „Ich baue unser Hüttchen wieder auf; es soll nicht länger ein Trümmerhaufen sein. Wir wollen es für Petrík bereithalten. Wenn du ihn großgezogen hast, wirst du ihm sicher auch das Stückchen Feld dazugeben. Wir wollen gemeinsam für ihn sorgen, wenn er heranwächst.“

13. Er macht alles gut

Manchmal enteilen die Tage wie ein Gedanke und die Wochen wie ein Traum. In einer der folgenden Wochen, die so rasch entschwanden, brachte Bača Filina Palko nach Hause. So lernte er auch seine Familie kennen. Gerade war Jurigas Sohn mit der Schwiegertochter aus Amerika gekommen und Lesinas wussten nicht, wohin sie nun umziehen sollten. Alle freuten sich sehr über Palkos Rückkehr. Seine Mutter und die Großmutter konnten ihm gar nicht genug Liebe erweisen. Der alte Juriga weinte sogar, als er den Jungen in den Arm nahm. Lesina vertraute dem Bača die Sorge um seine Frau an, sollten sie mit dem jungen Juriga zusammen wohnen müssen. Er war ein Schreihals und seine beiden jüngsten Kinder waren sehr ungezogen. Ihretwegen waren sie zurück gekommen, denn ihre älteren Kinder waren ihnen gestorben. So gab Filina ihm den Rat: „Nimm doch deine Frau samt ihrer Mutter und Palko und ziehe mit ihnen für den Winter in dein Häuschen in den Bergen. Frau Slavkovska ist bereit, dir die alten Bäume jenes Stückchen Waldes zu schenken, da der Förster dort neu aufforsten will. Inzwischen lässt sich für euch vielleicht noch ein anderer Wohnort beschaffen. Ihr braucht nur Kleider und kleinere Dinge mitzubringen. Betten, Tisch und Stühle, ja, Küchengeräte finden sich im Schloss genug für euch.“

Für diesen Vorschlag waren alle von Herzen dankbar. Frau Slavkovska samt ihrem Vater und Tante Moravetz siedelten ins Schloss über. Jeden Morgen fuhr Ondrejkos Mutter zu der Sennhütte und blieb bis zum Abend dort. Manchmal übernachtete sie in Ondrejkos Stübchen. Manchmal nahm sie auch die Jungen mit ins Schloss. Dort wurden unter Herrn Slavkovskys Aufsicht mancherlei Veränderungen vorgenommen. Als der Gärtner Geld bekam und sich mit dem Herrn beraten konnte, begann er mit Lust zu arbeiten. Nach zwei Wochen hätte man weder den Garten noch das Schloss wiedererkannt. Was von außen und innen beschädigt war, hatten die Maurer ausgebessert und die Maler ausgemalt. Die Tischler hatten die Parkettdielen und die Fußböden, die Fenster und Türen hergerichtet. Bei dem Aufräumen fanden sich genug hübsche Holzstüh-

le, Betten, Tische und allerlei, was in Palkos Häuschen passte, so dass Lesinas es sich behaglich und heimelig einrichten konnten. Sogar Dunaj bekam ein hübsches Hundehaus, damit er bei Regenwetter nicht nass wurde.

So war wieder ein schöner Sommerabend gekommen. Vor der Sennhütte war alles für ein offenes Feuer bereit. Bača Filina hatte das Gesinde zusammengerufen und gesagt, dass es heute Abend ein Fest gäbe. Was für eines, das wusste noch niemand. Von Lesinas Hütte her schritten Petrík und Ondrejko und in ihrer Mitte Palko. Vor ihnen her kugelten sich Dunaj und Fidel. Auch sie freuten sich des Wiedersehens. Die Jungen waren bei Lesinas zu Besuch gewesen und trugen allerlei Schätze heim. So hatten sie von Palkos Großmutter eine Schachtel voll Backpflaumen erhalten, die mit Nüssen gefüllt waren, und Ondrejko versicherte, dass diese besser schmeckten als Feigen und Datteln.

„Heute hatte meine Mutter eine große Freude“, erzählte Ondrejko seinem Freund Palko. „Endlich ist ein Brief von meiner Großmutter aus Amerika gekommen; ich zeige ihn dir nachher. Die Großmutter schreibt mir sehr lieb, gelt, Petrík?“ – „Ja, sie schrieb sehr lieb; und mich hat sie auch grüßen lassen“, bestätigte der Kamerad.

„Was sie meiner Mutter schreibt, das weiß ich nicht; aber Mütterchen ist zu Großvater gelaufen, hat sich ihm in die Arme geworfen und geweint und gelacht. Sicher wollten sie nicht, dass ich sie verstünde, darum haben sie Englisch gesprochen. Aber sie werden es uns wohl sagen. Und Bača Filina sagt, dass wir ein Fest haben werden.“

„Und wir können ein neues Lied, oh, solch ein schönes! Das werden wir singen, das wird sicherlich deinen Eltern gefallen“, rühmte Petrík.

Ja, es wurde ein hübsches Fest. Zuerst wurden zwei Lämmer an zwei Spießen gebraten. Bača Filina reichte vorzüglichen Käse herum. Frau Slavkovska verteilte Birnen und große, veredelte Pflaumen. Stevo hatte zwei Krüge Mineralwasser gebracht, das nach dem Braten getrunken wurde. Tante Moravetz reichte kleine Kuchen. Alle bedienten Palkos hübsche, stille Mutter und seine gute, alte Groß-

mutter, ebenso seinen Vater. Dann saßen sie alle rings um die Feuerstelle herum. Herr Slavkovsky öffnete die Heilige Schrift und las den 103. Psalm vor. Dann sprach er ernst über die große, vergebende Liebe Gottes. Darauf sangen sie die schönen Lieder, welche Ondrejkos Mutter hierhergebracht hatte. Und wieder musste Palko aus seinem Büchlein vorlesen. Er las von Kornelius, der mit seinem ganzen Haus den Herrn Jesus aufnahm. Palko erzählte so hübsch, wie traurig es erst bei diesem großen Herrn aussah, obwohl er oft betete und viel Gutes tat, weil er eben den Weg ins wahre „Sonnenland“, ja, den Herrn Jesus selbst, nicht kannte; und wie glücklich er dann samt seinen gottesfürchtigen Kriegsknechten wurde, als der Apostel Petrus und mit ihm der Herr Jesus selbst kam, und wie ihn alle in diesem Hause aufnahmen. Dann gab die Dame ein Zeichen, und durch die Berge erklang ein schönes, Palko noch unbekanntes Lied, das so gut zu seiner Erzählung passte:

Ich hörte Jesu Freundesruf:
„Komm her, beladnes Herz;
an meinem Herzen findst du Ruh
für allen deinen Schmerz.“

Ich kam zu ihm, so wie ich war,
beladen, krank und matt;
da schenkte er mir Fried' und Ruh
aus freier Huld und Gnad!

Ich hörte Jesu Freundesruf:
„Wer durstig ist, der komm’,
und wer kein Geld hat, trinke nur
umsonst vom Lebensstrom!“

Ich kam zu Jesus, und ich trank
aus dieser heil’gen Flut.
Da ward der Seele Durst gestillt, –
nun leb ich durch sein Blut.

Ich hörte Jesu Freundesruf:
„Ich bin das Licht der Welt;
in Finsternis blick auf zu mir,
so wird dein Pfad erhellt!“

Ich schaute auf und fand in ihm
den hellen Morgenstern
und wandre nun in seinem Licht
zur Heimat, zu dem Herrn!

Leise verklang das Lied, und auf den Gesichtern der meisten Zuhörer, die um das Feuer saßen, war zu sehen, dass sie es schon erfahren hatten, besonders auf Filinas ernstem Gesicht. Und wieder war es so still, dass man die Glöckchen der Schafe vernehmen konnte. Der Himmel war zwar mit Gewitterwolken bedeckt, im Westen sah man ein Wetterleuchten, und in der Feme rollte der Donner. Aber das Wetter war weit fort und würde heute nicht mehr kommen.

Plötzlich stand Bača Filina auf. Nachdem er zuvor dem Herrn Jesus gedankt hatte, dass Er auch hierher zu ihnen gekommen sei, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war, erklärte er, was der Anlass zu dem heutigen Festtage sei, an dem er der Glücklichste wäre. Nicht nur Frau Slavkovska, auch ihr Vater wolle in diesen Bergen bleiben. Morgen reise Herr Slavkovsky nach Amerika, um seine Gattin abzuholen. Sowie er drüben seinen Besitz verkauft habe, wollten sie in die Heimat zurückkehren, um sie nie mehr zu verlassen.

Wer beschreibt die Freude, die diese Nachricht hervorrief? Ondrejko umarmte Mutter und Großvater und schmiegte sich an Bača Filina.

„Wir bleiben daheim, daheim bei Bača Filina! Wir gehen nicht in die weite Welt, wir bleiben daheim in unseren Bergen. Und auch Palko wird bei uns sein!“

„Ja, mein Kind“, sprach der Großvater und zog den Jungen an sich, „wir wollen hier gemeinsam für den Herrn Jesus und mit Ihm leben.“

Nach einer Weile war das Feuer erloschen. In der Ferne grollte der Donner, und es zuckten die Blitze, aber über der Sennhütte leuchteten helle Sterne. Bača Filina machte wie gewöhnlich die Runde, um zu sehen, ob nirgends Gefahr drohe. Und wieder blieb er vor jener Bank – wie vor einigen Wochen – stehen. Er wollte beiseitetreten, aber sie hatten auf ihn gewartet.

„Wir wussten, dass du herkommen würdest“, sagte Ištvánko und machte ihm Platz. „Mariechen will dich um etwas bitten.“ – „Mich?“ fragte der Ohm verwundert.

„Ja, Euch, lieber Onkel. Hört auf, Senn zu sein, kommt zu uns. Wir wollen Euch die Oberaufsicht übergeben und eine Familie bilden.“

Die Frau bat von Herzen. Aber der Senn schüttelte den Kopf. „Ich danke Euch, liebe Tochter“, sagte er tief gerührt; „wohl will ich eine Familie mit Euch bilden, denn Ihr seid mir alle teuer; aber nehmt mir nicht meinen Beruf. Ich habe ihn einst als unglücklicher Mensch ergriffen. Er hat mich in meinem Kummer getröstet. Ich bin mit den Schafen, mit der Arbeit und der Natur ringsumher verwachsen. Jetzt, wo sich der Himmel über mir geöffnet hat, lasst mich an der Himmelspforte. Es soll Euch nicht verdrießen, dass ich nur ein armer Senn bin, während Ihr wohlhabende Gutsbesitzer seid. Was ich zum Lebensunterhalt brauche, das verdiene ich mir redlich. Ich habe ein Heim und bin nicht mehr allein, denn Ihr habt mich lieb. Ihr werdet zu mir kommen und ich zu Euch, besonders wenn du, lieber Bruder, zurückkehrst. Aber eines möchte ich Euch bitten: Wenn Ihr mehr habt, als Ihr zum Leben braucht, dann gebt Palko in eine Schule! Sein Vater trägt schwer daran, dass er dafür kein Geld hat. Das, was Gott ihm gegeben hat, kann ihm zwar keine Schule geben; aber wenn Menschen mit solchem Glauben auf den Kanzeln stünden, dann müsste es über unserem armen Volk dämmern!“

„Oh, Bača Filina, ich danke Euch. Ich habe auch schon daran gedacht, aber nicht gewagt, mit Lesina darüber zu reden.“ Die Frau

nahm die harte Hand des Bača in die Ihrige. „Glaubt mir, ich will gerne alles für Palko tun. Er hat uns Licht und Rettung gebracht. Möge er sie in seinem weiteren Leben noch Tausenden bringen.“

Eine leise, geheimnisvolle Nacht senkte sich über die Erde, die nur von dem langgezogenen Ton der Fujara unterbrochen wurde. Stevo hatte heute Nachtwache und so flötete er:

„Wüsst ich, wohin die Nacht enteilt,
wär’ ich längst dorthin geeilt,
pfeilgeschwind durch diese Nacht
hätte sie zurückgebracht.“

Aber die Nacht enteilt und kehrt nicht zurück. Was liegt daran? Auf sie folgt ja ein neuer Morgen und neue Gnade für diejenigen, welche den Herrn Jesus angenommen haben und denen Er Macht gegeben hat, Söhne und Töchter Gottes zu sein.

Ach, dass Ihn doch alle annehmen möchten!